Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages. — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 32 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 7. Februar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

Streik in der Roten Fahne

wegen Nichtzahlung der Löhne

Berlin, 5. Febr. (Drahtmeldung.) Im Betrieb der „Roten Fahne" kam es dem „Abend" zufolge am letzten Sonnabend zu einem Streik, weil die Löhne nicht rechtzeitig ausgezahlt werden konnten. Nach dreistündiger Arbeitseinstellung war es der Geschäftsleitung gelungen, einen Teil der nötigen Summen heranzuholen, und es wurden nunmehr 50 Mark pro Mann ausgezahlt, worauf die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Die Restbeträge sollten am Montag ausgezahlt werden, jedoch war die Geschäftsleitung an diesem Tage wieder nicht imstande, ihr Versprechen zu erfüllen.

20 Millionen Frauen

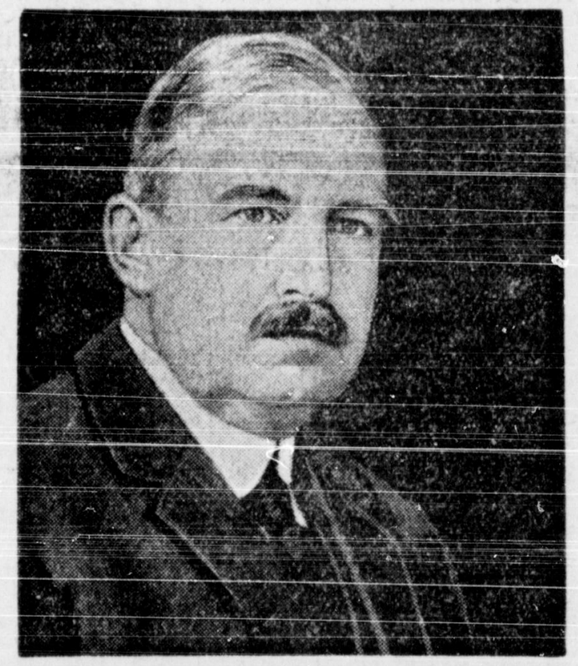
fordern Abrüstung

London, 6. Febr. (Eig. Drahtbericht.)

Da die Abschaffung der Unterseeboote nicht mehr infrage kommt, ist jetzt das Hauptinteresse der Konferenz darauf gerichtet, die Handhabung der Unterseebootwaffe humaner zu gestalten. Man glaubt dies auf die Weise durchführen zu können, daß die Mächte sich verpflichten, im Kriegsfalle keine Handelsschiffe zu versenken, sofern diese nicht bewaffnet sind oder aber indem eine Bestimmung erlassen wird, auf Grund deren ein Handelsschiff nur versenkt werden kann, falls die Möglichkeit besteht, die gesamte Besatzung in Sicherheit zu bringen.

Eine eindrucksvolle Szene spielte sich heute nachmittag ab. Macdonald empfing die Vertreterinnen von 20 Millionen englischen, amerikanischen, französischen und japanischen Frauen, die ihm eine Eingabe überreichten, in der die Konferenz um eine wirkliche Förderung der Abrüstung ersucht wird. Macdonald machte sich in seiner Antwort den Ausspruch der französischen Delegierten zu eigen, daß es die Aufgabe der Konferenz sei, Frieden und Sicherheit miteinander in Einklang zu bringen.

Auch Staatssekretär Stimson sprach zu den Frauen und versicherte ihnen, daß die Konferenz nichts unversucht lassen werde, um zu einem Erfolge zu gelangen.



Der jetzige Vorsitzende des Direktoriums der Federal Reserve Bank von Neuyork, Mr. Garrah, soll voraussichtlich zum Direktor der Internationalen Reparationsbank ernannt werden.

Mecklenburg-Strelitz wird preußisch

Inoffizielle Verhandlungen

Neustrelitz, 6. Febr. (Eig. Drahtbericht.)

In der Donnerstagsitzung des Landtages von Mecklenburg-Strelitz äußerte sich der sozialdemokratische Staatsminister von Reibnitz zu der Frage eines eventuellen Anschlusses von Mecklenburg-Strelitz an Preußen.

Der Minister führte aus:

„Die Staatsregierung habe immer wieder zu prüfen, ob Mecklenburg-Strelitz noch die Fähigkeit zur Erhaltung seiner eigenen staatlichen Existenz besitze. Nach Fertigstellung des Etats für 1930 sei sie jedoch zu der Einsicht gekommen, daß die natürliche Entwicklung die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit des Landes nicht mehr gestatte und es daher geboten erscheine, die Ermächtigung des Landtages zu möglichst baldigen Anschlußverhandlungen einzuholen. Es müsse Aufgabe der Regierung sein, den Anschluß zum richtigen Augenblick anzubahnen und zwar müsse das zu einer Zeit geschehen, wo das Vermögen des Freistaates noch so beträchtlich sei, daß es eine starke Verhandlungsbasis garantiere.

Bei Aufrechterhaltung der Selbständigkeit des Landes müßten durchschnittlich im Jahre zwei Millionen Mark Anleihen aufgenommen werden. Das bedeutet eine immer mehr wachsende Verschuldung des Landes. Die bisher mit Preußen gepflogenen Anschlußverhandlungen hätten nur inoffiziellen Charakter getragen und eine unverbindliche Fühlungnahme bezweckt.

Massenausbruch

der Aufständischen von Niederländisch-Indien

Batavia, 6. Febr. (Drahtmeldung.) Meldungen aus Niederländisch-Guinea zufolge sind kürzlich aus dem am oberen Digoel-Fluß errichteten Konzentrationslager, in dem seiner Zeit die Führer der kommunistischen Bewegung und eine Anzahl aktiver Teilnehmer an dem kommunistischen Aufstandsversuch in Niederländisch-Indien interniert wurden, mehrere Gruppen von Internierten entflohen. Einer dieser Gruppen gelang es, die Thurda-Insel zu erreichen, wo sie von einem Regierungsdampfer wieder übernommen wurde. Eine andere Gruppe wurde auf der Flucht im Urwald von Papuas überfallen. Die Ueberlebenden, die zum größten Teil bei dem Kampfe verwundet wurden, wurden von den Papuas in das Internierungslager zurückgebracht und an die holländische Besatzung ausgeliefert. Der zu dieser Gruppe gehörende bekannte Kommunistenführer Dachlan mußte von seinen Anhängern in erschöpftem Zustande im Urwald zurückgelassen werden. Einer dritten Gruppe von Flüchtlingen scheint es gelungen zu sein, in der Nähe Fly-River Britisch-Neuguinea zu erreichen.

Die Steuern

Heute Parteiführerkonferenz

Das Reichskabinett hat am Mittwoch die Beratungen des Reichshaushaltes für das Jahr 1930 begonnen. Trotz stundenlanger Debatte ist ein Ergebnis nicht erzielt worden. Man hat sich lediglich verständigt, heute den Parteiführern die strittigen Fragen zu unterbreiten. Schon dieser äußere Verlauf zeigt die großen Schwierigkeiten, die die Erledigung des Etats für 1930 verursachen wird. Dabei ist von Steuersenkung und von Finanzprogramm überhaupt keine Rede mehr. Selbst die lautesten Rufer nach Steuersenkungen, die noch vor wenigen Wochen jeden als Idioten zu bezeichnen pflegten, der die Möglichkeit von Steuersenkungen verneinte, sind inzwischen ganz still geworden. Sie haben anscheinend doch eingesehen, daß ihre Pläne auf Senkung der Steuern um Milliarden auf Illusionen beruhten, die bereits jetzt durch die harte Wirklichkeit zerschlagen worden sind.

Noch vor wenigen Monaten glaubte die Oeffentlichkeit, im Etat 1930 ständen 700 Millionen für Steuersenkungen zur Verfügung, also der volle Betrag der Ermäßigung der Reparationsleistungen. Die Reichsregierung bezifferte im Dawesplan den aus der Young-Erleichterung für Steuersenkungen zur Verfügung stehenden Betrag auf 350 Millionen Mark. Der Etat für 1930, wie ihn Herr Moldenhauer dem Reichskabinett vorgelegt hat, erweist beide Behauptungen als falsch. Er enthält statt eines Ueberschusses einen Fehlbetrag von rund 700 Millionen Mark. Die Höhe dieses Fehlbetrages zeigt, daß er nicht allein durch das Schuldentilgungsgesetz hervorgerufen worden ist. Dieses Gesetz sieht nur eine Belastung von 450 Millionen Mark vor, zu der der Fehlbetrag von 154 Millionen Mark aus dem Jahre 1928 und Mindereinnahmen an Steuern im Jahre 1929 von etwa 100 Millionen Mark hinzutreten.

Nach alledem ist kein Zweifel mehr, daß die schwierige Aufgabe des Etats von 1930 nicht die Verteilung von Ueberschüssen ist, sondern die Beschaffung von neuen Einnahmen, die nur durch Steuererhöhungen möglich ist.

Soweit man bisher die Pläne von Herrn Moldenhauer kennt, strebt er die Deckung des Fehlbetrages von 700 Millionen auf drei verschiedenen Wegen an.

1. will er den für die Arbeitslosenversicherung erforderlichen Zuschuß von 230 Millionen durch die Herstellung der sogenannten Gefahrengemeinschaft von Invalidenversicherung und Angestelltenversicherung bezahlen lassen und nichts aus der Reichskasse.

2. sollen die Ausgaben um 100 Millionen Mark gekürzt werden und zwar in erster Linie die Ausgaben des Arbeitsministerium, des Wehrministeriums und des Verkehrsministeriums.

3. soll für den Rest von 370 Millionen Deckung durch Steuererhöhungen beschafft werden. Entweder soll die Biersteuer um die Hälfte und die Umsatzsteuer um ¼ Prozent erhöht werden, was für das Reich eine Mehreinnahme von insgesamt 370 Millionen bringen würde, oder die Biersteuer soll verdoppelt und die Weinsteuer wieder eingeführt werden, oder es soll neben der Erhöhung der Biersteuer und neben der Weinsteuer der Kaufzoll herabgesetzt werden.

Die von Herrn Moldenhauer geplanten Ausgabekürzungen muß man sich erst im einzelnen ansehen, ehe man endgültig zu ihnen Stellung nehmen kann. Daß im Reichsetat 100 Millionen eingespart werden können, ist nicht zweifelhaft, aber man muß sie an der richtigen Stelle sparen. Kürzungen bei sozialen Ausgaben werden immer umso schwieriger sein, je schlechter die Wirtschaftslage, je größer also die Zahl der Opfer des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist. Von diesem Standpunkt aus müssen die ernstesten Bedenken gegen die Absichten ausgesprochen werden, die Reichskasse auf Kosten der Sozialversicherung zu entlasten. Die Abbürdung des finanziellen Risikos der Arbeitslosenversicherung auf Invalidenversicherung und Angestelltenversicherung gefährden auch deren Leistungen. Selbst wenn man die Sozialversicherung nur zum zeitweiligen Darlehnsgeber der Arbeitslosenversicherung machen wollte, das Risiko selbst aber beim Reiche verbleiben würde, läge in einer solchen Maßnahme eine überaus gefährliche Vorbelastung der Reichsfinanzen, die mit einer verantwortungsvollen Finanzpolitik nicht in Einklang zu bringen ist.

Wat dem eenen sin Uhl . . .

Der Rechtsausschuß des Reichstags nahm das Republikschutzgesetz in zweiter Lesung an



Minister Frick: „Es hat schließlich auch sein Gutes."

Der entscheidende Fehler in den Finanzplänen von Herrn Moldenhauer aber liegt in seinen Vorschlägen zur Steuererhöhung. Von dem Fehlbetrag von rund 700 Millionen entfallen 600 Millionen auf die Schuldentilgung, das heißt auf einmalige nicht wiederkehrende Ausgaben.

Dr. Moldenhauer will zu ihrer Deckung dauernde Mehreinnahmen durch die Erhöhung der Biersteuer, der Umsatzsteuer usw. haben. Das aber ist weder wirtschaftlich gerechtfertigt, noch politisch erträglich. Wenn man schon die Wirtschaftslage nicht durch Steuerermäßigungen erleichtern kann, so sollte man sie doch zumindestens nicht durch Steuererhöhungen noch weiter erschweren, solange solche Steuererhöhungen vermeidbar sind. Vermeidbar ist mindestens die Umsatzsteuererhöhung, da es einmalige Einnahmen gibt, die für die Deckung des einmaligen Fehlbetrages herangezogen werden können. Neben den Steuerrückständen denken wir dabei in erster Linie an die Reserven der Bank für Industrieobligationen und der Reichsbank. Unterbleibt ferner die im Etat für 1930 bereits vorgesehene Teilsenkung der Industrieobligationen und der Rentenbankgrundschuld der Landwirtschaft, so wird man schon auf diesem Wege einen größeren Betrag erhalten, als er durch die Umsatzsteuererhöhung erzielt werden kann.

Die Deckung des einmaligen Fehlbetrages durch dauernde Steuererhöhungen, insbesondere solche, die auf dem Verbrauch ruhen, ist aber auch politisch nicht erträglich. Verbrauchersteuern können nur unbefristet erhöht werden, weil, wenn einmal durch ihre Erhöhung eine Preissteigerung eingetreten ist, eine Ermäßigung der Steuer nicht unter allen Umständen zu einer Ermäßigung der Preise führt. Erfolgen aber unbefristete Verbrauchersteuererhöhungen, so wird im nächsten Etat, da der einmalige Fehlbetrag abgedeckt ist, ein Ueberschuß erscheinen, der dann zur Ermäßigung von Besitzsteuern verwendet werden kann.

Solchen Absichten muß aber rechtzeitig vorgebeugt werden und wir glauben daher nicht, daß die Vorschläge von Herrn Dr. Moldenhauer eine geeignete Basis für die Verabschiedung des Etats von 1930 darstellen.

*

Sitzung des sozialdemokr. Fraktionsvorstandes

Berlin, 6. Febr. (Eig. Drahtber.) Der sozialdemokratische Fraktionsvorstand hielt heute in Anwesenheit der sozialdemokratischen Reichsminister eine Besprechung ab, die sich mit dem Etat und den Steuerplänen des Reichsfinanzministers Moldenhauer befaßte.

Das Attentat

Der Präsident von Mexiko nur leicht verletzt

Neuyork, 6. Febr. (Drahtmeldung.) Wie Associated Preß aus Mexiko meldet, herrschte heute in der Bundeshauptstadt völlige Ruhe. Angesichts der Zeitungsberichte, daß Präsident Rubio sich nicht in Lebensgefahr befinde und wahrscheinlich bereits innerhalb einer Woche imstande sein werde, seine Amtstätigkeit aufzunehmen, hat sich die Erregung der Bevölkerung gelegt. Der Täter Flores ist im Militärgefängnis untergebracht. Er hat zugegeben, daß er dem Präsidenten mehrere Stunden nachstellte, um eine günstige Gelegenheit für den Anschlag abzupassen. Die Untersuchungsbehörde ging offenbar von der Voraussetzung aus, daß der Anschlag auf eine weitverzweigte Verschwörung zurückzuführen ist, es wird jedoch nicht bekanntgegeben, welche Ergebnisse die Untersuchung bisher gezeitigt hat. Die Truppen, die während der ganzen Nacht in kleinen Abteilungen durch die Straßen marschierten, wurden heute zurückgezogen. Vor der Wohnung des Präsidenten sind jedoch 50 Mann der Präsidentschaftswache aufgestellt. Der Verkehr wird von der Polizei im Umkreis von zwei Häuserblocks umgeleitet. Dem Polizeibericht zufolge sind bei dem gestrigen Anschlag drei Zuschauer durch die Schüsse des Täters verletzt worden.

Oesterreichisch-italienischer Freundschafts- und Vergleichsvertrag. Ministerpräsident Mussolini und Bundeskanzler Schober unterzeichneten am Donnerstag in Rom den österreichisch-[illegible] Freundschafts- und Vergleichsvertrag.

Sklarek-Ausschuß im Radio

Bericht des Bürgermeisters Scholz über die Finanzlage Berlins

Berlin, 6. Febr. (Eig. Drahtber.)

Der Sklarek-Ausschuß des preußischen Landtages machte am Donnerstag ein interessantes Experiment. Ein Teil der Sitzung sollte durch Radio übertragen werden, und zwar war verabredet worden, die Rede des Bürgermeisters Scholz über die Finanzlage der Stadt Berlin durch das Mikrophon zu verbreiten. Das Experiment ist vollkommen mißglückt. Kaum war das Mikrophon auf dem Zeugentisch postiert und kaum war Bürgermeister Scholz vorgetreten, als sich eine von den Deutschnationalen entfesselte Geschäftsordnungsdebatte entspann, die über eine halbe Stunde dauerte. Die Deutschnationalen protestierten gegen die Rundfunkübertragung und ihr Sprecher, Herr von Kries, verstieg sich dabei zu der lächerlichen Behauptung, die Würde der Verhandlung könnte unter dieser Rundfunkübertragung leiden. Es erfolgten gehässige Gegenreden der Kommunisten. Der kommunistische Abgeordnete Schulz benutzte die Gelegenheit, dem anwesenden Oberpräsidenten Mayer vorzuwerfen, er lasse die Erwerbslosen verhungern. Unter stürmischer Heiterkeit aller Anwesenden machte der sozialdemokratische Abgeordnete Drügemüller den Kommunisten Schulz darauf aufmerksam, daß das Mikrophon noch nicht eingeschaltet sei und seine demagogische Rede daher keinen Zweck hätte.

Nach endloser Debatte wurde schließlich mit 12 Stimmen der Linken gegen 10 Stimmen der Rechten bei Stimmenthaltung des Zentrums beschlossen, die Rundfunkübertragung zuzulassen. Das Mikrophon wurde nunmehr eingeschaltet. Aber bevor Bürgermeister Scholz zum Sprechen kam, verlangte der kommunistische Abgeordnete Obuch das Wort zur Geschäftsordnung und hielt eine lange Rede gegen den Oberbürgermeister Boeß. Als ein deutschnationaler Abgeordneter dagegen protestierte, entstand ein allgemeiner Wirrwarr. Ein Teil der Abgeordneten, darunter der Deutschnationale Koch und der Kommunist Schulz, drängten sich um das Mikrophon und schrieen gleichzeitig hinein. Die Abgeordneten begaben sich erst wieder auf die Plätze, als mitgeteilt wurde, daß der Sender inzwischen ausgeschaltet sei. Nun wurde es sehr bald mäuschenstill und Bürgermeister Scholz konnte seinen Vortrag über die Finanzlage beginnen. Er hatte aber noch nicht einmal fünf Minuten gesprochen, als schon sämtliche Kommunisten und die meisten Deutschnationalen aus dem Sitzungssaal verschwunden waren, um zu frühstücken. Man sage nicht, daß dieser Versuch der Rundfunkübertragung ergebnislos gewesen wäre. Deutlich hörten es die Rundfunkhörer mit an, wie Kommunisten und Rechtsparteien gar nicht daran denken, im Parlament sachlich zu arbeiten, sondern nur Radau und Geschwätz Gegenstand ihres Interesses sind.

Der Vortrag des Bürgermeisters selbst war sehr interessant und lehrreich.

Scholz wies Punkt für Punkt nach, daß von schlechter oder leichtfertiger Finanzwirtschaft in Berlin eigentlich nicht gesprochen werden könne. Es ist in Berlin plötzlich ein Fehlbetrag von 70 Millionen Mark entstanden, weil die Wohlfahrtsausgaben durch die unvorhergesehene große Arbeitslosigkeit um 30 Millionen Mark gestiegen sind, die Steuern infolge Absinkens der Konjunktur 20 Millionen Mark weniger ergeben haben und die Polizeikosten 20 Millionen Mark Mehrausgaben erfordert haben.

Diese 70 Millionen Mark sollten im Anleihewege beschafft werden und für eine Anleihe aus Amerika war bereits alles fertig, als der Reichsbankpräsident sie zerschlug.

Leipziger Rechtspflege

„Solidaritätsstreik ist sittenwidrig"

Die Unternehmer versuchen immer wieder, die freien Gewerkschaften für Streikschäden verantwortlich zu machen, sind aber bisher vom Reichsarbeitsgericht mit ihren Ansprüchen abgewiesen worden.

In der Sitzung vom 5. Februar beschäftigte sich das Reichsarbeitsgericht mit der Klage der Firma „Werkstätten für Möbel und Innenausbau G. m. b. H." in Elberfeld und des Verbandes der Holzindustriellen, gegen den deutschen Holzarbeiterverband, Verwaltungsstelle Elberfeld-Barmen.

Am 25. April 1929 beschlossen die Arbeiter der Klägerin in einer Belegschaftsversammlung, den 1. Mai zu feiern. Die Klägerin hatte einem ihr am 30. April 1929 durch den Betriebsrat mitgeteilten Beschlusse der Belegschaft, daß am 1. Mai gefeiert werden solle, widersprochen und denjenigen, die der Arbeit trotzdem fernbleiben würden, Entlassung angedroht. Am 1. Mai blieben dann 23 Arbeiter von der Belegschaft fort, während 11 erschienen waren. Bei Arbeitsbeginn am 2. 5. 1929 wurde den 23 Arbeitern, die am 1. Mai gefeiert hatten, von der Klägerin erklärt, sie seien fristlos entlassen. Nunmehr versuchte der Holzarbeiterverband durch den Gewerkschaftssekretär H. eine Einigung mit der Klägerin zu erzielen und die entlassenen Arbeiter wieder einzustellen.

Die Verhandlungen scheiterten an dem starren Willen der Klägerin. Der Rest der Belegschaft verließ dann ebenfalls den Betrieb und erklärten sich mit ihren Kollegen solidarisch. Die Streikenden wurden vom Verband unterstützt.

Die Klägerin fordert Schadenersatz von dem deutschen Holzarbeiterverband, da der Streik und die Förderung des Streiks durch den Beklagten gegen den für beide Teile geltenden Bezirkstarifvertrag für das rheinisch-westfälische Holzgewerbe und gegen die guten Sitten verstoße.

Die Beklagte wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen die Ansprüche der Klägerin. Der Streik sei kein sittenwidriger gewesen, deshalb könne der Verband auch nicht für den Schaden verantwortlich gemacht werden.

Das Arbeits- und auch Landesarbeitsgericht hat den deutschen Holzarbeiterverband verurteilt und festgestellt, daß der Beklagten ein Schadenersatzanspruch zustehe.

In dem Verhalten der Beklagten sei ein Verstoß gegen § 826 BGB. zu erblicken. Der Beklagte habe durch Zahlung der Unterstützung den unerlaubten Streik gebilligt und dadurch sei der Klägerin ein empfindlicher Schaden entstanden.

Gegen dieses unverständliche Urteil legte der Beklagte Revision beim Reichsarbeitsgericht ein, um in dieser Frage eine für die freien Gewerkschaften grundsätzliche und prinzipielle Entscheidung herbeizuführen.

Der Vertreter des deutschen Holzarbeiterverbandes, Rechtsanwalt Genosse Dr. Fischer, Elberfeld, wies in längeren Ausführungen nach, daß das vorinstanzliche Urteil rechtlich unhaltbar und sehr mangelhaft sei. Die Arbeiter wären in einen Solidaritätsstreik eingetreten und mußten als Mitglieder des deutschen Holzarbeiterverbandes unterstützt werden. Dieses könnte nicht als sittenwidrig angesehen werden. Aus diesen Gründen verlangt er Aufhebung des vorinstanzlichen Urteils und Abweisung der Schadenersatzklage der Klägerin.

Das Reichsarbeitsgericht wies die Revision zurück.

Der Beklagte habe gegen den § 826 BGB. verstoßen und für diese sittenwidrige Handlung sei er verantwortlich. Das Landesarbeitsgericht habe ausreichend begründet, daß ein grober Verstoß gegen die guten Sitten vorliege und deshalb sei der Beklagte für den Schaden, der der Klägerin entstanden ist, verantwortlich.

(Das Reichsarbeitsgericht hat sich auf die Seite der Unternehmer gestellt. Durch dieses Schandurteil werden alle Solidaritätsstreiks zu unterbleiben haben, wenn nicht die freien Gewerkschaften für alle Schäden, die entstehen, haften wollen.)

Heimkehr.



„Mahlzeit, Mutta! Mit'm Hungermarsch war nischt. Na rück mal mit's Mittach raus."

„Die Republik ein Saustall"

Keine Beleidigung

Vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichtes bekannte sich der Vertreter der Reichsanwaltschaft, Hauck, am Donnerstag zu seltsamen, eines Richters unwürdigen Auffassungen über Anstandspflichten. Hauck zeigte sich als ein Jurist, der in der Republik längst unmöglich sein sollte. Der Kaufmann Max Filluſch wurde kürzlich wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte die Republik einen Saustall genannt, den sozialdemokratischen Innenminister Grzesinski als einen Gewerkschaftsbonzen und den ermordeten Minister Rathenau als Juden und Verräter bezeichnet. Das Landesgericht Gleiwitz sprach den Verleumder im Berufungsverfahren frei. Hiergegen hatte der Staatsanwalt Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft Hauck erklärte nun am Donnerstag vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts, daß er die Revision nicht vertreten könne, da sie gegen seine innere Ueberzeugung gehe. Als Erkennung der Beschimpfung sei nicht die Form maßgebend, sondern die Gemeinheit der Gesinnung, und diese sei dem Angeklagten nicht nachgewiesen worden. Ebenso sei nachzuweisen, ob der Angeklagte mit Saustall die Republik oder den Reichstag gemeint habe. Um den Begriff der Beschimpfung zu illustrieren, wolle er, so fuhr Hauck fort, ein Jugenderlebnis wiedergeben. Er habe im Jahre 1902 als Referendar mit angehört, wie ein Straßenhändler einen Passanten beleidigte und habe sich damals bewogen gefühlt, den Händler zu fragen, wie er als anständiger Mensch dazu komme, so unanständige Worte zu gebrauchen. Darauf habe ihm der Straßenhändler geantwortet: Wir sind keine anständigen Menschen. Als Gegenbeispiel, wie auch mit feinen Worten Beschimpfungen gesagt werden könnten, bezeichnete er einen Artikel in der Leipziger Volkszeitung über Richard Wagner. Daß der Angeklagte den verstorbenen Rathenau einen Juden und Verräter genannt habe, sei keine Beschimpfung im Sinne des Republikschutzgesetzes. Denn daß er Jude war, war bekannt, und die Beschimpfung Verräter sei die eigene Gesinnung des Angeklagten. Im Sinne seiner verworrenen Ausführungen beantragte Herr Hauck schließlich, die Revision zu verwerfen. Der Senat kam trotzdem zur Aufhebung des Urteils zweiter Instanz.

Streikkrawalle in Neuyork

Neuyork, 6. Febr. (Drahtmeldung.) Anläßlich des Streiks in der Bekleidungsindustrie ist es heute zu den ersten Ruhestörungen gekommen. Etwa 1000 streikende Männer und Frauen, die in den verkehrsreichen Morgenstunden im Konfektionsviertel auf der Westseite einen Umzug veranstalteten, stießen mit nicht streikenden Arbeitern des sogenannten linken Flügels der Gewerkschaft zusammen, die sich gerade auf dem Wege zur Arbeit befanden. Es kam zu einem Kampf, dem die Polizei ein Ende machte. Drei Personen wurden verhaftet. Etwas später kam es zu einem zweiten Zusammenstoß, [illegible] die Polizei gleichfalls einschreiten mußte.

Nr. 32. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 7. Februar 1930.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Zum Leichenfund im Rhein-Herne-Kanal.

Gestern mittag gegen 1 Uhr wurde in einem der zu ebener Erde gelegenen Schaufenster des Hans-Sachs-Hauses eine Reihe von Gegenständen ausgestellt, die bei dem Leichenfund im Kanal eine Rolle spielten und die vielleicht zur Aufklärung des Verbrechens und zur Ermittlung der Täter beitragen können. Auf großen Pappunterlagen sieht man dort zunächst den Jutesack, in dem ein Leichenrumpf eingenäht war, weiter sieht man mehrere Teile von einem Strick, mit dem der Sack zusammengebunden war, einen Sockenhalter, der noch bei der Leiche lag, schließlich Teile des Einsatzhemdes, mit dem die Leiche bekleidet war. Das Fenster ist stets dicht belagert von Neugierigen und Wißbegierigen, die mit größtem Interesse die schauerlichen Dinge betrachten. Man hört so allerhand Verwünschungen gegen die Mörder, man staunt einerseits, daß ein solches Kapitalverbrechen nicht in ein paar Tagen aufgeklärt werden kann, andererseits aber wird immer der Wunsch laut, daß es doch der Kriminalpolizei gelingen möchte, recht bald die ruchlosen Mörder zu ermitteln.

Zweierlei Kunstausstellungen.

Die neuen Theaterplakate der Stadt Gelsenkirchen-Buer künden u. a. auch die Eröffnung zweier Kunstausstellungen an, und zwar der einen im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen und der anderen im Goldberghaus in Buer. Man kann den Eifer der Stadtverwaltung nur bewundern, daß sie trotz der augenblicklichen schlechten Finanzlage es sich nicht hat nehmen lassen, dem vorherrschenden Kunstbedürfnis in ausgiebigster Weise gerecht zu werden. Bei näherem Durchsehen der Werbeanzeigen dürfte man jedoch in etwa überrascht sein — oder braucht man sich heute über nichts mehr zu wundern —, daß in Gelsenkirchen der Besuch der Ausstellung 30 Pfennig kostet, während er in Buer frei ist. Es ist hier nicht beabsichtigt festzustellen, daß sich wohl keine Kunstausstellung materiell rentiert (ist auch gar nicht der Zweck), auch soll hier nicht die Zahlungsfähigkeit des Publikums beider Stadtteile näher untersucht werden. Jedenfalls erheben wir Gelsenkirchener schärfsten Protest dagegen, daß innerhalb ein und derselben Stadt nach einer bestimmten Seite fortgesetzt Privilegien gewährt werden. Man glaubte, daß die Begünstigungswirtschaft (Siedlungen, Grünanlagen, Wohnungsbau usw.) mit der Zeit aus Vernunftsgründen illusorisch geworden wären. Daß dem noch nicht so zu sein scheint, beweist vorliegender Fall. Wenn man dem kunstliebenden Publikum einen besonders billigen Genuß verschaffen will, warum dann nur in Buer? Oder sollte es den Buerschen Ausstellungsbesuchern zuviel zugemutet sein, ebenfalls wie ihre kunstbeflissenen Nachbarn ihren Obulus der Kunst zu opfern? Derartiges Messen mit zweierlei Maß muß im Interesse der Einheitlichkeit und zur Vermeidung der Verärgerung ein für allemal unterbleiben, und zwar im großen wie im kleinen. Letzten Endes wird andernfalls nur eine falsche Einbildung erzeugt und genährt werden. Also fort mit den Privilegien und gleiches Recht für alle!

P. W., Kritikus.

Hauswirt und Antennenrecht!

Das Arbeitsgericht in Berlin-Wedding, Abteilung 129, hat in einer Entscheidung vom 5. Dezember 1929 einen beklagten Hauseigentümer zur Duldung der Wiederanbringung der Außenantenne seines Mieters verurteilt. Diese Entscheidung stützt das Gericht besonders auf die besitzschutzrechtlichen Vorschriften, sodann aber auch auf den zwischen den Parteien bestehenden Mietvertrag, aus dessen sinngemäßer Auslegung nach Treu und Glauben bei billiger Berücksichtigung sowohl der Interessen des Mieters als der des Hauseigentümers sich das Recht des Mieters auf die Außenantenne ergebe.

Was will eigentlich der Oberbürgermeister?

Hauptausschußsitzung.

Antrag der SPD. zum Schutze der städtischen Arbeiter angenommen, aber der Oberbürgermeister führt ihn nicht aus.

In der Hauptausschußsitzung vom Donnerstag wurde in ausführlicher Aussprache der Antrag der SPD. betreffend der Kündigung der städtischen Arbeiter behandelt. Stadtverordneter Brüntink beantragte, der Hauptausschuß wolle beschließen:

„Die erfolgten Kündigungen werden zurückgenommen und neue Kündigungen nicht ausgesprochen, bis die Fragen des Nachtragsetats geklärt sind. Die Kostenfrage muß unter allen Umständen beim Nachtragsetat miterledigt werden."

Der Oberbürgermeister Zimmermann erklärte, er könnte die Verquickung der Entlassungen mit dem Nachtragsetat nicht mitmachen. Nur in dem Maße, in dem neue Mittel bewilligt werden, sei für die Verwaltung die Zurücknahme der Kündigungen möglich. Schließlich wurde der Antrag Brüntink mit Stimmenmehrheit angenommen.

Nach der Abstimmung erklärte der Oberbürgermeister erneut, daß er die Kündigungen solange nicht zurücknehmen könne, bis die erforderlichen Mittel bewilligt seien.

Im späteren Verlauf der Verhandlungen wurde die Sache vom Stadtverordneten Brüntink noch einmal aufgegriffen. Er stellte den Antrag, daß der Hauptausschuß sich verpflichten solle, die Mittel durch Steuererhöhung zur Verfügung zu stellen. Dieser Antrag wurde abgelehnt.

Auch die Frage des Nachtragsetats wurde erörtert. Der Oberbürgermeister gab einen Ueberblick über den Etat des Jahres 1929, wobei er sich hauptsächlich auf die ausführlichen Darlegungen stützte, die von der Verwaltung kürzlich durch die Presse der Oeffentlichkeit unterbreitet wurden.

Der Oberbürgermeister betonte ausdrücklich, daß die Verwaltung auf den Nachtragsetat von 1929 nicht verzichten könne, der Haushaltsplan von 1929 müsse unter allen Umständen ausgeglichen werden. Auch für das Rechnungsjahr 1930 müsse ein Ausgleich geschaffen werden. Von allen Parteien wurde die Forderung erhoben, die Verwaltung möge die Aufstellung des Nachtragsetats beschleunigen.

Ueber die weiteren Verhandlungen werden wir morgen berichten. Eine Reihe von Anträgen und Anfragen der SPD. wurde auf die nächste Sitzung am Donnerstag, dem 13. Februar vertagt.

Buer

Ein Unhold. Dieser Tage wurde in Buer-Scholven die achtjährige Tochter eines bekannten Parteigenossen beim Spielen von einem halbwüchsigen Burschen mit Geld und anderen Versprechungen in einen nahen Wald gelockt, wo er an dem Kinde ein Sittlichkeitsverbrechen verüben wollte. Er wurde wahrscheinlich durch Passanten gestört. Da dieser Vorgang sich am hellen Tage abspielte, hat das starke Bestürzung in der Einwohnerschaft hervorgerufen, gestärkt noch dadurch, daß schon mehrere ähnliche Fälle passiert sind.

Unerhörte Nachlässigkeit. In vorbildlicher Weise hat die Stadtverwaltung die Straßenbäume in Buer-Scholven von den Raupennestern befreit. Aber sonst ist es bis jetzt keinem Besitzer eingefallen, trotz Aufrufen, Erlassen und Strafankündigungen etwas gegen die zukünftige Raupenplage, die sich im kommenden Frühjahr stärker auswirken wird denn je, zu unternehmen. Kann die Stadtverwaltung nicht einen Druck auf die Besitzer ausüben?

Strafkammer Essen.

Ein Ehe- und Eifersuchtsdrama.

Schluß: 4 Jahre Gefängnis.

Auf der Anklagebank des Schwurgerichts Essen saß am Mittwoch der Arbeiter F. M. aus Gelsenkirchen, der am 16. November 1929 in Gelsenkirchen auf der Straße seine Frau mit einem Brotmesser erstach und sich an der Leiche verhaften ließ. Zu den Polizeibeamten äußerte er hierbei: „Was habe ich nun angerichtet, meine liebe Frau ist tot!"

Etwa 36 Zeugen waren geladen, auf deren Vernehmung verzichtet werden konnte, weil der Angeklagte sein offenes Geständnis in der Voruntersuchung aufrechterhielt. Mit leiser Stimme, manchmal kaum verständlich, schilderte er seine Ehe, wobei es sympathisch berührte, daß er keinen Stein auf die durch seine Hand getötete Ehefrau warf. Im Alter von 17 Jahren lernte er seine Frau kennen und heiratete übereilt, als er noch nicht volljährig war, seine damals 18jährige Frau. Anfangs war die Ehe glücklich, aber beide Eheleute standen in einem Alter, wo die Charaktere noch nicht ausgereift sein konnten. Die Frau, jung und lebenslustig, trat einem Frauenbund bei und später noch einem Theaterverein. Diese Betätigung sah der Angeklagte nur ungern, weil seine Frau manchmal erst in den Nachtstunden nach Hause kam. (Aus dem Zuhörerraum ruft der Bruder der Getöteten: „Das ist nicht wahr!") Der Mann hatte aber allen Grund, auf seine Frau eifersüchtig zu sein. Als diese wieder einmal in den späten Abendstunden vom Verein nach Hause kam,

erpreßte der eifersüchtige Ehemann durch Bedrohung mit einem Seitengewehr ein Geständnis.

Er mußte erfahren, daß ihn die Mutter seiner beiden Kinder mit dem eigenen Bruder betrog. Als er ein anderes Mal seine Frau vom Verein abholte, stellte er fest, daß diese mit einem Herrn zusammensaß und bei seinem unvermuteten Erscheinen einen roten Kopf bekam. Es kam aber immer wieder zur Versöhnung.

Am Abend vor der Eifersuchtstat war seine Frau, wie schon so oft, zur Theaterprobe gegangen. Vergeblich wartete er, die Kinder beruhigend, in der Wohnung auf ihre Rückkehr. Dann ging er zu dem Lokal, um seine Frau abzuholen, wo er erfuhr daß diese schon seit mehreren Stunden die Theaterprobe verlassen hatte. Von Eifersucht geplagt, kehrte er zu seiner Wohnung zurück, wo seine Frau immer noch nicht eingetroffen war, steckte das Brotmesser ein und begab sich von neuem auf die Suche, patrouillierte stundenlang vor einer anderen Wirtschaft auf und ab, bis er bemerkte, wie seine Frau mit einem andern das Lokal verließ und sich auf der Straße von ihrem Begleiter verabschiedete. Es war gegen 1.30 Uhr morgens. Er stellte seinen Nebenbuhler, der sich aber losriß,

Heraus mit ihm!

Der lästige Schleim sitzt wieder fest. Lösend wirken Hoy's Sodener-Mineral Pastillen; ein natürliches Mittel

Der Düsseldorfer „Wallenstein".

Wallensteins Tod.

Waren wir nun zu sehr durchtränkt von den Realismen der Piscatorbühne, oder fehlte wirklich dieser Inszenierung von „Wallensteins Tod" unter der Regie Gustav Lindemanns die letzte tragische Vertiefung und die innerste dramatische Kraft? — Wir waren von Wallensteins Tod nicht so bis zum Mitschwingen erfaßt oder aufs tiefste erschüttert und aufgewühlt, wie das nach „Wallensteins Lager" und der „Piccolomini" vor kurzem der Fall war. Aber, wie dem auch sei, — es handelte sich immer noch um eine große Leistung des Regisseurs Lindemann, des Bühnenbildners Sturm, der zusammen mit dem Bühneninspektor Gatzmann den szenischen Rahmen meisterte, und nicht zuletzt um gediegene Schauspielkunst der Düsseldorfer Schauspieler. Um es gleich vorwegzunehmen — Franz Everth war als Wallenstein keine Enttäuschung! Das kam, weil er mit seinen sprachtechnischen und schauspielerischen Mitteln weise haushielt, weil er vorsichtig einsetzte, um sich dann dort, wo es der von Todesschatten umzitterte Wallenstein verlangt, zu höchster menschlicher Größe und zu wuchtiger tragischer Kraft zu steigern. So wuchs Everths Wallenstein ins Gigantische, ins Uebermenschliche hinein, und so bekam der Fall dieses Mannes bei ihm mehr Bedeutung, als der eines einzelnen Gescheiterten schlechthin. Neben ihm ragte als eherne Gestalt der die rächende Nemesis verkörpernde Buttler August Webers empor. Sein Abfall von Wallenstein, von dem er sich (nach den Erklärungen Octavio Piccolominis) gedemütigt und verraten sieht, war von einer geradezu dämonisch-fürchterlichen Plastik und Klarheit. Diesem vom Rachegefühl wie von Schlangengift aufgeschwellten Buttler mußte es letzte logische Konsequenz sein, die Mörder Wallensteins zu dingen. Octavio Piccolomini war in Peter Essers Gestaltung darstellerische Filigranarbeit. Er war der Mann, der seine Verräterrolle an Wallenstein bis zuletzt mit zähester Konsequenz durchführte. Fritz Valks Max Piccolomini war wenigstens dort glaubhaft, wo es ums rein Soldatische ging, als Liebhaber Theklas mußte er natürlich wieder versagen. Annemarie Jungs Thekla war wieder ganz das feinnervige Wesen voller Güte und Liebe, ein armes, vom Schicksal hin- und hergeworfenes Menschenkind, umbraust vom Strudel der Ereignisse, an denen es doch, ach, nur zu sehr, unschuldig war. Cornelie Gebühr zeigte sich wieder als stattliche und die Situation überschauende Gattin Wallensteins. Charlotte Kühlmann gab eine Gräfin Terzky, die mit viel weiblicher Beredtsamkeit und Eindringlichkeit Wallenstein zu beeinflussen sucht. Sie war eine schöne und anmutige Erscheinung. Sie hielt, nachdem sie, an ihrem Schicksal verzweifelnd, Gift genommen hatte, mit der überirdischen Klarheit und Sicherheit der Todgeweihten Octavio Piccolomini ganz schonungslos die Folgen seines Verräterwerkes vor, das dieser gern zunichte machen möchte, doch es ist zu spät, Wallenstein ist bereits ermordet.

Der Beifall des dichtbesetzten Hauses war wohlverdient.

3—r.

Städtische Veranstaltungen in Gelsenkirchen.

Am Montag, dem 10. dieses Monats, spielt der Budapester Violinvirtuose Joseph Szigeti im Hans-Sachs-Haus,

ein Künstler von internationalem Ruf, ein hervorragender Meister seines Instrumentes. Es gibt Corelli und Mozart — Barock und Rokoko —. Vor allem dürfte in genanntem Konzert die Uraufführung einer Fleischer-Sinfonie allgemeineres Interesse auf sich ziehen. Der noch junge Komponist ist nicht nur ein Könner, sondern auch ein Erfinder von höchster schöpferischer Potenz. Zuletzt erklingt Regers klangschönstes Werk — die Mozart-Variationen —, eine Schöpfung, die nur Musik und keine Probleme bringt.

Beginn 20 Uhr. Gültig sind die Karten der ersten Konzertvormietergruppe. Tageskarten zu 1, 2, 3 und 4 RM. sind im Städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), Rathaus Buer (Zimmer 17), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und am Montag an der Abendkasse zu haben.

Ein Preisausschreiben für alle Rundfunkfreunde

Wer macht mit?

Die Frage „Rundfunkstörungen" ist im Laufe der letzten Monate immer aktuell gewesen. Man kann es deshalb verstehen, daß die Reichsrundfunkgesellschaft und die Deutsche Studiengesellschaft für Funkrecht in Leipzig ein Preisausschreiben veranstaltet, das sich auf die Abwehr der Störungen und auf die hierbei in Frage kommende Zulässigkeit polizeilichen Eingreifens bezieht. Das genaue, zur Erörterung gestellte Thema lautet: „Die Zulässigkeit polizeilichen Eingreifens zugunsten des Rundfunks und zur Abwehr von Störungen." In den Bestimmungen, die von beiden Gesellschaften für dieses Preisausschreiben erlassen wurden, heißt es:

Es ist das Verhältnis eines solchen Polizeischutzes zum allgemeinen Polizeischutz elektrischer Anlagen zu untersuchen. Reicht das geltende Recht zur Sicherung ungestörten Rundfunkempfanges aus? Empfehlen sich Ergänzungen oder Abänderungen des geltenden Rechts? Die Bedingungen lauten:

1. Unter obigem Titel veranstalten die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und die Deutsche Studiengesellschaft für Funkrecht ein öffentliches Preisausschreiben.
2. Die Teilnahme am Preisausschreiben ist jedem gestattet.
3. Die Manuskripte, die in Maschinenschrift einseitig beschrieben sein sollen, sind ohne Anschreiben und Angabe des Namens des Urhebers, nur mit einem Kennwort versehen, in verschlossenem Briefumschlag mit dem Vermerk „Preisausschreiben" bis zum 30. September 1930 an Herrn Rechtsanwalt Dr. Willy Hoffmann, Leipzig C 1, Katharinenstraße Nr. 11, einzusenden. Dem Briefumschlag ist ein zweiter verschlossener Brief einzufügen, der außen nur mit dem auf dem Entwurf angegebenen Kennwort versehen ist, in seinem Innern den Vor- und Zunamen des Verfassers nebst genauer Anschrift enthält.
4. Für die zwei besten Arbeiten setzen die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und die Deutsche Studiengesellschaft für Funkrecht folgende Preise aus:
   1. Preis: 2000 RM.,
   2. Preis: 1000 RM.

   Das Preisgericht ist nicht verpflichtet, die ausgesetzten Preise zu verteilen. Es hat ferner das Recht, falls unter den preiszukrönenden Werken gleichartige Arbeiten sich befinden, mehrere Preise zu gleichen Teilen zu vergeben.
5. Das Preisgericht besteht aus folgenden Herren: Staatsminister Dr. Drews, Präsident des Preußischen Oberverwaltungsgerichts (Berlin); Professor Dr. E. Kaufmann (Berlin); Ministerialrat Dr. Neugebauer (Berlin).
6. Die Entscheidungen des Preisgerichts sind endgültig und durch Rechtsmittel nicht anfechtbar.
7. Die preisgekrönten Arbeiten gehen mit dem Urheberrecht in den Besitz der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft über, die sich vorbehält, sie zu veröffentlichen.

Die Auslobenden haben das Recht, auch nicht preisgekrönte Arbeiten gegen das übliche Honorar zu veröffentlichen.

Bei Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftem Brennen sowie Röte und Juckreiz der Haut, unschöner Hautfarbe und Teintfehlern verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie, glyzerinhaltige **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme wundervoll kühlend wirkt bei Juckreiz der Haut und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Creme Leodor: Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — Leodor-Edel-Seife: Stück 50 Pf. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

und stach dann mit dem Brotmesser auf seine Frau ein, während der Begleiter die Flucht ergriff.

Die Frau schrie auf: „Er macht mich kalt!" und brach tot zusammen. Der breite und tiefe Schnitt war unterhalb des linken Schulterblattes eingedrungen und hatte die Luftröhre geöffnet. Der Tod trat durch Verblutung ein.

Der Täter harrte an der Leiche aus, bis er verhaftet wurde.

Nichts wäre passiert, so sagte der Angeklagte, wenn beide eine Erklärung abgegeben hätten.

Das Gericht verurteilte ihn wegen Totschlags zu vier Jahren Gefängnis und ging damit über den Antrag des Staatsanwalts Thomm, der zweieinhalb Jahre beantragt hatte, noch bedeutend hinaus. Die Untersuchungshaft von 2 Monaten und 20 Tagen wird voll angerechnet und das zur Tat benutzte Messer eingezogen. Wenn M. die Hälfte der Strafe verbüßt hat, wird ihm, sofern er sich im Gefängnis gut führt, für den Rest der Strafe Bewährungsfrist in Aussicht gestellt.

Schiele will die Fleischversorgung der Erwerbslosen verhindern.

Bekanntlich ist die ungerechte Herabsetzung des Gefrierfleischkontingentes im Jahre 1928 insbesondere auf die Initiative des Landbundpräsidenten Schiele zurückzuführen, der als Landwirtschaftsminister seinerzeit die damalige Schweinepreisbaisse geschickt zu einem Vorstoß gegen die Gefrierfleischeinfuhr ausnutzte. Die Kontingentskürzung hat eigentlich niemandem Vorteil gebracht, selbst der Landwirtschaft nicht. Die Rinderpreise, die durch diese Machenschaft in die Höhe getrieben werden sollten, haben keine Besserung erlebt. Das liegt eben daran, daß der deutsche Verbraucher für schlechte inländische Qualitäten keine hohen Preise zahlen will. Der Fleischverbrauch der minderbemittelten Bevölkerung ist infolge der künstlichen Verknappung des billigen Auslandsfleisches erheblich zurückgegangen; im vergangenen Jahre etwa um 200 000 Doppelzentner.

Im Januar 1930 war die Situation genau umgekehrt, wie im Frühjahr 1928. Wir haben keine Schweinepreisbaisse, sondern haben im Gegenteil ein Jahr der Rekordpreise für Schweinefleisch hinter uns; auch das laufende Jahr bringt für den Verbraucher nicht die erhoffte und von Fachkreisen vorausgesagte Entlastung.

Soeben veröffentlicht der Leiter der Reichsviehverwertungsgenossenschaft, Geh. Regierungsrat Dr. Burckhardt, in der „Zeitschrift für Schweinezucht" eine Schweinepreisprognose, die für die Verbraucherschaft geradezu erschütternd ist. Es heißt ganz nüchtern, daß wir im Jahre 1930 mit den gleich hohen Preisen wie im Vorjahre zu rechnen hätten, nur „ganz langsam" seien normale Verhältnisse zu erwarten.

Bedenkt man, daß wir weit über 2 Millionen Erwerbslose haben, die mit der größten Nahrungsmittelnot kämpfen müssen, dann wirkt es geradezu wie eine Herausforderung der hungernden Massen, wenn heute Landbundpräsident Schiele als Ziel seiner Arbeit, das mit dem der „Grünen Front" identisch ist, die restlose Beseitigung der Gefrierfleischeinfuhr hinstellt. Für die Landwirtschaft fordert Schiele von sämtlichen Volksgenossen die größte Rücksicht und Opferwilligkeit (man denke an die jüngste Erhöhung der Vieh-, Fleisch-, Getreide- und Mehlzölle). Der Großstadt- und Industriebevölkerung gegenüber zeigt er eine kaum noch zu überbietende Verständnislosigkeit. Selbst in Frankreich, wo die Agrarwirtschaft eine weit größere Rolle spielt als bei uns, in einem Land, wo Erwerbslosigkeit ein fast unbekannter Begriff ist, wagt niemand solche rigorosen Forderungen zu stellen.

Das Kampfprogramm Schieles muß in weiteren Kreisen der Minderbemittelten größte Verbitterung auslösen. Auf diese Weise läßt sich eine Verständigung zwischen Stadt und Land, die ja auch von der „Grünen Front" angestrebt wird, nicht erreichen.

Die soziale Bedeutung des Laienspiels.

Sitzung des Laienspielausschusses beim Landesbeirat für Jugendpflege, Jugendbewegung und Leibesübungen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, trat am Freitag, dem 31. Januar 1930, im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt der Arbeitsausschuß (7) für das Laien- und Jugendspiel, ein Sonderausschuß des Landesbeirats für Jugendpflege, Jugendbewegung und Leibesübungen, zusammen, um sich mit der sozialen Bedeutung des Laienspiels zu beschäftigen. Die Arbeitsausschüsse für die wirtschaftlichen und sozialen, für die geistigen und sittlichen Aufgaben der Jugendpflege und Jugendbewegung nahmen auch an der Tagung teil. Einleitend wies der Vorsitzende, Ministerialrat Dr. Richter, auf die Bildungsmöglichkeiten in der Laienspielbewegung hin und hob hervor, daß in der Laienspielbewegung aber auch Kräfte vorhanden sind, die für weitere Aufgaben der Jugendpflegearbeit und darüber hinaus für die Gemeinschaftsbildung im Volke von Bedeutung sind.

Das Referat hielt Dr Bruno Löwenberg vom Verband der Deutschen Volksbühnenvereine E. V. Dr. Löwenberg ging aus von den Wurzeln des Laienspiels, von seiner Entstehung in der Jugendbewegung, die es sich zur besonderen Aufgabe setzte, gegen den Kitsch unserer Vereinsbühnen anzugehen. Das Laienspiel will nicht einen Ersatz für die Berufsbühne geben, sondern es wächst aus dem inneren Erlebnis des Spielkreises. Damit ist das Laienspiel nicht nur Schulungsmittel und Stoffverarbeitung. Es fördert die freiwillige Eingliederung in die Gruppe und die innere Geschlossenheit der Teilnehmer, die oft aus den verschiedensten Lebenskreisen zusammenkommen. Aus dem Wesen des Spiels in der Betätigung des jugendgemäßen Spielbetriebes wird auch der Wille wach, anderen Menschen von dem eigenen Erlebnis mitzuteilen. Freude und Leid werden von Spielenden und Zuschauenden gemeinsam gefühlt und getragen. Dabei knüpfen sich Bindungen an, die für wahre Gemeinschaft vorbereiten und, unter dem Eindruck des gemeinsam Erlebten auf den verschiedensten Gebieten, Verstehen fördern und gemeinschaftsbildende Kräfte wach werden lassen. Die Erkenntnis wächst, daß der Mensch in der Gemeinschaft steht und für sie wirken muß.

In der Aussprache wurden die verschiedenen Möglichkeiten, wie das Laienspiel sozial wirken könne, erörtert. Hervorzuheben ist das Stegreifspiel, das von dem Referenten als Ideal des Laienspiels hingestellt wurde. Es wurde der Mangel an Spielen aus der Berufswelt des jungen Menschen beklagt. Die Meinungen über die soziale Bedeutung des Laienspiels waren nicht einhellig, obwohl allgemein seine gemeinschaftsbildenden Kräfte gewertet wurden.

Neue Freimarken.

Künftig werden die Freimarken zu 10 Rpf. in rotvioletter und die Freimarke zu 20 Rpf. in silbergrauer Farbe hergestellt werden.

Protest gegen die Gültigkeit der Wahl im Westfälischen Provinzialausschuß.

Die sozialdemokratische und demokratische Fraktion im Westfälischen Provinziallandtag hat beim Provinzialrat gegen die Wahl zum Provinzialausschuß Protest eingelegt und beantragt, sie für ungültig zu erklären. Die Begründung weist darauf hin, daß der Antrag der Sozialdemokratie, sämtliche Mitglieder des Ausschusses durch Verhältniswahl zu ermitteln, abgelehnt sei und der Vorstand und sein persönlicher Stellvertreter nach der Anempfehlung des preußischen Ministers des Innern durch Mehrheitswahl gewählt wurde. Dadurch hätten die Sozialdemokraten und das Zentrum mit 35 Mitgliedern anstatt 4 nur 3 Sitze im Provinzialausschuß erhalten, während die Vereinigung „Volkspartei, Deutschnationale und Nationalsozialisten" mit 25 Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden des Provinzialausschusses 3 Sitze erhielten.

Die Finanzgebarung der Gemeinden.

Das „Quedlinburger Kreisblatt" teilte am 20. Dezember 1929 mit, daß ein Erlaß des preußischen Ministers des Innern ergangen sei, wonach den Gemeinden untersagt wird, Ausgaben ohne Deckung vorzunehmen und wonach zuwiderhandelnden Bürgermeistern Disziplinarstrafen angedroht werden. In einer Kleinen Anfrage im Preußischen Landtag wurde das Staatsministerium gefragt, welchen Wortlaut der Erlaß habe, und auf welche gesetzlichen Bestimmungen er sich stütze. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Ministers des Innern entnimmt, ist der genannte Erlaß des Ministers nicht ergangen. Die Kleine Anfrage hat offenbar eine Rundverfügung des Regierungspräsidenten in Kassel im Auge, in der darauf hingewiesen wird, daß Gemeinden und Gemeindeverbände Ausgaben zu Lasten von Anleihen erst dann leisten dürfen, wenn die Genehmigung zur Aufnahme der Anleihe erteilt ist, und die Leiter der Kommunalverwaltungen dafür verantwortlich gemacht werden, daß hiernach verfahren wird. Die Verfügung des Regierungspräsidenten findet die Billigung des Ministers.

Der Westfälische Provinzialausschuß und die Haushaltspläne

Am Donnerstag, dem 13., Freitag, dem 14., und Samstag, dem 15. dieses Monats, tritt der Westfälische Provinzialausschuß in Münster zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen die Beratungen des Provinzialhaupthaushaltsplanes sowie zahlreicher Sonderhaushaltspläne für die Provinzialeinrichtungen, das Provinzialstraßenwesen, die Provinzialheilanstalten, die verschiedenen Fürsorgeheime und Pflegehäuser für Krüppel-, Blinden-, Taubstummen- und Geisteskrankenfürsorge, weiter für die Provinzialkriegsbeschädigtenfürsorge, Wohlfahrtspflege, sowie das Provinzialarbeitshaus in Benninghausen. Die verschiedenen Voranschläge sind den Provinzialausschußmitgliedern bereits zugegangen.

Renntermine der westdeutschen Trabrennvereine 1930.

Die westdeutsche Rennsaison wird, wie bisher in jedem Jahre, vom Westdeutschen Traber-Zucht- und -Rennverein, E. V., Gelsenkirchen, eröffnet. 22 Renntage sind dem Verein vom Landwirtschaftsministerium für dieses Jahr genehmigt und als erster Renntag der 2. März in Aussicht genommen.

Als Termine sind angesetzt:

1., 9. und 16. März; 6., 10. und 21. April; 4., 11. und 18. Mai; 1. und 29. Juni; 6. und 27. Juli; 3. und 10. August; 14. und 28. September; 5. Oktober; 9., 16. und 30. November; 7. Dezember.

Für die dem Verbande Rheinisch-Westfälischer Traber-Zucht- und -Rennvereine, Sitz Gelsenkirchen, sonst noch angehörenden Vereine sind folgende Renntage in Aussicht genommen:

M.-Gladbach: 25. und 29. Mai; 13. und 20. Juli; 31. August; 7. September.

Recklinghausen: 30. März; 8., 9. und 22. Juni; 12. und 19. Oktober.

Sevelen-Issum: 18. Mai; 24. August; 21. September.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler, für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille", Ludwig Leppold GmbH., Gelsenkirchen-Buer.

Geschäftliche Mitteilungen.

Wie säubere ich am besten Email?

Jede Hausfrau weiß, daß Email sehr empfindlich ist. Scheuersand und grobkörnige Putzmittel würden den feinen Schmelz zerkratzen. Man sollte deshalb nur ein Putzmittel nehmen, das nicht kratzt, dabei doch gut und gründlich säubert und allen Emailsachen einen funkelnden Glanz gibt. Diese Voraussetzungen erfüllt Vim. Vim ist stark seifenhaltig und entfernt im Nu jeden Schmutz von der Badewanne, dem Gasherd, dem Ausguß, wie überhaupt von allen Emailsachen. Vim ist einfach in der Anwendung und sparsam; ein wenig auf einen feuchten Lappen, ein wenig reiben — das ist alles, um schönen Glanz zu erzielen.





Ortsgruppe Hüllen.

Sonntag, den 9. dieses Monats, nachmittags 4.30 Uhr, findet bei Nachbarschulte, Wanner Straße, eine Mitgliederversammlung statt.

U. a. beginnt Genosse Koball mit dem Kursus: „Massenpsychologie und Arbeiterbewegung."

Leitsätze:

1. Wesen und Erscheinungen der Massenpsychologie.

Begriff der kollektiven Massenseele — Unterscheidungsmerkmale zum isolierten Einzelbewußtsein — Gefühlsbetonte Stimmungsmomente — Die Geschichte der Revolutionen als Lehrbuch der Massenpsychologie.

2. Organisationslehre und Arbeiterbewegung.

Die Organisationstechnik und ihre Gesetze — Von den Beziehungen der Menschen zur Organisation — Organisatorische Mittel zur Erziehung und Beherrschung der Masse — Formen der Organisationen der Arbeiterbewegung (Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft, Kulturverband).

3. Masse und Führer.

Entwicklungsstufen der Organisationsbewegung (von der Sekte zur Machtbewegung) — Wandlungen im Massenbewußtsein — Die Führerfrage — Führersystem.

4. Ergebnisse und Literaturangaben.

Aufgaben der Arbeiterbewegung in der Verfeinerung der Massenbeeinflussung — Aus der Praxis der Organisationsarbeit und Agitation — Konstruktionsfehler und Leerlauf — Reformgedanken — Uebersicht der Literatur auf diesem Gebiete.

Nichtmitglieder können teilnehmen. Zahlreichen Besuch erwartet: **Die Ortsgruppenleitung.**

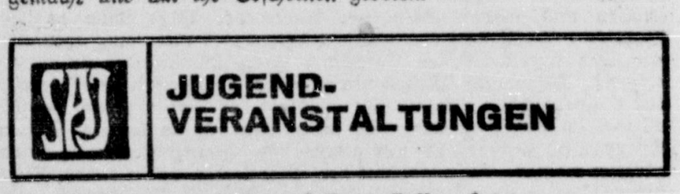
Ortsgruppe Uedendorf.

Die hochbetagte Mutter unseres Parteiwirts und Genossen Serres ist gestorben. Die Beerdigung ist am Samstag, dem 8. dieses Monats, vormittags 8.30 Uhr, vom Trauerhause, Bülowstraße, aus. Genossinnen und Genossen, welche sich an der Beerdigung beteiligen, treffen sich um 8.15 Uhr am Trauerhause.

Der Vorstand.

Frauengruppen Gelsenkirchen.

Heute abend spricht im August-Bebel-Haus der Genosse Höheisel aus Berlin über Kultur- und Klassenkampffragen in der Sozialdemokratie. Die Genossinnen werden noch besonders auf diesen gerade für Frauen bedeutsamen Vortrag aufmerksam gemacht und um ihr Erscheinen gebeten.



Achtung! Rote Falken!

Heute nachmittag 15 Uhr: Zusammenkunft im August-Bebel-Haus. Denkt an eure Beiträge! Die verkauften Karten für die Bilderschau müssen abgerechnet werden. Turn- oder Springschuhe nicht vergessen!



Ortsgruppe Gelsenkirchen.

9. Kameradschaft:
Sonntag, den 9. dieses Monats, morgens 10 Uhr: Versammlung bei Vollmer, Wanner Straße.

4. Kameradschaft:
Samstag, den 8. dieses Monats, 7 Uhr, bei Kuhlmann: Abrechnung. 8 Uhr: Versammlung. G.-F. laden schriftlich ein.

2. Kameradschaft:
Samstag, den 8. dieses Monats, abends 7 Uhr, bei Prellwitz: Gemütlicher Abend mit humoristischen Vorträgen.

Ortsgruppe Buer.

Achtung, Spielleute! Sonntag, den 9. dieses Monats, vormittags 9 Uhr: Probe. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

1. Kameradschaft:
Zur Beerdigung der Mutter unseres Vereinswirts morgen (Samstag) früh 8 Uhr Antreten der Kameraden in Zivil beim Vereinslokal.

7. Kameradschaft:
Sonntag, den 9. dieses Monats, 17 Uhr: Versammlung bei Weskamp. Bericht über die Gaukonferenz.

Reichsbanner-Schutzsport.

Schutzsport Horst-E.

Sonntag, den 9. dieses Monats, spielen beide Mannschaften gegen Dortmund-Eichlinghofen.

2. Mannschaft Treffpunkt 1.45 Uhr Badeanstalt Emscherschule.
1. Mannschaft Treffpunkt 2.30 Uhr Badeanstalt Emscherschule.

Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Sämtliche Kameraden, die Zeit haben, treffen sich um 12 Uhr am Bahnhof Horst Süd, um die Dortmunder Kameraden zu empfangen. Von dort aus werden die auswärtigen Kameraden in ihre Quartiere geleitet.



Nr. 32. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 7. Februar 1930.

Wir brauchen billigeren Kredit.

Französisches Kapital in Deutschland. — Die Reichsbank wartet immer noch.

Die Zinssätze, d. h. der Preis für kurzfristiges Leihgeld sind seit dem Spätsommer des vergangenen Jahres überall im Sinken. Der Umschlag am Geldmarkte wurde damals, wie erinnerlich sein dürfte, durch die Politik der amerikanischen Notenbanken erzwungen; die Geldnachfrage für Börsenzwecke wurde gewaltsam eingedämmt, gleichzeitig vermehrten die durch den Börsenkrach arbeitslos gewordenen Spekulationskapitalien das internationale Geldangebot, und zwar in einem Zeitpunkt, wo auf der anderen Seite die Nachfrage nach Geld für Wirtschaftszwecke wegen der rückgängigen Wirtschaftskonjunktur beständig nachließ. Steigendes Angebot und sinkende Nachfrage bedeuten aber auch auf dem Geldmarkt sinkende Preise, also sinkenden Zins.

Die Zinsverbilligung erfaßte von Amerika aus den gesamten Weltgeldmarkt,

so daß fast alle großen Notenbanken in den letzten Monaten des verflossenen Jahres den Zinssatz für den Ankauf von Wechseln (Diskontsatz) herabsetzen konnten. Dadurch wurde die internationale Zinssenkung abermals weiter getrieben; die Zinssätze für kurzfristige Ausleihungen gingen infolge des ständig wachsenden Geldangebots wiederum unter die amtlichen Diskontsätze zurück, so daß heute die meisten Notenbanken den Kontakt mit den Zinssätzen des freien Marktes wieder verloren haben. Eine zweite Diskontsenkungsaktion der Notenbanken, die in der Mehrzahl mit ihrem Diskontsatz nur die Zinshöhe am freien Geldmarkte „konstatieren", kann daher nicht ausbleiben.

Die Bank von Frankreich hat mit ihrer kürzlichen Diskontermäßigung bereits die praktische Folgerung aus der weiter nach unten gerichteten Geldmarktentwicklung gezogen, und es besteht kein Zweifel, daß auch die anderen Notenbanken dem französischen Beispiel über kurz oder lang folgen und ihre Diskontraten den fallenden Zinssätzen am freien Markt anpassen müssen. Denn die Geldflüssigkeit verteilt sich gleichmäßig über alle Märkte der Welt; überall ist die Zinsentwicklung nach abwärts gerichtet, wenn auch die Zinssätze der einzelnen Länder wegen des jeweils verlangten höheren oder geringeren Risikozuschlages auf die internationalen Normalsätze eine verschiedene Höhe aufweisen.

Eine saisonmäßige Geldmarktflüssigkeit ist in den ersten Monaten jedes Jahres immer wieder dieselbe Erscheinung. Die dann fälligen Zins- und Dividendenzahlungen, die Rückflüsse aus dem Weihnachtsgeschäft usw. speisen erfahrungsgemäß zunächst den Geldmarkt, bis sie in die endgültige Anlage übergeführt werden. In diesem Jahre kommt hinzu, daß der Rückgang der Wirtschaftskonjunktur in großen Teilen der Welt allmählich größere Kapitalien frei setzt, die ebenfalls zinstragende Verwendung am Geldmarkt suchen und das Geldangebot vermehren. Einem noch ständig steigenden Geldangebot steht also auf der anderen Seite eine recht fühlbare Verringerung der Geldnachfrage für Wirtschaftszwecke gegenüber. Das natürliche Ergebnis dieser Entwicklung sind fallende Zinssätze: so ist der Satz für täglich kündbares Geld in Neuyork, dem maßgebenden Geldplatz der Welt, seit dem 31. Dezember von 6 Prozent auf heute 4 Prozent gesunken, in London bewegt sich der Tagesgeldsatz gleichfalls um etwa 4 Prozent, und selbst in Deutschland, das zur Deckung seines Geldbedarfes auf das Ausland angewiesen ist und deshalb das ausländische Geldangebot nur durch einen höheren Zinsanreiz an sich ziehen kann, ist der Satz für Tagesgeld in den letzten Tagen zeitweilig auf 4 bis 6 Prozent gesunken.

Den größten Geldreichtum und die niedrigsten Zinssätze hat jetzt Frankreich.

Der französische Geldüberfluß ist hauptsächlich die Folge der sehr lange andauernden Aktivität der französischen Handelsbilanz und der stets aktiven Zahlungsbilanz. Frankreich führte, abgesehen vom letzten Jahre, dem Werte nach jährlich mehr Waren aus, als es einführt; der daraus entspringende Ueberschuß im Geldverkehr mit den übrigen Ländern wird durch die deutschen Reparationszahlungen, durch die Einkünfte aus dem Reiseverkehr, durch die Zinszahlungen für die französischen Kapitalanlagen im Auslande usw. bedeutend verstärkt, während der innerfranzösische Geldbedarf bei weitem nicht die schnelle und sprunghafte Entwicklung genommen hat wie in den übrigen Ländern der Welt.

Die technische Rationalisierung, die z. B. in Deutschland soviel Kapital beansprucht hat, wird in Frankreich langsam und mit Vorsicht betrieben, die Landwirtschaft bringt ihren Geldbedarf im wesentlichen aus eigenen Ersparnissen auf usw., so daß für den französischen Geldüberfluß im Lande selbst keine Verwendung ist. Er drängt ins Ausland, und zwar vorwiegend in kurzfristiger Form; vorzugsweise in London, das jetzt wieder einen um 2 Prozent höheren Zins bietet, unterhalten die französischen Banken außerordentlich hohe kurzfristige Guthaben, und auch in Deutschland mit seinen mehr als doppelt so hohen Zinssätzen findet französisches Geld immer stärkeren Eingang.

Man schätzt den Betrag des zurzeit in Deutschland „arbeitenden" kurzfristigen französischen Geldes auf erheblich mehr als 1 Milliarde RM., also mehr als ein Viertel der gesamten kurzfristigen deutschen Auslandsverschuldung. Dabei sind die Bestrebungen, die hohen

Verdienstmöglichkeiten in Deutschland für das französische Kapital

nutzbar zu machen, erst im Ausbau begriffen. So ist die Gründung einer Bank, die speziell Wechselkredite an Deutschland vermitteln soll, in Vorbereitung, wie überhaupt seit dem Abschluß der Haager Verhandlungen sehr ernste Bestrebungen zur Verdichtung des deutsch-französischen Geldverkehrs (auf beiden Seiten) eingesetzt haben. Zweifellos wird die Erweiterung des Zinsabstandes zwischen Deutschland und Frankreich infolge der französischen Diskontsenkung stärkere französische Geldangebote zur Ausnützung der großen Zinsdifferenz nach sich ziehen, so daß der Druck auf das deutsche Zinsniveau von dieser Seite her sich weiter verstärkt.

Eine weitere Senkung der deutschen Zinssätze für kurzfristige Ausleihungen wird also voraussichtlich nicht ausbleiben. Schon seit mehreren Wochen beträgt der Ankaufspreis für Privatdiskonten (Wechsel von Großbanken und erstklassigen Großunternehmungen) nur noch 6 Prozent bei einem unverändert hoch gehaltenen Reichsbanksatz von 6,5 Prozent. Mit der allgemeinen Geldmarktlage steht also

der deutsche Reichsbanksatz längst in Widerspruch.

Die „billigste Kreditquelle des Landes" verlangt einen um ein halb Prozent höheren Zinssatz beim Wechselankauf als die Privatbanken; kein Wunder, daß diesen das an sich schon abnehmende Wechselmaterial der Wirtschaft in erster Linie zufließt. Man ersieht diese Entwicklung aus dem Rückgange der Wechseleinreichungen bei der Reichsbank, der nach dem letzten Ausweise geradezu einen Rekord erreicht hat. Im Zusammenhange damit steht die Verringerung des Notenumlaufes, so daß die Deckung der umlaufenden Reichsbanknoten durch Gold und Devisen (nach dem Bankgesetz 40 Prozent) nunmehr die Rekordhöhe von 68 Prozent erreicht hat!

Auf wirtschaftlichem Gebiete sucht man also vergeblich, nach Gründen, die die unentwegte Aufrechterhaltung des hohen Reichsbanksatzes erklären könnten; denn auch die Annahme, daß durch die Hochhaltung des deutschen Diskontsatzes das kurzfristige Auslandsgeld an Deutschland gekettet werden soll, erweist sich bei näherer Untersuchung als gegenstandslos. Zugegeben, daß dieses jeweils nach den fettesten Weideplätzen strömende kurzfristige Geldkapital nur durch einen entsprechenden Zinsanreiz zum Verbleiben in Deutschland bewegt werden kann, so erscheint eine Zinsdifferenz von höchstens 1 Prozent gegenüber dem geldgebenden Auslande als ausreichend. Das jetzige Zinsgefälle gegenüber England, unserem hauptsächlichsten europäischen Geldgeber, beträgt aber 1,5 Prozent und gegenüber Frankreich jetzt 3,5 Prozent. Die Reichsbank hat also nicht nur die Verbindung mit den niedrigen Sätzen des innerdeutschen Marktes, sondern auch den Anschluß an die internationalen Diskontsätze verloren.

Wenn man bis jetzt verschiedener Ansicht sein konnte, ob die Engländer eine Zinsdifferenz von 1,5 Prozent für ihre Ausleihungen nach Deutschland als nötig erachten oder nur 1 Prozent, so ist es jedenfalls erwiesen, daß die

immer wieder an die Hand gemalte Gefahr von plötzlichen Geldkündigungen

bei einem 1,5prozentigen Zinsabstande nicht besteht; denn die englischen Geldangebote (durch Zuflüsse aus französischen Quellen verstärkt) gehen jetzt bei dem 1,5prozentigen Zinsunterschiede so reichlich ein, wie seit langem nicht mehr. Auf jeden Fall sind schon heute auch die letzten Vorwände für die Deutsche Reichsbank entkräftet, daß die internationale Diskontlage den jetzigen zu hohen Reichsbanksatz nötig mache.

Kunst und Brot.

Staatssekretär Heinrich Schulz in der Freien Sozialistischen Hochschule.

Staatssekretär Genosse Heinrich Schulz sprach über das Thema „Kunst und Brot" vor den Mitgliedern der Freien sozialistischen Hochschule.

In den Uranfängen der Menschheit stand das Ringen ums nackte Leben im Vordergrund: erst nach siegreichem Kampf lauschte man dem Liede der Barden. Aber das war noch nicht eigentliche Kunst. Erster Uebergang der Menschheit vom Urkommunismus zur Sklavenwirtschaft gab den einen, den Bürgern, Muße und Atempause zur Pflege der Kunst, während die anderen, die Sklaven, in Fron standen. Die Bürger gewannen Zeit, sich für den Handel und die Politik zu bilden und Kunst und Wissenschaft zu lieben und zu pflegen. Die Wissenschaft wurde bevorzugt, da sie materiellen Aufschwung brachte und ihre Erkenntnisse, sich in wirtschaftliche Werte umsetzen ließen. Die Notwendigkeit, Zeit und Raum zu messen, führte zur Pflege der Mathematik. Die Bevorzugung der Wissenschaft tritt auch noch heute in Erscheinung: das zeigt die stattliche Sorge für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Notgemeinschaft der Wissenschaft, für die in den letzten Jahrzehnten viele Millionen gegeben wurden. Ihr gegenüber wurde die Kunst vernachlässigt, weil vom Standpunkt der Nützlichkeit aus für sie keine Notwendigkeit vorlag: sie lief nebenher, wenn die einzelnen und die Gesamtheit Besinnungspausen hatten, Schaffende und Genießende über Zeit und Muße verfügten. Unter den Waffen schweigen die Musen. Deshalb ist auch heute noch für die arbeitenden Massen Kunst mehr Wort als Wirklichkeit. Muße allein genügt nicht, angemessene wirtschaftliche Grundlagen müssen vorhanden sein. Sonst wären die Arbeitslosen heute die Hüter der Kunst. Die Kunst aber ist im wesentlichen noch jetzt ein Vorrecht der Besitzenden.

Im Altertum pflegten die Bürger Athens, im Mittelalter die Vertreter der Kirche den Bau und Ausstattung der Dome, im 17. und 18. Jahrhundert die Fürsten die Kunst. Der Künstler ist nicht Angehöriger einer Kaste. Aus seiner Veranlagung heraus muß er sich entwickeln, um mit dem Blick auf die Schönheit aus innerer Notwendigkeit Farbe, Form und Klang zu geben. In Notzeiten schafft er auf Vorrat und hungert dabei, er verschleudert sich. Das ist die Tragik der Gegenwart.

Schon im alten Rom ward er zum Lohnarbeiter, zum Anhängsel. An den Fürstenhöfen der Renaissance ward der Gelehrte, der Künstler, zum Kollegen des Hausnarren und des Koches. Welche unwürdige Stellung hatten noch Shakespeare, Moliere, Bach und Mozart, ja selbst ein Goethe. Nur Energien wie Lessing, vulkanische Naturen wie Beethoven, beugten sich nicht. Das Bild ist bekannt, wie auf dem Spaziergang in Karlsbad Goethe vor fremden Fürstlichkeiten sich tief verneigt, während Beethoven stolz den Rücken zeigt. Mit dem Erstarken des Bürgertums im 19. Jahrhundert erstarkte auch das Selbstbewußtsein des Künstlers. Trotzdem machte er sich nicht frei von der Beugung unter die Fürsten, weil das Wort galt: „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing." Anton von Werner malte für die Fürsten, Lauff dichtete für die Hoftheater und die Bildhauer schufen die Siegesallee. Was Hauptmann und Liebermann leisteten, galt als Rinnsteinkunst.

Die Republik hat wenig, fast nichts für die Kunst geleistet, zum Teil auch nicht leisten können, weil die Zeiten zu schwer sind und zuweilen kaum die Beamtengehälter gezahlt, die notwendigen Verpflichtungen der öffentlichen Wohlfahrt eingehalten werden konnten. Aber darf dann die Kunst dorren und verhungern lassen, versündigt man sich nicht auch an der Republik? Ist der Wert der Ideen, der Wert für das Gemüt nicht von größter Wichtigkeit? Die Kunst muß zum Besitz aller werden. Jeder muß auf ihren Genuß Recht und Möglichkeit haben. Wir sind auf dem Wege dazu. Der Sozialismus weist den Weg nicht von heute auf morgen, aber in langsamer, zäher Arbeit. Das Volk muß sich den Besitz der Kunst erringen. Das gute Buch ist heute nicht mehr Kulturmonopol der Besitzenden. Der Vortrag künstlerischer Werke ist gleichfalls heute schon Mitbesitz des Proletariats. Das zeigt der proletarische Sprechchor, durch den sich die Arbeiterschaft eine eigene Kunstform schuf. Das Theater wird durch die Volksbühnen den Menschen mit schwachem Geldbeutel gewonnen. Aber auch den Künstlern müssen neue Wege gezeigt werden. Noch mehr als bisher müssen sie den Rhythmus der Zeit spüren, die Kunst muß Gut des Gesamtvolkes werden.

Wegweisend ist hier die moderne Baukunst mit ihren großen, einfachen Linien, mit ihrer Zweckmäßigkeit und Echtheit. Hier werden alte Gegensätze zwischen Volk und Kunst überbrückt, hier wird der Anschluß ans Volk gefunden. Die Schule der Zukunft muß beitragen zum Werke. Der Unterricht in der Musik und im Zeichnen muß vervollkommnet und vor allem muß der Arbeitsunterricht an Holz, Eisen, Stein und Papier, den Elementen der Künste, gepflegt werden. So erschließen wir die Begabungen. Das Ende der Arbeitslosigkeit, die Beseitigung der langen Arbeitszeit muß den Erwachsenen Gelegenheit zur Teilnahme am künstlerischen Leben geben. Der Sozialismus wird das Zusammenleben schaffen, in dem die Besinnungspausen nicht mehr die Begünstigung Einzelner sind. Er wird das Problem Kunst und Brot, das Problem Kunst und Not lösen, damit die Kunst nicht mehr Aschenbrödel, sondern Beglückerin ist.

Die Kommunisten auf dem Kriegspfad gegen den Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands.

Hierzu wird uns geschrieben:

Der kommunistische Giftgaskrieg, durchtränkt von Lügen, Schwindel und Verleumdungen gegenüber allen Gewerkschaften, sozialen und kulturellen Organisationen der Arbeiterschaft und namhafte sozialistische Führer, ist nunmehr von der kommunistischen Presse auch gegen den Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, insbesondere aber gegen die Führer der Arbeitsinvaliden, den Reichstagsabgeordneten Genossen August Karsten und den Verbandskassierer, Genossen Max Matthes, verstärkt eingeleitet worden.

Aus dieser Verleumdungs-Champagne der kommunistischen Presse spricht die Wut über die ungünstige Entwicklung aller kommunistischen sozialen Organisationen, insbesondere aber auch darüber, daß die kommunistische Organisation der Kriegs- und Arbeitsopfer, der Internationale Bund, trotz aller Unterstützungen der Kommunistischen Partei, nur ein schwaches Gebilde geblieben ist, während der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands mit seinen 350 000 Mitgliedern eine starke Macht der Arbeitsinvaliden darstellt.

Die Kommunisten haben in den verflossenen Jahren nichts unversucht gelassen, die günstige Entwicklung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands zu hemmen und zu stören. Seit Jahren sind in Hunderten von Versammlungen des Verbandes kommunistische Stoßtrupps aufgetreten, um durch Radau den Invaliden die Versammlungen zu verekeln. In Wort und Schrift wurden der Zentralverband und seine Funktionäre von den Kommunisten und dessen Hilfstruppen in der unflätigsten Weise heruntergerissen, verleumdet und beleidigt.

Aber alle diese kommunistischen Machinationen konnten den Niedergang der Kommunisten im Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands nicht aufhalten und die günstige Entwicklung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands nicht beeinträchtigen. Während auf dem Verbandstag des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden in Dresden im Jahre 1924 noch zirka 30 kommunistische Delegierte und auf dem Verbandstag in München im Jahre 1926 noch etwa 15 solcher Vertreter anwesend waren, ist diese Zahl auf dem letzten Verbandstag im Jahre 1929 in Kiel auf 4 Delegierte zusammengeschmolzen. Von diesen vier Delegierten sind nachträglich noch zwei Delegierte zur Sozialdemokratischen Partei übergetreten.

Nachdem die Kommunisten trotz ihrer skrupellosen Kampfesweise keinerlei Einfluß auf den Zentralverband der Arbeitsinvaliden ausüben konnten, haben sie neuerdings die persönliche Verleumdung und Verunglimpfung in stärkerem Maße angewandt. Als Werkzeug diente ihnen hierbei ein entlassener Angestellter, der wiederholt das Vertrauen führender Parteigenossen getäuscht hat und der wegen Unfähigkeit aus seiner Stellung entlassen werden mußte. In Zeitungsartikeln mit großer Aufmachung schreiben die Kommunisten von der Korruption im Zentralverband der Arbeitsinvaliden. Worin die Korruption besteht, wird hierbei nicht angegeben, sondern sie glauben, es genügt mit kommunistischen Schlagworten, das Vertrauen der Arbeitsinvaliden zu ihrer starken Organisation zu erschüttern.

Der Verband hat nichts getan, was das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen hätte. In einem über 200 Seiten starken Geschäftsbericht zum letzten Verbandstag in Kiel hat der Verbandsvorstand eingehend über die sozialpolitische Tätigkeit und die Kassen- und Geschäftsführung berichtet. Einstimmig wurde dem Verbandsvorstand für seine ordnungsmäßige Kassen- und Geschäftsführung der Dank und die Entlastung durch den Verbandstag ausgesprochen. Bei allen Revisionen, die in kürzeren Zeitabständen, mindestens aber einmal im Monat, erfolgen, wurde von den Revisoren die ordnungsmäßige Kassen- und Geschäftsführung bestätigt.

Weil der Vorstand neben der Anlegung der Gelder in Bankkonten bei der Arbeiterbank die geldlichen Reserven der Unterstützungs-Einrichtungen in Grundstücken und Hypotheken auf Beschluß der maßgebenden Verbandsinstanzen angelegt hat, wird ihm von den Kommunisten hieraus ein Vorwurf gemacht. Jeder Einsichtige müßte wissen, daß alle Sparkassen, Banken, privaten Versicherungen und sozialen Versicherungen die Anlegung von Geldern in Hypotheken als sicherste und bestverzinsliche Anlage betrachten, und daß aus diesen Gründen der Verbandsvorstand nur im Interesse seiner Mitglieder gehandelt hat. Selbst vernünftige Kommunisten haben die Tätigkeit des Verbandsvorstandes auf allen Verbandsgebieten anerkannt.

Den Kommunisten kommt es aber darauf an, nachdem sie sich in den Gewerkschaften fast gänzlich abgewirtschaftet haben, nunmehr auch die Arbeitslosen, die Kriegsopfer und Arbeitsinvaliden in verderbenbringender Weise für den aussichtslosen kommunistischen Kampf zu gewinnen. Deshalb die Schwindelmärchen und Verleumdungen gegenüber dem Zentralverband und seinen führenden Funktionären.

Alle Arbeitsinvaliden haben die Pflicht, weiter, als bisher, die Angriffe der Jünger Moskaus energisch abzuweisen und mit aller Kraft dafür einzutreten, daß der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands weiter gestärkt und gefestigt wird, um erfolgreich für die Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeitsinvaliden kämpfen zu können.

Gemeinnützige oder Pachttheater?

Von Emil Lind, Schriftleiter des „Neuen Wegs", Organ der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, Mitglied des Verwaltungsrats der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger.

I.

Diese Frage, die wir bereits in der letzten Nummer des „Neuen Wegs" allgemein behandelt haben, wird zurzeit von einem Teil der Presse, besonders in Westdeutschland, eifrig erörtert. Als Kronzeuge für die Ueberführung der gemeinnützigen Theater in die Privatwirtschaft wird im allgemeinen das Theater in Münster genommen, dessen bisheriges Resultat in dieser Spielzeit mit großem Aplomb in die Oeffentlichkeit gebracht wurde. Man kann aber dieses Resultat beim Beurteilen der Frage, ob Regie- oder Pachttheater, nicht als Argument benutzen. Man muß vorsichtigerweise zum mindesten eine längere Probezeit abwarten, ehe man zu einer Entscheidung von so weittragender Bedeutung kommt. Zu einer Entscheidung, die nichts mehr und nichts weniger besagte, als daß man ein längst als schädlich erkanntes System wieder einführen will, weil es scheinbar sich an irgendeinem Orte für kurze Zeit günstig auswirkte. Ein neuer Name bringt meist einen gewissen Auftrieb. Im übrigen hebt sich der Theaterbesuch nach mehrfachen Berichten in der letzten Zeit auch in vielen anderen Städten.

Daß man die Nachrichten aus Münster anderweitig nicht kritiklos aufnimmt, beweist eine Zuschrift an den Dortmunder Generalanzeiger, der wir folgende Stelle entnehmen: „Bekanntlich hat jede Stadt das Theater, das sie verdient. Sein Kulturtheater zum Geschäftstheater zu machen, von sozialer Behandlung der Künstler und technischen Arbeiter sich zu unsozialer zu kehren, trotzdem aber noch praktisch die etwa gleichen finanziellen Lasten zu tragen, das dünkt uns nicht der richtige Weg für eine Stadtverwaltung, an ihren Kulturgütern zu sparen."

II.

Es scheint allmählich notwendig zu werden, die Oeffentlichkeit nicht andauernd mit der Behandlung der Theaterkrise, als ob es in Deutschland keine andere gäbe, zu beschäftigen. Es ist eine Art Theaterkrisen-Psychose ausgebrochen. Die Nachrichten über Abdanken wirken ansteckend. Selbst in Städten, wo bisher von einer solchen Krise nichts bekannt war, glaubt die Presse, es sich schuldig zu sein, zum mindesten diesem Gegenstand eine Schlagzeile mit Fragezeichen widmen zu müssen. Damit werden die Bemühungen einsichtsvoller Kommunalpolitiker und die der Angestelltenorganisationen sehr erschwert, die dahin zielen, unter Vermeidung allzu großer Härten für die beteiligten Existenzen (und darunter soll man nicht immer nur das künstlerische Personal, sondern auch die Beamten, die Arbeiter und die vielen Geschäftsleute, die von dem Theater Nutzen ziehen, verstehen) Mittel und Wege zu finden, um unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notlage die Theater doch zu erhalten. Es entstehen dann Stimmungen, die zu momentanen Verzweiflungsmaßnahmen führen, deren Wirkung vielleicht nie wieder gutzumachen ist. Wir haben oft und oft vor solchen Momentenschlüssen gewarnt und können heute aus einem sehr weitblickenden Artikel von Karl Holl „Oper in Not" in der „Frankfurter Zeitung" vom 19. Januar eine Bestätigung unserer Ansicht notieren. Karl Holl schreibt: „Bei den bisher wichtigeren größeren Instituten aber, die mit der Gesamtkultur politischer und landschaftlicher Zentren eng verbunden sind, besteht die Gefahr, daß in einer Stunde der Not planlos Werte zerstört werden, die man auch in besseren Zeiten nicht so leicht wieder wird schaffen oder ersetzen können."

Eine dieser kurzsichtigen Maßnahmen ist die Zusammenlegung von Bühnen. Wiederholt und wiederholt wurde der Nachweis geführt, daß solche Cumulierungen im großen und ganzen keine ausschlaggebenden Ersparnisse zu bringen vermögen, wenigstens keine solchen, die eine Verminderung des Bildungsgutes und eine Zerstörung zahlreicher Existenzen rechtfertigen würden. Gerade derartige Vorschläge müssen mit dem Bleistift in der Hand untersucht werden. Man vergißt dabei vielfach, wie viele Lasten selbst bei Schließung der Theater (für Gebäudeerhaltung, Amortisationsraten, Gehälter Festangestellter, Gehälter von Beamten, deren Arbeit dann teilweise überflüssig wird) noch verbleiben.

Ein Schulbeispiel falscher Sparpolitik bietet Plauen. 230 000 RM. verlangt der sehr rührige Intendant an Zuschuß. Der Theaterreferent begründet dieses Verlangen außerordentlich stichhaltig. Er hält es um so mehr für gerechtfertigt, als bei Schließung des Theaters immer noch 100 000 RM. Kosten übrigbleiben, und wegen der geringfügigen Kosten von 150 000 RM. soll das Theater in einer Stadt von 120 000 Einwohnern geschlossen werden! Um dieser relativ geringen Summe willen sollen die nach geistiger Anregung Suchenden in die Kinos und Wirtshäuser getrieben werden. Ist das noch Kunstpolitik oder Kirchturmspolitik?

III.

Grundlage des Gedankens der Verpachtung ist eine Ideologie, die keine innere Beziehung zur Kunst hat. Das Theater wird viel zu sehr als Gewerbe, als Prestigeangelegenheit, sei es in geistigem, sei es in gesellschaftlichem Sinne, kurz, nicht als rein kulturelle Anstalt, sondern im besten Falle als gemischter Betrieb empfunden. (Ich sage absichtlich „empfunden", um den instinktiven Begriff zu treffen, im Gegensatz zu dem Wollen, das nach anderer Richtung zielen mag.) Es hat aber nicht das und nicht das zu sein, sondern es hat einfach zu „sein". Es hat, wie alle Kunst, nach Oscar Wilde, „nutzlos", das heißt in einem höheren Sinne „nützlich" zu sein. Bei der Malerei und Bildhauerei ist dies bereits bis zu einem gewissen Grade anerkannt; kein Mensch wird heute auf den Gedanken kommen, etwa die Museen zu verpachten, obwohl es sicher Kreise gibt, die sich auch davon einen materiellen und künstlerischen Nutzen versprechen. In diesem Falle ist eben die Rolle des Staates als Mäzen bereits zur Selbstverständlichkeit geworden.

Eine Rückkehr zum Pachtsystem beim Theater wäre eine vernichtende Unterbrechung des Weges, den der Staat in Kunstdingen gehen soll und muß. Just bei uns gehen muß. Aus doppelten Gründen. Unsere weltpolitische Stellung und unsere militärische Machtposition sind auf Jahre hinaus festgelegt. Unsere geographischen Grenzen sind fast ungeschützt, unser Handel vom internationalen Kapital, von der Verschlingung der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen abhängig. Zur freien Ausbeutung blieb uns nur unser Hirn und unsere Seele. Die erstgenannte Substanz als die beweglichere von den beiden hat dies rasch erfaßt und sich mit Macht nach der technischen Seite entwickelt. Das kleine Seelenländchen braucht eine intensivere, zärtlichere Kultivierung, soll es nicht ganz von seinem stärkeren Bruder, dem Geist, überflügelt, ja, vergewaltigt werden. Dies ist der quasi „innerpolitische" Grund. Mit diesem in Idealkonkurrenz, wie der forensische Ausdruck heißt, läuft der außenpolitische. In der oben geschilderten Situation müßte es unser ganzes Bestreben sein, unsere kulturpolitische Stellung, unseren geistigen und künstlerischen Einfluß in der Welt zu stärken, zu erweitern. Und wenn die Schweiz ihr Genf und ihr Basel, Holland seinen Haag besitzt, so müßte Deutschland ein Zentralpunkt aller kulturellen Entwicklung, so eine Art „Kulturschweiz" werden.

Dies ist nur durch eine systematische, planvolle Wirtschaft zu erreichen. Dem sollten sich auch diejenigen Parteien nicht verschließen, deren Programm das freie Spiel der Kräfte vertritt. Besonders aber die Zeitungen dieser Parteien, deren eine sich sogar dazu versteigt, Stadtverordnete, von Städten, die sich zu dem Entschluß der Erhaltung ihrer Theater durchgerungen haben, wie die Schuljungen abzukanzeln. Dies müßten vor allem diejenigen Parteien bedenken, zu deren Dogma die staatliche Planwirtschaft gehört. Schon ihr Parteiinstinkt muß ihnen sagen, daß hinter der Förderung des Pachtgedankens „die stille Schadenfreude steckt", wie Klaus Pringsheim in der „Weltbühne" im Falle der Berliner Städtischen Oper sich ausdrückt, „daß die öffentlichen Theaterbetriebe angeblich notleidend geworden sind; und, nur verfrüht vielleicht, ein Gefühl des Triumphs, daß ein Stück öffentlicher Wirtschaft abgebaut werden soll."

Dahin wird es hoffentlich nicht kommen. Vielleicht spricht es sich doch herum, daß die Kunst ist wie die Sonne. Die hat auch ihren Zweck nur in sich. Daß sich an ihre Strahlen alles Leben knüpft, ist eine angenehme Begleiterscheinung. Die Wirkung ihrer Strahlen läßt sich so wenig wie die der Kunst mit der Kontrolluhr feststellen. Und wenn wir auch keine Faselhänse sind, die vergessen, daß erst das Heizmaterial für unsere Sonne vorhanden sein muß, so scheint es uns doch nicht unangebracht, an diese Deutung der Kunst zu erinnern im Kampfe der Nüchternheit mit der Schönheit, damit Deutschland nicht eines unschönen Morgens beim Erwachen merkt, daß es wieder, wenn auch nur um ein kleines Stückchen Seele, ärmer geworden ist.

Milch als Ursprungsstoff in der Kunsthornindustrie.

Von Kurt Kretschmer.

Die Milch, die infolge ihres hohen Nährwertes in der Ernährung eine hervorragende Rolle spielt, die in den verschiedensten Formen als Trinkmilch, oder aber verarbeitet als Butter und Käse in den Handel kommt, wird darüber hinaus als Rohstoff in vielen Industriezweigen gesucht und geschätzt. Entweder wird die Milch oder das schon vorbereitete Milcherzeugnis in diesen Betrieben als Hilfsstoff benötigt, oder aber, wie es in der Kunsthorn-Industrie der Fall ist, als Ursprungsstoff zur weiteren Verarbeitung herangezogen.

Diese Industrie umfaßt Betriebe und Fabriken, die sich mit der Herstellung von Galalith oder Milchstein, wie die Masse bezeichnet wird, befassen. Gegenstände aus Galalith sind überall im täglichen Gebrauch zu finden und wohl viele haben schon die farbenprächtigen Zigarettenspitzen, Kämme, Schirmgriffe gesehen, von denen man wohl weiß, daß sie aus Galalith hergestellt sind, nicht aber, daß Milch als Ursprungsstoff hierzu gedient hat. Natürlich ist es ein weiter Produktionsweg, den die Milch zurücklegen muß, um zu Galalith verarbeitet zu werden. Zunächst muß man Sorge dafür tragen, daß die Milch, die zur Verarbeitung bestimmt ist, restlos vom Fett befreit wird. Die verbleibende Magermilch wird bei erhöhter Temperatur mit Lab versetzt, um den Käsestoff, der in der Milch ganz fein verteilt ist, abzuscheiden. Das Milcheiweiß wird nach entsprechender Behandlung gepreßt, um die noch in der Masse befindliche Feuchtigkeit nach Möglichkeit zu entfernen. Nach etwa 24 Stunden hat man eine feste weiße Masse, die als Rohkasein bezeichnet wird. In diesem frischen Zustand läßt es sich aber nur sehr schwer weiterverarbeiten, da es neben dem relativ hohen Feuchtigkeitsgehalt noch Säure enthält und, wenn die Masse in dieser Beschaffenheit nur einige Zeit lagerte, eine zu Veränderungen der Masse führende Nachsäuerung eintreten würde. Um dieses zu vermeiden, muß das Rohkasein einen Trocknungsprozeß durchmachen, bei dem es die Trocknungs-Apparate gelblich grießförmig verläßt. Jetzt ist das handelsübliche Kasein fertig.

Zur weiteren Verarbeitung zu Galalith wird es zu feinem Pulver zermahlen, mit verschiedenen Chemikalien gemischt und je nach Wunsch gefärbt. Das Pulver wird durch die Einwirkung der Chemikalien gelöst und es entsteht ein dicker, klebriger Brei. Wenn die Masse genügend Zähflüssigkeit besitzt, kommt sie unter besonders für diesen Zweck gebaute hydraulische heizbare Pressen. Unter starkem Druck und durch die hohen Temperaturen wird noch der letzte Rest Feuchtigkeit, der etwa in der Masse verblieben ist, entfernt. Die verwendeten Pressen geben der Masse gleich die gewünschte Form. Die frisch verarbeiteten Platten, Stangen oder Röhren sind noch nicht widerstandsfähig, sie müssen erst gehärtet werden. Zu diesem Zweck kommen sie für kurze Zeit in Trockenräume. Sind sie genügend vorgetrocknet, so unterwirft man sie einer längeren Behandlung in einem Formalin-Härtebad. Hierdurch soll verhindert werden, daß sich die Masse durch Einwirkung der Temperatur oder Feuchtigkeit irgendwie verändert. Nach Verlassen dieses Bades kommt das Material nochmals in besondere Räume, in denen sich die endgültige Trocknung vollzieht. Jetzt läßt sich das Galalith durch Drehen, Drechseln, Hobeln, Sägen oder Schnitzen zu den verschiedensten Gebrauchsgegenständen verarbeiten.

Ein Beispiel.

Viel Praktisches und Schönes ist seit Einsetzen der Milchpropagandabewegung geschaffen worden; doch nicht überall wirken sich diese Ideen so vorbildlich aus, wie bei der Verkaufsstelle der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der „Frauen-Bauernschaften" in Limburg an der Lahn. Dort ist, anschließend an den Laden, wo all' die leckeren Produkte des Landfrauen-Fleißes dem Verbraucher direkt zugänglich sind, eine Milchstube eingerichtet, die so ansprechend und appetitlich wirkt, daß ihr Umsatz in kurzer Zeit ein ganz beträchtlicher geworden ist. Alt und jung, groß und klein, Landleute und Städter — alle fühlen sich in dem behaglichen Raum bei vorzüglicher Verpflegung so wohl, daß dies als beste Reklame gewirkt und die Milchstube rasch volkstümlich gemacht hat. Vorne im Laden, sowohl als auch im Schaufenster sichtbar die große Tafel, auf der die Preise der Milch-, Buttermilch-, Kefir-, Joghurt- oder Dicke-Milch-Portionen, der Schnitten Landbrot mit Butter oder mit Quark, Butterbrot mit Käse verschiedenster Sorten, aber alles Spezialitäten der Nassauischen Frauen-Bauernschaften, verzeichnet sind. So kommt die Lieferantin, deren Ware ihren Namen und Wohnort trägt, mit der Konsumentin zusammen, sie trifft ihre Berufsgenossin vom anderen Dorf — (praktischerweise hat jede Ortschaft ihre Liefertage genau vorgeschrieben) und so kann die städtische Hausfrau sich die ihr zusagende Ware jeweils frisch einkaufen! Man sitzt in der Milchstube behaglich an kleinen Tischen, mit dem Blick in den Garten, nach langen Tafeln, besetzt mit gar vielen Wandervögeln und sonstigen Reisenden, die das schöne Lahntal durchziehen. Auch die Männerwelt, die erst nur vereinzelt sich einfand, stellt jetzt eine starke Anzahl der Gäste, denn die ansprechenden Plakate und Schriften des Reichsmilchausschusses zieren die Wände und dienen zur Belehrung.

So gehen Ströme von Kraft durch diese vorbildliche Milchstube, an die übrigens die Milchküche zur Belieferung der Schulen, des Säuglingsheims, der Jugendherberge usw. angegliedert ist, vom Lande zur Stadt, von der Stadt zum Lande.

C. Degener.

Bücher und Zeitschriften

Jugendweihe 1930.

Das Arbeiter-Bildungsinstitut in Leipzig, dessen Gedenkbücher zur Jugendweihe sich seit vielen Jahren größter Beliebtheit und stärkster Nachfrage erfreuen, bringt in diesem Jahre eine Neuauflage des von Anna Siemsen zusammengestellten und von Max Schwimmer illustrierten Jugendweihebuches: „Kämpfende Menschheit." Die Kritik rühmt diesem Buche nach, der Inhalt sei besonders sorgfältig ausgewählt für das Fassungsvermögen der schulentlassenen Jugend. Das Buch, durch das das Feuer sozialer Kämpfe glüht, sei würdig der Jugend, die Vollender unserer Arbeit sein soll.

Die große Nachfrage ermöglichte eine hohe Auflage und dadurch eine Herabsetzung des Preises für dieses Jahr. Der Buchhandelspreis ist nunmehr auf 1 RM. festgesetzt, womit das Jugendweihebuch des ABJ. das billigste Jugendweihebuch des Jahres wurde. Das inhaltlich vorzügliche, gut ausgestattete und billige Büchlein ist durch jede Buchhandlung und direkt durch das ABJ zu beziehen. (Arbeiter-Bildungsinstitut, Leipzig, Volkshaus, Zeitzer Straße 32.)

Die Bücherkreis-Zeitschrift

stellt sich in neuem Gewande vor. Sie erscheint nunmehr im Format der Romanbände und in Vierteljahrsheften. Ohne finanzielle Mehrbelastung für die Mitglieder ist ihr Umfang um 40 Prozent auf 80 Seiten (statt bisher 48 in 3 Monatsheften) vermehrt worden. Ein Beweis dafür, wie sehr der Bücherkreis bestrebt ist, seinen Mitgliedern für wenig Geld ein Höchstmaß an Leistung zu bieten! Auch inhaltlich bedeutet die Neuerung einen Gewinn. Denn auf 80 Seiten läßt sich ein Thema natürlich viel abwechslungsreicher anschlagen als auf nur 16 Seiten.

Gleich das erste Heft liefert dafür den vollen Beweis. Es handelt von den Produktivkräften und enthält u. a. folgende Beiträge:

Ga. Engelbert Graf: Kraftquellen der Produktion.
Wagner: Die Wirtschaft entwickelt sich (Rationalisierung).
Max Lorenz: Ein Bergarbeiter.
Arbeiter Reinhold: Explosion in einer Zellulosefabrik.
W. Bauer: Leunawerk.
Franz Jung: Ein Mensch (aus einem neuen Roman „Hausierer").
E. Grisar: Reportagen aus dem Ruhrgebiet.
W. Bock: In der Glasfabrik.
K. Stechert: Vom Streiken, von Stiften und vom Lachen.
W. Hoffmann: Herbst 1921.
Gerrit Engelke: Die Lokomotive.
Ernst Preczang: Die Revolution.

Auch Illustrationen demonstrieren anklagend das Widerspiel von technischer Höchstleistung und rücksichtsloser Ausbeutung der wichtigsten Produktivkraft, der menschlichen Arbeitskraft. Hingewiesen sei besonders auf die Blätter der Wiener Zeichnerin Lili Rethi. Sie sind unmittelbare Niederschriften des Gebens der Arbeit selbst. — Zu beziehen durch die Buchhandlung Gebens der Arbeit selbst. — Zu beziehen durch unsere Buchhandlung.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (453) und Münster (234).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 12.10: Schallplatten ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 15.30: Wirtschaftsberichte ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags) ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Freitag, 7. Febr. 11.30: Schulfunk. ● 13.05: Konzert. Werke von Dvorak, Monti, Lehar, Grieg, Michailow, Hilse, Povy, Kockert, Komzak. ● 15: Wir basteln eine Kaiserbude. ● 16: Meta Brendgen: Kaufmännische Berufe für Mädchen. — Domprobst Dr. Linneborn, M. d. L.: Der katholische Theologe. ● 16.45: Jugendfunk. ● 17.30: Konzert ● 18.30: Dr. Beckenherz: Orts- und Flurnamen in Westfalen. ● 19.15: Englisch. ● 19.40: P. Apel: Individualpsychologie. ● 20: Tänze und Arien. Funkorch., Aramesco (Tenor). Strauß: Radetzky-Marsch; Wiener Bohons; Pizzicato-Polka. — Millöcker: Am Neckarstrand. — Strauß: Frauenherz-Mazurka. — Straus: Walzer aus „Der letzte Walzer". — Ziehrer: Diesen Kuß der ganzen Welt. — Erli: Hoch- und Deutschmeister-Marsch. — Bizet: Aus „Carmen". — Meyerbeer: Arie aus „Afrikanerin". — Meyerbeer: Ballettmusik aus „Der Prophet". — Puccini: Arie aus „Bohème". — Ponchielli: Ballettmusik aus „Gioconda". — Puccini: Arie aus „Turandot". — Mascagni: Tänze aus „Iris". — Strauß: Aus „Rosenkavalier". ● Danach: Konzert.

Samstag, 8. Febr. 11: Schulfunk. ● 13.05: Volkstümliche Kammermusik. Ausf.: Agnes Schulz (Sopran), E. Grave (Klavier), Br. Mittmann (Violine), D. Feldin (Cello). Beethoven: Trio B-dur. — Porpora-Kreisler: Menuett; Slawischer Tanz. — Lieder für Sopran. — Glud-Kreisler: Melodie. — Cassado: Serenade. — Lieder für Sopran. — Friedmann-Gärtner: Zwei Altwiener Tänze. — Strauß-Schutt-Grave: Wiener Blut. — Mozart: Trio G-dur. ● 15: Kinderstunde. ● 15.50: Teiegr.-Info. Wurbs: Empfänger — Einzelteile ● 16.10: Clär Hoffmann: Frauenbriefe. ● 16.35: Dr. Henn: Freundschaft. ● 17.05: Englisch. ● 17.30: Konzert. Dortmunder Kammerorch. Corelli: Concerto grosso. — Grieg: Herzwunden; Der Frühling. — Milhaud: Serenade. — Siegel: Marsch und Scherzo für Streichorchester. — Atterberg: Barockfuge ● 18.30: Oberverw.-Gerichtsrat Canditt: Das Recht der Polizei. ● 18.50: Mitteilungen der Interessengemeinschaft westd. Funkvereine: Rundfunkstörungen — Vereinsnachrichten. ● 19.15: Dr. Berger: Was brachte die Genfer Arbeitszeitkonferenz? ● 19.40: Dr. Ehrenstein: Das chinesische Volkslied. ● 20: Lustiger Abend. Kapelle Eysoldt spielt. ● Danach: Nachtmusik und Tanz. ● 24: Meister des Jazz. (Schallplatten.)

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.55: Wetter für den Landwirt. ● 7: Gymnastik. ● 12.25: Wetter für den Landwirt (So. 12.50: ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten ● 15.30: Wetter. Börse.

Deutsche Welle. Freitag, 7. Febr. ● 9: Dir. Pfannenstiel: Die Arbeit und der bäuerliche Betriebsleiter. ● 9.30: Stadtarzt Dr. Franzmeyer: Unfälle bei Schülerwanderungen. ● 10: Dr. Liebig: Eine deutsche Schule in Afghanistan ● 14.30: Kinderstunde. ● 15: Elly Heuß-Knapp: Altmodische Bescheidenheit ● 15.40: Das Erlebnis am Kunstwerk ● 16: A. Tschentscher: Was erwartet uns: Volksschule von einer Neuordnung der Ferien? ● 16.30: Leipzig: Konzert ● 17.30: Konteradmiral a. D. Mahrholz: Von Schiffen in alter und neuer Zeit. ● 17.55: Besinnliche Viertelstunde ● 18.15: Staatssekretär a. D. Prof. Müller: Die Wandlung der Reparationsfrage durch den Young-Plan. ● 18.40: Englisch für Fortgeschr. ● 19.05: Dipl.-Ing. Schmidt: Textilveredlung ● 19.30: Wissenschaftl. Vortrag für Aerzte. ● 20: Hamburg: Karneval-Konzert. Dvorak: Ouv. „Carneval" — Bizet: Habanera aus „Carmen". — Gounod: Schmuckarie aus „Margarethe". — Gershwin: Rhapsodie in blue. — Rosers: Carneval für Orchester — Ammermann: Carneval, Gesangssuite. — Block: Carneval. — Nielsen: Hahnentanz aus „Maskerade" — Svendsen: Norwegischer Künstler-Karneval. — Strauß: Ouv. „Karneval in Rom" ● Danach: Abendunterhaltung. U. a.: Offenbach: Ouv. zu „Orpheus in der Unterwelt" — Meisel: Lustiges Wien. — May: Ich kenn einen Mund, der noch nie geküßt. — Knopf: „Weine keine Tränen" aus „Das kleine Fräulein Li".

Deutsche Welle. Sonnabend, 8. Febr. 12: Schulfunk. Mörike-Stunde ● 14.30: Kinderbastelstunde. ● 15: Min.-Rat Dr. Frank: Die gesetzliche Neuregelung der persönlichen Volksschulunterhaltung. ● 15.45: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. ● 16.30: Hamburg: Konzert. ● 17.30: Prof. Sachs: Musik der Orientalischen Kulturvölker ● 17.55: B. Göring: Neues aus der Angestelltenversicherung. ● 18.20: Alice Berend: Die Walzerkönige Strauß. ● 18.40: Französisch für Anfänger ● 19.05: Prof. Eibl: Joseph Görres — Joh. Gottlieb Fichte. ● 20: Hamburg: Tanz in fünf Erdteilen ● Anschl.: Zeit. Wetter. ● Danach: Tanzmusik

Wirtschaft und Gewerkschaft

Eine moderne Fleischwaren-Fabrik

Es gibt in Deutschland eine Anzahl größerer Fleischwarenfabriken, welche jedoch fast ausschließlich Spezialitäten herstellen. Für die Befriedigung des Massenkonsums kommen sie nicht in Betracht. Die technische Entwicklung des Fleischereibetriebes hat in den beiden letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht und dürfte wohl kaum noch erheblich hinter der übrigen Nahrungsmittelindustrie zurückstehen. Und trotzdem ist der Klein- und Mittelbetrieb vorherrschend, die einzige Ausnahme bilden die Großbetriebe der Konsumgenossenschaften.

Diese Tatsache ist erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß die Nachfrage in Fleischkonserven, die in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Industrialisierung der Fleischwarenherstellung ermöglichte, in Deutschland fast gar nicht besteht. Der deutsche Verbraucher verlangt Frischware. Da die Frischhaltung von Fleischwaren und Frischwurst trotz modernster Kühlmaschinen begrenzt ist, (Gefrieren kommt nicht in Frage) muß der Absatz sehr schnell erfolgen.

Im Kleinbetrieb ist dieses möglich, der Großbetrieb scheitert an dieser Frage, wenn der Absatz nicht organisiert ist.

Die technischen Möglichkeiten zur Industrialisierung der Fleischwarenproduktion sind gegeben, durch die Absatzfrage wurde die Privatwirtschaft vor ein Problem gestellt, welches sie nicht lösen konnte.

In Erkenntnis dieser Tatsache sind sehr viele größere Konsumgenossenschaften in Deutschland dazu übergegangen, eigene Fleischwarenfabriken zu errichten. In diesem Falle ist der Absatz durch die organisierte Verbraucherschaft bis zu einem gewissen Grade garantiert. Allerdings waren die Konsumgenossenschaften bei Inangriffnahme der Frage der genossenschaftlichen Fleischversorgung selbst vor ein Problem gestellt; lagen doch keinerlei Erfahrungen vor, auch nicht von privatwirtschaftlicher Seite. (Die Völts-Werke in Oldenburg mußten nach kurzem Bestehen den Betrieb schließen, welcher dann von der G. E. G. in Hamburg, aufgekauft wurde.)

Aus kleinen Anfängen entwickelten sich unter Führung der besten Kräfte der Genossenschaftsbewegung in überraschend kurzer Zeit Großbetriebe, welche in den Bezirken der einzelnen Genossenschaften führend sind.

Der Konsumverein „Eintracht" in Essen hat gegen Ende des vorigen Jahres seine in Altenessen erbaute Fleischwarenfabrik in Betrieb genommen. Großzügig angelegt, wird sie noch Jahrzehnte dem Anwachsen der Produktion genügen, trotzdem ihr Jahrumsatz heute schon annähernd 8 Millionen Mark beträgt.

Die Merkmale des Betriebes, die jedem Besucher gleich auffallen, sind die großen Arbeitsräume und eine peinliche Sauberkeit, die jede Einrichtung auszeichnet. Große Kühlräume sorgen für Frischhaltung der Ware, moderne Maschinen für eine einwandfreie, saubere Herstellung der Fleischwaren. Der Betrieb ist technisch und kaufmännisch gut organisiert, man kann sagen, daß er zu den modernsten Fleischwarenfabriken Deutschlands gehört.

Die Zahl der jährlichen Schlachtungen ist noch steigend, augenblicklich betragen die Schlachtungen in der Fleischwarenfabrik des Konsumvereins „Eintracht" in Essen jährlich 22—25 000 Stück Schweine, 2 200 Stück Großvieh, 2 200 Stück Kälber und 1 100 Stück Hammel. H. H.

4.1 Milliarden Export-Ueberschuß beim Eisen-, Stahl- und Metallwaren-Außenhandel 1929

Erhebliche Steigerung gegenüber dem Vorjahr — Rückgang der Einfuhr

Bei der Betrachtung der wertmäßigen Entwicklung der Ausfuhr der hauptsächlichsten deutschen Fertigindustrie-Gruppen ist festzustellen, daß die Eisen-, Stahl- und Metallverarbeitung mit einem Ausfuhrwert von 4870 Millonen RM., d. h. mit rund 50 Prozent der gesamten deutschen Fertigwarenausfuhr bei weitem an erster Stelle steht. Es folgen die Textilindustrie mit 1699 Millionen RM. und die chemische Industrie mit 957 Millionen RM. — also in weitem Abstand.

Hiervon weicht das Bild der Fertigwareneinfuhr nicht unerheblich ab. Hier steht die Textilindustrie mit 872 Millionen, d. h. mit mehr als einem Drittel der gesamten deutschen Fertigwareneinfuhr, an erster Stelle. An zweiter Stelle folgte die Eisen-, Stahl- und Metallverarbeitung mit 688 Millionen RM.

Im Vergleich zu 1928 ergibt sich bei der Eisen-, Stahl- und Metallverarbeitung ein Rückgang der Einfuhrwerte von 734 Millionen auf 688 Millionen. Dagegen zeigen die Ausfuhrwerte eine Steigerung von 4104 Millionen RM. in 1928 auf 4870 Millionen RM. in 1929.

Der Welthandel 1928

Nach einer Aufstellung der Wirtschaftsabteilung des Völkerbundes machte der Gesamtwert des Welthandels im Jahre 1928 = 66 708 Millionen Dollar aus. Die Steigerung gegenüber dem Jahre 1927 beträgt 2,5 Prozent und gegenüber dem Jahre 1926 = 5 Prozent. Unter den erfaßten Staaten steht Nordamerika mit einem Anteil am Welthandel in Höhe von 13,65 Prozent an erster Stelle. Es folgen England mit 13,13, Deutschland mit 9,17 und Frankreich mit 6,16 Prozent.

Werkssparkassen?

Der Bergarbeiterverband schreibt uns: „Unter Führung der Bubiag versucht die Werksgemeinschaft im Niederlausitzer Braunkohlenbergbau unter allen Umständen festen Boden zu gewinnen. Um nun die Werksvereinsmitglieder noch straffer an die Betriebe zu verankern, hat man neuerdings Werkssparkassen gegründet. Dabei tut sich besonders die Hallesche Pfännerschaft hervor. Vor diesen Werkssparkassen kann nur gewarnt werden, weil sie die persönliche Willensfreiheit des Arbeiters behindern. Der Arbeiter kann auch seine Spargroschen bei den Werkssparkassen nicht mündelsicher anlegen. Gehen die Betriebe in Konkurs usw., dann sind in der Regel die Gelder der Sparer verloren. Das sollte vor allem beherzigt werden."

Zehn Jahre Betriebsräte!

Rückblick und Ausblick

Ein Kind der Revolution, illegal gezeugt und geboren in den stürmischen Jahren 1918/19, wurde die Betriebsräteeinrichtung durch das Gesetz vom 4. Februar 1920 vom Staate anerkannt und rückte damit in die Reihe jener Rechtsinstitutionen auf, die ordnungsmäßig im Bett wohlbehüteter Gesetzgebung zur Welt gebracht werden. Allerdings, uneheliche Kinder werden oft, auch wenn sie nachträglich „anerkannt" wurden, immer noch ein wenig über die Achsel angesehen. So hat auch die Betriebsräteeinrichtung manches höhnische Wort und manchen Puff ertragen müssen, und noch in den letzten Tagen brachte es die „Deutsche Bergwerks-Zeitung" fertig, zu schreiben:

„Dieses, vom Gesetzgeber vielleicht gut gemeinte, aber von der Menge der Arbeitnehmer und den Gewerkschaften einseitig zu ihren Gunsten ausgelegte und aufgefaßte Gesetz hat vielfach geradezu einen Keil zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber getrieben."

Im Gegensatz hierzu steht die Tatsache, daß das Unternehmertum in der Industrie, vor allem die Leitungen größerer Werke, sich im allgemeinen mit der Einrichtung abgefunden haben, in der Erkenntnis, daß die Arbeiterschaft von heute auch im Betriebe nicht mehr autokratisch nach den Grundsätzen eines „Herrn im Hause", regiert werden kann. Diese Erkenntnis wurde im Laufe der letzten Jahre durch die Erfahrung gestützt, daß die Betriebsräte allgemein sehr wohl in der Lage waren, den Anforderungen ihres Amtes gerecht zu werden, nicht nur die Interessen der Arbeiterschaft wahrzunehmen, sondern auch die technischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen jeder Betrieb in unserer Zeit der technischen Revolution zu kämpfen hat, in Rechnung zu stellen. Dabei soll nicht verkannt werden, daß Einzelfälle von selbstherrlicher Willkür und persönlicher Schikane immer noch vorkommen. Das wird erst aufhören, wenn das Geschlecht der „ewig Gestrigen" abgetreten ist.

In den Berichten der Gewerbeaufsicht spielten die Betriebsräte eine ständige Rolle. Soweit die äußere Entwicklung in Betracht kommt, wird festgestellt, daß die Zahl der Betriebe ohne Betriebsrat ständig abgenommen hat, wenn auch diese Entwicklung zeitweilig durch schlechte Konjunktur beeinträchtigt oder unterbrochen wird. In den Großbetrieben haben sich die Betriebsräte vollkommen stabilisiert; die Beteiligung an den Wahlen zum Betriebsrat übertrifft bei weitem die aller übrigen Wahlen; sie beträgt im Durchschnitt 80 bis 95 Prozent. In den mittleren Betrieben kommt es nur in vereinzelten Fällen, und auch dann nur vorübergehend, vor, daß ein Betriebsrat nicht gewählt wird. In den Kleinbetrieben dagegen und in der Landwirtschaft wird öfter auf die Wahl verzichtet, aber auch hier ist ein Fortschritt festzustellen.

Ueber die innere Entwicklung der Betriebsräteeinrichtung gehen die Urteile der Aufsichtsämter auseinander. Während in einigen Bezirken eine bessere personelle Auslese und eine geistige Weiterbildung festgestellt wird, klagt man in anderen Bezirken über den Mangel an geeigneten Leuten. In diesem Bezirk wird von einer sachlichen Einstellung der Betriebsräte zu den gesetzlichen Aufgaben gesprochen, in jenem Bezirk von politischer Orientierung und einseitiger Stellungnahme. Die auffallende Differenz dieser Urteile mag zum Teil in örtlichen oder bezirklichen Verschiedenheiten seine Ursache haben, sie ist aber wohl überwiegend Ausfluß einer persönlich-grundsätzlichen Einstellung überhaupt, so daß es sich weniger um eine Differenz der Tatsachen, als um eine Differenz der Meinungen handelt. Eine sachliche Beurteilung der Tätigkeit der Betriebsräte ist von außen her deshalb so außerordentlich schwierig, weil sich der größte Teil dieser Tätigkeit gar nicht substantieren und registrieren läßt, z. B. die Beratung der Belegschaft in arbeitsrechtlichen und sozialpolitischen Fragen, die tägliche Kleinarbeit in der Schlichtung von unzähligen kleinen Differenzen zwischen Belegschaft und Werksleitung, Arbeitern und Vorgesetzten, Arbeitergruppen und Arbeitern untereinander usw. Der weitaus größte Teil unserer Arbeit läßt sich nicht zahlenmäßig erfassen, weil er sich in fast unzählige kleine Einzelheiten auflöst und weil auch in den meisten Fällen die Zeit und die Hilfsmittel fehlen, um sie zu registrieren. Und diese Arbeit macht 90 Prozent der Tätigkeit des Betriebsrates überhaupt aus. Diese Tatsache, sowie die bekannte Erscheinung, daß die Gewerbeaufsichtsämter derart überlastet sind, daß eine regelmäßige und ausreichende Fühlungnahme mit den Betrieben und Betriebsräten gar nicht möglich ist, rechtfertigen den Schluß, das die Beurteilung der Betriebsräte durch die Gewerbeaufsichtsämter auf mangelhafter Grundlage beruhen und von persönlichen Meinungen stark beeinflußt wird, weil die materiellen Unterlagen fehlen.

Die Arbeiterschaft selbst, das geht schon aus der außerordentlich starken Wahlbeteiligung hervor, in der trotz alljährlicher Neuwahl keine Müdigkeit eingetreten ist, hat die Bedeutung und Notwendigkeit der Betriebsräte erkannt und hält daran fest. Die Versuche, sie zu einem Werkzeug der Parteipolitik zu machen, sind immer noch gescheitert und auch die neueren Versuche der Kommunisten, durch Vorspann der unorganisierten Arbeiter die „roten Betriebsräte" flott zu machen, sind zum Scheitern verurteilt. Das liegt daran, daß die Funktion des Betriebsrats, sowohl hinsichtlich der rechtlichen Grundlage als auch der tatsächlichen Verhältnisse, ganz auf praktische Arbeit hinausläuft. Die Belegschaft verlangt von der Betriebsvertretung Hilfe in allen großen und kleinen Nöten des täglichen Arbeitslebens. Da die „revolutionären" Betriebsräte aber ganz auf politische Propaganda und ideologische Verheißung eingestellt sind, muß ihre praktische Arbeit vollkommen versagen.

Von entscheidender Bedeutung für die Weiterentwicklung der Betriebsräteeinrichtung war die Stellungnahme der Gewerkschaften. Während in den ersten Jahren noch eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten war — man befürchtete eine Zersplitterung der Arbeiterbewegung durch die in der Natur der Einrichtung liegenden syndikalistischen und werksgemeinschaftlichen Tendenzen — hat sich sehr bald eine energisch bejahende Stellungnahme herausgebildet, die eine reiche geistige Befruchtung und materielle Stärkung der Betriebsräte im Gefolge hatte. Von hervorragender Bedeutung ist dabei die geistige Schulung, die in wirklich großzügiger Weise von den Freien Gewerkschaften ins Werk gesetzt wurde. Als Ausbildungsmöglichkeiten für die Betriebsräte kommen neben den örtlichen Einrichtungen in Betracht: Arbeiter-Akademie Frankfurt, Wirtschaftsschule Düsseldorf, Gewerkschaftsschule Berlin, Wirtschaftsschulen einer Reihe von Verbänden, des DMV. in Dürrenberg, des Fabrikarbeiterverbandes in Hannover, des Baugewerksbundes bei Berlin. Die Krönung des Ganzen wird die Bundesschule in Bernau sein. Eine weitere Bundesschule im Westen des Reiches ist in Aussicht genommen.

Ebenso wichtig wie die geistige Ausbildung ist die organisatorische Unterstützung und der materielle Schutz der Betriebsräte durch die Gewerkschaften. Ohne die Gewerkschaften würden die einzelnen Betriebe zusammenhanglos im Raume schwimmen, da irgendeine organisatorische Verbindung nicht gegeben ist. Erst durch die Zusammenfassung in den Gewerkschaften ist eine Verbindung der Betriebsräte eines Ortes, eines Bezirkes, Berufes, Konzerns sogar des Reiches erreicht worden und damit eine Verständigung und ein Erfahrungsaustausch ermöglicht. Der Schutz der Betriebsräte ist, wenn auch grundsätzlich im Gesetz anerkannt, in der Praxis oft recht fragwürdig. Er erfährt eine wesentliche Verstärkung durch den Machtfaktor der Gewerkschaft. Andererseits bilden die Betriebsräte ein wertvolles Instrument zur Erfüllung der gewerkschaftlichen Aufgaben im Betriebe, was am besten durch die Formel ausgedrückt ist: Die Betriebsräte sind der verlängerte Arm der Gewerkschaften!

Die verfassungsrechtlichen Funktionen der Betriebsräte, die über die im Betriebsrätegesetz materialisierten Aufgaben hinausgehen, sind noch gar nicht voll entwickelt. Der Artikel 165 der Reichsverfassung handelt von einem organischen Rätesystem, das sich in Betriebsräte, Bezirkswirtschaftsräte und Reichswirtschaftsrat gliedert. Davon ist nur die untere Instanz bisher endgültig gebildet, während der Reichswirtschaftsrat immer noch „vorläufig" ist und Bezirkswirtschaftsräte überhaupt noch nicht gebildet wurden. Wenn also der ADGB. und die Sozialdemokratie die Wirtschaftsdemokratie fordern, so können sie sich dabei auf die Reichsverfassung berufen. Das scheint in der Diskussion über diese Thema oft übersehen zu werden. Im Zusammenhang hiermit steht auch die wirtschafts- und sozialpolitische Aufgabe der Betriebsräte, die bei der heutigen Beschränkung auf den Betrieb nicht zur Geltung kommen kann. Während man früher glaubte, daß die Betriebsräte die Grundlage des zu schaffenden wirtschaftsdemokratischen Apparates sein könnten, ist man heute zu der Auffassung gelangt, daß die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitnehmer direkt Träger der volkswirtschaftlichen Körperschaften sein müssen. Die Bezirkswirtschaftsräte gingen also nicht etwa durch Wahl aus den Betriebsräten hervor, sondern sollen ein selbständiges Gebilde, gestützt auf Arbeitgeber-, Arbeitnehmer-, Produzenten- und Konsumentenkreise, darstellen. Wahrscheinlich werden die bestehenden Industrie-, Handels- und Landwirtschaftskammern in diesem Sinne umgestaltet werden. Wenn auch die Betriebsräte in diesem Plan nicht mehr als organisatorisches Fundament in Frage kommen, so werden sie doch als informierende und beratende Organe eine wichtige Rolle im wirtschaftsdemokratischen Aufbau spielen.

Die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten der letzten Jahre haben alle diese Fragen in den Hintergrund gedrängt, aber sie werden wieder hervortreten, sobald die durch die internationalen Verhandlungen erwartete Stabilisierung der Wirtschaft und die Besserung der wirtschaftlichen und politischen Konjunktur es zuläßt. Eins ist sicher: ohne heftigen Kampf wird es nicht abgehen. Die Stellungnahme der Unternehmer zum Problem der Wirtschaftsdemokratie läßt darüber keinen Zweifel. In zehn Jahren hat sich die Notwendigkeit, Nützlichkeit und Entwicklungsfähigkeit der Betriebsräteinstitutionen erwiesen. Die nächsten Jahrzehnte werden im Zeichen des Kampfes um die Wirtschaftsdemokratie stehen, deren Keim im Schoße der Betriebsräteeinrichtung ruht und von hier aus immer wieder zur Entfaltung drängen wird. A. Dünnebacke.

Aus den Werken

Eisen- und Stahlwerk Döhner, Letmathe. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse mußte auch diese Firma, deren Werke bisher ausreichend beschäftigt waren, vorsorglich Antrag auf Stillegung stellen, um etwa notwendig werdende Entlassungen vornehmen zu können. Dem Antrag ist bereits stattgegeben worden. Das Werk beschäftigt 220 Arbeiter.

Wöchentlich nur noch drei Arbeitstage bei Bemberg. Infolge der weiteren ungünstigen Lage der Textilindustrie sah sich die Bemberg A.-G. veranlaßt, die Arbeitszeit in der Woche um einen weiteren Tag zu verkürzen. Es wird nur noch drei Tage gearbeitet. Diese Maßnahme gestattet mit Ausnahme von kleinen Hilfsbetrieben von Arbeiterentlassungen abzusehen.

Generalversammlung der Dortmunder Aktien-Brauerei A.-G. Die im neuen Festsaal des Verwaltungsgebäudes der Brauerei abgehaltene Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1928/29 sah 109 Aktionäre anwesend. Der bekannte Abschluß wurde genehmigt. Die 17prozentige Dividende, die einen Betrag von 1 887 816 Mark ausmacht, ist ab 6. Februar zahlbar gestellt. Der verbleibende Reingewinn von rund 1,2 Millionen Mark wird für Rücklagen verwendet. Dem Vorstand und dem Aufsichtsrat wurde die erbetene Entlastung erteilt.

Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. Die Gesellschaft hatte bisher ihr Geschäftslokal in Essen im Stinnesgebäude der Bergbauhauptverwaltung des Stahlvereins. Nun hat sie das Gebäude der Commerz- und Privatbank in Essen erworben, um der Vergrößerung entsprechende Geschäftsräume zu haben. Gerüchte über Verhandlungen von Gen.-Dir. Flick zwecks Erwerb des Essener Geschäftsgebäudes der früheren Disconto-Gesellschaft werden dementiert.

Die Konkurse

Der „Reichsanzeiger" veröffentlichte im Monat Januar 1930 1106 Konkurse gegenüber 881 im Dezember 1929.

Unterhaltung und Wissen

Alles findet sich zusammen, damit das Wunderwerk des Körpers zerstört wird

Leben in einem Grabe

Berichtet von R. H. Francé

Die tödlichen Schauer eines Frosttages haben ein Vöglein erstarren lassen und die kleine Leiche sinkt in den Schneemantel der Erde ein. Was geschah mit dem Körperchen, seitdem der letzte matte Flügelschlag erstarb? Der Chemiker versichert uns, daß bei ständigem Frost fast gar keine Wandlungen damit vorgehen. Darum fand man nach so vielen Jahren die unglücklichen Genossen des Polarforschers Sir John Franklin so frisch, als ob sie erst einen Tag vorher eingeschlafen wären. Aber die Energien, die das Leben von seinen Banden befreien, lösen auch den Bann von der chemischen Starre. Der milde Frühlingswind, der den Schnee zu Wasser wandelt und so den Kadaver bloßlegt erblickt schon betrübliche Verwandlungen. Das Körperchen ist aufgedunsen; wo es nicht Federn decken, hat es seine Farbe verändert; übelriechende Gase entströmen ihm, als Zeichen, daß die Räderwerke der Chemismen wieder funktionieren. Aber nun steht nicht mehr, wie im Leben, dem Abbau ebensoviel Aufbau gegenüber; jetzt gibt es nur noch Zerfall. Alles findet sich zusammen, damit das Wunderwerk des Körpers zerstört wird. Die Kleinwesen des Humus beginnen ihre ewige Kleinarbeit; die Totengräberkäfer und ihre Larven, die Fliegenlarven reißen Stücke aus dem Zusammenhang; der Regen wäscht von den nun lösbaren Stoffen immer mehr aus; bis auf Knochen und Federn zermürbt sich der kleine Vogel zu einem widerlichen Brei. Er verwest.

Ein Tröpfchen dieser traurigen Flüssigkeit verrät jedoch unter dem Mikroskop, daß der Tod nur ein Vorwand ist, um Leben zu erzeugen. Man erschrickt vor so viel krabbelndem Leben. Tausend zitternde Pünktchen, dichte Gitter unbeweglicher Stäbchen, eine Hekatombe von wirbelnden Vibrionen wimmelt darin — es ist das Heer der Fäulnisbakterien. Sie kamen aus der Luft angeflogen und essen nun das Vöglein auf. In der Sprache der Chemie übersetzt heißt das: Aus dem Eiweiß werden Peptone gebildet, das Kasein, das Fibrin; der Leim zerfällt in Amidosäuren; die widerlichsten zwei Stoffe, die der Chemiker bisher entdeckte, das Skatol und Indol, verpesten die Luft. Baldriansäure, Butter- und Milchsäure werden frei; die scheußlichen Leichenalkaloide tauchen aus dem Gewebe der hin- und herschießenden Verbindungen auf; und was sie einst einigt, die flüchtigen Elemente, die als Weberschifflein des Lebens ununterbrochen ihre Fäden spinnen, sie werden nun entlassen. Sie kehren vom Mikrokosmos zurück zum All. In einigen einfachen Verbindungen, als Wasser, Kohlensäure, Kohlenwasserstoff, Ammoniak, als Schwefelwasserstoff oder nur als Wasserstoff allein sickern sie hinab in das Grundwasser oder schwingen sich zum Himmel auf, um sich neue Wirkungskreise zu suchen. In diesem Lösen alter Bande, in diesem Abschiednehmen der für ein Weilchen zu lebendem Wirken vereinigten Elementargeister liegt etwas Hochpoetisches. Daß für keinen Moment das Gleichgewicht der Welt durchbrochen wird, auch beim Tode des Größten nicht, ist ein reales Versprechen der Ewigkeit, das mir noch immer mehr ans Herz ging als die schönsten Worte, die uns den Tod erleichtern wollen.

Am Schlusse der Fäulnis stehen stets die reinen Stoffe, die Mineralien und Gase, aus denen einst das Lebewesen sein Dasein fristete, und wenn die alte „spagyrische" Kunst hoffte, mit ihnen den Homunkulus zustande zu bringen, so lag darin im allegorischen Sinne das tiefste Verständnis. Die Natur selbst schlägt keinen anderen Weg ein.

Wer aber nach der Dinge Wesen trachtet, der wird sich mit dieser Beschreibung nicht zufrieden geben. Er wird bemängeln, daß noch nichts über die eigentliche Ursache der Fäulnis ausgesagt ist. Der springende Punkt ist hier die Scheidekunst der Bakterien. Darüber gibt es leider noch nicht sehr gründliche Kenntnisse. Nur daran läßt sich nicht zweifeln, daß die Spaltungen wirklich das Werk der Kleinpflanzen sind, denn, schließt man diese aus, so werden aus den Leichen Mumien, die eigensinnig Jahrtausende hindurch dem Kreislauf der Stoffe fernbleiben. In den trockenen Felsengräbern Aegyptens verdarren die Leichen auch ohne Einbalsamierung; das mag das Priestervolk wohl auch dazu verführt haben, diesen schrecklichen Vorgang zur Kunst zu machen.

Man kennt eine große Zahl von Fäulnisbakterien: sie nähren sich von den stickstoff- und kohlenstoffhaltigen Verbindungen, und indem sie die unglaubliche Fähigkeit verwerten, aus dem festen Gefüge der chemischen Verbindungen das ihnen Passende herauszureißen, lockern sie den Zusammenhalt überhaupt bis zum Zerfall. Das ist das allgemeine Bild, das man sich von der Sache machen kann; genauere Bestimmungen fehlen zurzeit noch, befremdlich genug bei einer so wichtigen Sache. Denn wären diese graziösen Stäbchen und Wesen nicht, das Leben wäre schon längst erstarrt in einem ungeheuerlichen Leichenhaufen, der die Neugeborenen erstickte. Geben wir uns doch keiner Täuschung hin! Wir „sind" alles, was einst auf Erden war. In mir ist etwas von dem Kohlenstoff, der vielleicht einst in den Muskeln des Perikles verborgen war, ein wenig Stickstoff, der einst in Nero lebte; wir essen im Gemüse ein paar Atome der Kreuzfahrer und atmen den Sauerstoff, der Goethe durchströmte — in jedem Neugeborenen geben sich alle Verstorbenen ein Stelldichein, und der ganze abenteuerliche und unheimliche Kreislauf lebt von der Fäulnisbakterien Gnaden. Sie bauen die erste Stufe und reichen die Materie hinüber zu den Pilzen und grünen Pflanzen. Diesen entreißt es das Tier, ein Veilchen später der Mensch, und wieder nach einem Veilchen strömt alles, woran so viel Schönheit, Sorge und Freude haftet, wieder auf unsichtbaren Wegen in die Welt zurück, um mit der nächsten Drehung des Lebensrades wieder emporzusteigen.

200000 Mark — „erträumt"

Man kennt die Märchen von den glücklichen Leuten, die träumen, daß da und da ein Schatz vergraben liege, die dann nachforschen und den Schatz tatsächlich finden.

*

So träumte eine Frau in Linantes, einem Ort in Spanien, daß ein Kaufmann unter seinen Losen die Gewinnamen der großen Nationallotterie habe. Die Frau erzählte unvorsichtigerweise von ihrem Traum und die Nachricht verbreitete sich rasch im ganzen Dorfe. Der Laden des Kaufmanns wurde darauf von einer großen Menschenmenge belagert. Jeder wollte das kostbare Stückchen Papier zuerst haben. Es gab einen fürchterlichen Krawall. Die Menge drückte die Schaufensterscheiben ein, demolierte die Möbel und zertrampelte die Waren. Die Polizei mußte einschreiten. Es gelang ihr mit vieler Mühe, die stürmischen Käufer zu beruhigen und sie zu veranlassen, sich in Reih und Glied aufzustellen und hintereinander den Laden zu betreten.

Der Kaufmann witterte ein gutes Geschäft. Er hatte noch 4000 Lose einer Privatlotterie, die er, als die Lose der Nationallotterie ausverkauft waren, an die Leute absetzte.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß sich das große Los nicht darunter befand. Aber der Kaufmann, der sich so geschickt aus der Affäre gezogen hatte, kaufte für das eingenommene Geld eine Unmenge Lose der Nationallotterie und gewann die hübsche Summe von 200 000 M.

Riesenstrauß von Madagaskar

Das Naturhistorische Museum in Wien besitzt eines der wenigen bekannten Originalexemplare des Eies der ausgestorbenen Riesenstraußе von Madagaskar. Der gleiche Glasbehälter enthält außerdem in sehr übersichtlicher Weise die Eier einiger anderer Vögel, so daß man interessante Vergleiche anstellen kann. Die Nebeneinanderstellung zeigt, daß das Riesenei ungefähr sieben gewöhnlichen Straußeneiern oder 185 Hühnereiern an Größe gleichkommt. Verschwindend klein erscheinen dagegen die Eier unseres Goldhähnchens, die nicht viel größer als die Kolibrieier sind. Die Ausmaße der Schenkelknochen des ausgestorbenen Madagaskar-Straußes, von denen Abbildungen in Naturgröße mit ausgestellt sind, lassen die Schätzung zu, daß dieser Riesenvogel eine Höhe von mehr als drei Metern erreichte; manche Forscher nehmen sogar eine solche bis zu fünf Metern an. Bei den ersten, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Nachrichten über die Entdeckung solcher Riesenei, dachte man an den sagenhaften „Vogel Rock" der arabischen Märchen. Dieser wird aber als mit großen Schwingen ausgestattet geschildert, während der Riesenstrauß von Madagaskar (Aepyornis maximus) und seine Verwandten verkümmerte Flügel gehabt haben.

Mißverstandene Begrüßung

Pitter war aus Ostindien zurückgekommen. Unterwegs vom Bahnhof traf er eine frühere Freundin. „Tach, Anna. Möchtest du ein kleines Aeffchen haben?" Und Anna fiel ihm um den Hals: „O Gott, Pitter, das kommt so plötzlich . . ."

Der abgeblitzte Zensor

Der Hofrat Sonnenfels begehrte eines Tages die Kaiserin Maria Theresia zu sprechen. Die Kaiserin wurde davon benachrichtigt, daß er in Zensurangelegenheiten käme, und sofort sprang sie auf und eilte ins Vorzimmer, wo Sonnenfels wartete. Ohne ihn anzuhören, fuhr sie auf ihn los: „Nun, was ist's denn? Sekkieren sie Ihn schon wieder? Hat er etwas gegen Uns geschrieben? Das ist Ihm von Herzen verziehen. Ein echter Patriot muß wohl manchmal ungeduldig werden. Ich weiß aber schon, wie Er's meint. Oder gegen die Religion? Er ist ja kein Narr. Oder gegen die guten Sitten? Das glaube ich nicht. Er ist ja kein Saumagen. Aber, wenn er etwas gegen die Minister geschrieben hat, ja, mein lieber Sonnenfels, dann muß er sich selber heraushauen; da kann ich Ihm nicht helfen. Ich habe Ihn oft genug gewarnt." Sprach's und ließ den verblüfften Hofrat, der kein Wort der Erwiderung hervorbringen konnte, nach Atem ringend, allein.

Kirchenmusik

Man spielte in der Kapelle des Palais Royal in Paris das „Miserе" von Lully. Ludwig XIV. hörte die Musik kniend an und sämtliche Hofleute mußten das gleiche tun. Nach der Beendigung fragte der König den Grafen: „Wie finden Sie Lullys Musik?" Der Graf erwiderte mit sauersüßem Gesicht: „Wundervoll wirkt — für die Ohren, Sire, aber schrecklich hart — für die Knie."

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

23]

Dann trafen ihn zwei Schläge . . . zwei gleichzeitige Stöße, die so furchtbar waren, daß er auf den Rücken flog, als wenn er mit dem Lasso vom Rücken eines galoppierenden Pferdes aus umgerissen worden wäre.

Sein Gewehr entlud sich in die Luft. Aber selbst, als die Welt sich ihm in einem riesigen Flammenbündel aufzulösen schien, kam ihm ein schwaches „phüt-ühüt" zum Bewußtsein, und er wußte, daß die Stöße Kugeln gewesen waren . . .

Er blieb in sonderbar verzerrter Stellung liegen; der Karabiner hatte sich zwischen seinem Körper und dem gebogenen Arm verfangen und ragte wie ein Finger gen Himmel. Ein dünner und träger dunkler Bach verfärbte den leuchtenden Sand, als er so dalag.

Vierzehntes Kapitel.

Drei Schüsse . . . ein schwaches, doppeltes „phüt" und ein lauter Krach ganz nahe . . .

Der Sergeant, welcher zwischen den Bäumen des Ostrandes lag, sprang auf und rannte über die Lichtung. Auf der Westseite warf er sich nieder und kroch bis an den Rand des Hanges. Dort sah er sich um und rief leise nach Hale.

Doch fast noch ehe das Wort seine Lippen verlassen, hatte er über die Wüste geblickt und alles gesehen. Er rollte sich auf die Seite und legte die Hände an den Mund. „Morelli," brüllte er, „Abelson! Vorwärts, schnell herkommen!" Dann drehte er sich wieder um und brachte den Karabiner in Anschlag. Er konnte nur Sand, Schatten und den zusammengesunkenen Körper Hales erkennen, an dessen Seite der Karabiner emporstand.

Er feuerte drei Schüsse in Richtung des Körpers ab, deren Lärm die Nacht erschütterte; die Schlafenden mußten sie hören, wenn sie seiner Stimme nicht gewahr geworden waren.

Abelson preschte heran, Morelli folgte dicht hinter ihm.

„Nieder!" rief ihnen der Sergeant zu, „kriechen Sie bis zu mir herauf." Sie wanden sich wie große Insekten heran; beide trugen Karabiner und Patronengurt, beide waren helmlos. Morelli war mit Hemd, Hosen und Strümpfen bekleidet, Abelson barfuß. „Was 'n los," fragte er in pfeifendem Tone, der als Flüstern gemeint war.

„Großer Gott!" sagte Morelli, dessen Auge den ausgestreckten Körper getroffen hatte. „Da! Sieh doch hin!" Abelson tat es und verstummte.

Fußtritte erschollen, und Sanders warf sich in voller Uniform keuchend neben Morelli nieder.

Dann senkte sich das Schweigen wieder über die vier und die mondbeglänzte Erde.

„Ich kann verdammt nichts sehen," brachte Morelli endlich hervor.

„Jesus!" Abelson richtete sich wütend auf.

„Nieder," zischte der Sergeant, „nieder, hören Sie denn nicht?"

Aber Abelson blieb, den Blick scharf auf die dunkle Masse auf dem glänzenden Sand gerichtet, aufrecht stehen.

„Er bewegt sich!" stieß er hervor. „Da! Seht doch hin! Er hat sich zweimal bewegt!" Dabei deutete er mit zitternder Hand vorwärts.

„Verdammt noch mal, nieder!" Die Stimme des Sergeanten raffelte durch die schwere weiche Luft. „Ihn haben sie schon weggeholt, nun warten sie bloß, daß noch einer 'rauskommen soll . . . Was soll uns das nützen? Wir können keinen Mann mehr verlieren . . ."

Er brach plötzlich ab, denn Abelson hatte seine Flinte fallen lassen, die klirrend auf den Boden schlug; er schien sich anzuspannen wie beim Start eines Wettlaufs. Der Sergeant flog auf sein Knie und griff nach ihm, aber seine Finger konnten nur einen nackten Knöchel ergreifen. Denn schon glitt Abelson halb laufend, halb stürzend den Abhang hinunter; die Zurückbleibenden sahen seine Füße weiß aufleuchten, als er, auf der Ebene angelangt, zu laufen begann.

„Verrücktes Aas!" knurrte Morelli.

„Undisziplinierter Schweinehund!" Der Sergeant brachte die Waffe in Anschlag, „aber Mut hat er . . . Paßt alle genau auf . . . paßt höllisch auf! Da drüben, über Hale weg . . . Wenn ihr da was seht, feuert feste los . . ."

Sie spähten mit angehaltenem Atem, als könne das ihr Gesicht schärfen. Alle verfolgten, wenn auch ihre Augen über ihn hinweggingen, den rennenden, kriechenden Abelson, der die 150 Meter überlosen, tiefen, nachgebenden Staub wie ein dunkler Schatten hinwegglitt . . Sie wußten es, als er sein Ziel erreicht hatte, auf seine Knie fiel und sich mit fieberhafter Ungeduld darüber neigte . . .

Ein Schrei aus Morellis Munde: „Dort! Dort!" . . . Ein paar Schüsse, welche die Nacht zerrissen . . . Der Sergeant spähte, fertig zum Feuern . . Morelli lud von neuem und sagte: „Verflucht . . . da draußen, zwei Finger rechts von dem viereckigen Schatten zweihundert Meter hinter ihnen! Schießt doch, um Christi willen, ihr Ochsen . . ." Mehr Schüsse . . . Morellis und des Sergeanten Magazine leerten sich im Crescendo . . . Konfuses, merkwürdig hohl klingendes Feuern von Sanders . . . Abelson bückte sich, streckte sich wieder da draußen, ein schwarzer Affe im silbernen Licht, um das schlappe Bündel auf seine Schultern zu heben . . . Es gelingt ihm, er erhebt sich ganz, bückt sich noch einmal, um des Verwundeten Karabiner aufzuheben . . . Er kommt mühsam zurück und trabt schwerfällig, mit wankenden Knien heran, gebeugt unter seiner Bürde . . .

Sie feuerten weiter auf den Fleck, an dem Morelli mehr als Schatten zu sehen geglaubt hatte? . . . War etwas daran? Zwei-, drei-, viermal spritzte der Sand nahe bei Abelsons Füßen auf. Sie hörten nichts, denn das Krachen ihrer eigenen Schüsse übertönte das Krachen der anderen, deren Kugeln die Sandspritzer verursacht hatten . . . Aber jetzt sahen sie die Gegner . . . Morelli und der Sergeant luden fluchend und zogen den Drücker so schnell wie möglich durch . . . Sanders schoß unregelmäßig und langsamer . . . Ein Kugelhagel, ein Schleier von Geschossen senkte sich über die Stelle, an welcher die Schatten mehr als Schatten gewesen waren . . .

Keine Sandspritzer mehr . . . Abelson erreichte den Hang, quälte sich mit letzter Anstrengung hinauf und rollte zwischen die anderen. Seine Last fiel vor Sanders zu Boden, während er sich mit rauhen, pfeifenden Luftstößen, nach Atem ringend, aufraffte.

„Feuer stoppen! Morelli, weiter beobachten." Der Sergeant ließ den Karabiner fallen, lief zu Hale, kniete neben ihm nieder und legte die Hand unter das Hemd auf seine Brust, während er den Kopf senkte und sein Ohr an Hales Mund legte. „Ich glaube," sagte er . . . „ja . . . aus."

Abelson verneinte keuchend vom Boden aus.

„Keine Spur . . . Draußen noch nicht . . . sprach noch!"

Ein leises Zucken lief durch Hales Körper; der Sergeant neigte den Kopf sofort wieder zu ihm, und durch die Dunkelheit, so leise, als klängen sie nur in seinem Innern, drangen die Worte zu ihm:

„Guter, alter Neb . . . Neb . . . Nebuk'nezer! . . . Wie famos! Der König der Juden!" Und dann nach einer Pause: „Guter Kerl . . . holt mich da 'rous . . . muß . . . nun . . doch . . . krank . . . werden . . ." Die Stimme erlosch, wie ein Licht. — Stille . . dann ein erstickter, röchelnder Seufzer . . ein rasselnder und doch wie mit Flüssigkeit versetzter Ton. Der Körper, der sich scheinbar ausgedehnt hatte, als die Worte von seinen Lippen kamen, sank zusammen und blieb nun ganz still. (Fortsetzung folgt.)

Heldentat oder Feigheit?

Der Tod des Kapitäns Dreyer von der „Monte Cervantes" hat in Berliner Blättern eine lebhafte Aussprache entfesselt.

Kapitän Dreyer ist freiwillig in den Tod gegangen, als sein Schiff unterging. Die einen bezeichnen es als Pflicht eines Kapitäns, mit seinem Schiff in die Tiefe zu sinken, andere wiederum sagen, es sei Pflicht gewesen, sich zu retten, um sich an zuständiger Stelle zu verantworten.

Die „B. Z. am Mittag" hatte der Meinung Ausdruck gegeben, daß der selbstgesuchte Tod des Kapitäns — vorausgesetzt, daß er bis zum letzten Augenblick seine Pflicht erfüllt hatte, wie wir annehmen, als überflüssige Opferung eines Menschenlebens auf dem Altar einer falsch verstandenen Seemannsehre anzusehen sei.

Jetzt hat der Kapitän für Große Fahrt Karl Kunschmann dem genannten Blatt einen Brief geschrieben, der in mehr als einer Beziehung interessant ist. Dieser engste Standesgenosse des Kapitäns Dreyer lehnt die Auffassung ab, daß es die Ehre eines Seemanns erfordere, unter allen Umständen mit dem untergehenden Schiff selbst zu sterben. Er sagt:

„Viel ist über den Unglücksfall der „Monte Cervantes" geschrieben worden. Ich vermißte beim ersten Bericht die genaueren Umstände, unter denen der Unfall entstanden war. Ich selbst kenne diese Gegend, und gern durchfuhren wir die Magalhaes-Straße, weil es um das Kap Horn weiter und man auch den dort herrschenden Stürmen mehr ausgesetzt ist. Es gibt gute Spezialkarten für diese sehr befahrene Gegend. Doch der Hauptpunkt ist folgender: Warum endete der Führer in der durch die Zeitungen geschilderten Art? Seelische Motive kommen nicht so viel in Betracht, wie sich romantische Naturen oft vorstellen. Ich kann es — der Fall wird ja das Seeamt noch beschäftigen — nicht begreifen, daß dieser Tod des Kapitäns nicht als überflüssig empfunden, zum höchsten Heldentum verklärt, gleichsam als Pflicht des echten Seemanns dargestellt wird. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder habe ich keine Schuld an dem Schiffsuntergang, so kann ich das — nachdem alle an Bord Befindlichen gerettet waren — klarlegen, oder habe ich als Mensch gefehlt, so muß ich auch den Mut besitzen, das von mir begangene Unrecht oder den Fehler anzuerkennen. Dies zeigt den rechten Mann. Alle anderen Kombinationen treffen nicht den Kernpunkt. Der Führer des Dampfers hatte drei Lotsen an Bord. Als Führer blieb er immer, trotz der Lotsen, haftbar für die Navigierung des Schiffes; hat er darin gefehlt, so ist der Verlust des Schiffes diesem Umstande zuzuschreiben. Eine Patententziehung würde wohl nicht gleich in Frage kommen, aber eine persönliche Zurücksetzung unbedingt. Dies ist auch meine Ansicht über diesen traurigen Fall: verletzte Seemannsehre, die den Tod sühnen sollte. Alle anderen Kombinationen halte ich für ausgeschlossen, und wohl viele meiner Kameraden werden dem beipflichten. Merkwürdig, daß sich aus Seemannskreisen bisher keine Stimme zu diesem Fall geäußert hat.

Hochachtungsvoll

K. Kunschmann, Kapitän für Große Fahrt."

Räuberischer Ueberfall

Leipzig, 6. Februar. Heute nachmittag erschienen in den Räumlichkeiten einer Schokoladengroßhandlung in der Südstraße zwei Männer und ließen sich von dem Verkäufer, der allein anwesend war, Waren vorlegen. Plötzlich schlugen sie mit einem Gasrohr auf den überraschten Verkäufer ein, so daß er besinnungslos zusammenbrach. Als er nach einer Stunde zur Besinnung kam, vermißte er seine goldene Uhr, seine Geldtasche und seine Schlüssel. Die Verbrecher hatten sich mit den Schlüsseln über den Geldschrank hergemacht. In diesem befand sich jedoch kein bares Geld, so daß die Verbrecher ohne Beute abziehen mußten.

Explosion – 10 Verletzte

WTB. **Wien**, 6. Februar. Eine Sauerstoffflaschenexplosion, die sich heute vormittag in dem Schlossereigebäude der alpenländischen Drahtindustrie A.-G. „Adiag" ereignete, hatte verheerende Wirkungen. Durch den ungeheuren Luftdruck wurde das Gebäude teilweise zerstört, sieben in der Schlosserei beschäftigte Arbeiter wurden mit schweren, drei mit leichten Verletzungen unter den Trümmern hervorgezogen.

Ist Frau Romaschka Brandstifterin?

Das Mysterium der Kindesentführung von Hohen-Böllenstedt

Die fünffache Kindesentführung in Hohen-Böllenstedt, die ein kommunistischer Freund der Frau Romaschka in Szene gesetzt hat, hat inzwischen eine etwas mysteriöse Aufklärung gefunden. Es stimmt, daß der Mann der Romaschka, die wegen einer anzutretenden Strafe von der Polizei gesucht wird, mit einem Brief nach Berlin gelockt worden ist. Er gab bei seiner Vernehmung jedoch an, daß er eigentlich mit der Entführung seiner Kinder ganz einverstanden wäre. Es bestätigt sich auch, daß die Kinder in dem kommunistischen Jugendheim Kuhmühle im Kreise Wittstock Aufnahme fanden. Warum sie aber heimlich entführt werden mußten, ist immer noch nicht klar.

Ueber die Persönlichkeit des Bauern Romaschka wird bekannt, daß er nach dem Kriege nicht nach Rußland zurückkehrte, weil er Gegner der Bolschewisten war. Er arbeitete als Schlosser in Berlin und traf dort die Tochter seines ehemaligen Arbeitgebers, des Gutsbesitzers Gestering, bei dem er während des Krieges gearbeitet hatte und die er heiratete. Die Familie Gestering und ganz Hohen-Böllenstedt waren über diese „nationale Schmach" entsetzt. 1923 starb Vater Gestering. Wilhelmine Romaschka erbte den Hof und übernahm mit ihrem Mann die Bewirtschaftung. Die Romaschkas machten sich daran, den sehr heruntergekommenen Hof in die Höhe zu bringen. Es ging mal besser, mal schlechter, bis im Dezember 1928 Scheune und Stallung vom Feuer vernichtet wurden. Außer Vieh und Maschinen konnte nichts gerettet werden. Die Hohen-Böllenstedter sahen mit den Händen in den Hosentaschen dem Feuer zu.

Die Romaschkas beschuldigte man der Brandstiftung, den Mann nahm man in Haft. Im Februar 1929 brach im Wohnhaus abermals ein Feuer aus. Diesmal wurde der Brand so zeitig entdeckt, daß Brandstiftung einwandfrei festzustellen war. Auch die Frau Romaschka wanderte ins Gefängnis. Das „ganze Dorf" war sich einig, daß nur die Frau den Brand angelegt habe. Die fünf Kinder kamen in die Obhut der Großmutter. In der Zwischenzeit wurde das Haus ausgestohlen. Im Mai 1929 standen Mann und Frau Romaschka vor dem Schwurgericht. Die Beweisaufnahme ergab einen völligen Zusammenbruch der Anklage wegen des ersten Brandes. Die Romaschkas wurden freigesprochen. Wegen des zweiten Brandes wurde Frau Romaschka zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Das Gericht urteilte auf Grund eines Indizienbeweises, der sich auf die Aussagen von drei Frauen stützt. Was den Verdacht der Voreingenommenheit des Gerichts aufkommen läßt, ist nicht zuletzt folgende Bemerkung im Urteil: „Frau Romaschka, die kluge, gebildete Frau hat den ihr weit unterlegenen russischen Gefangenen geheiratet und dadurch noch den Zusammenhang mit ihrer Heimat, wenn sie auch darin lebt, verloren. So ist sie, auf sich gestellt, vom rechten Wege abgewichen." Als Motiv für die Tat nimmt das Gericht an, Frau Romaschka habe mit der zweiten Brandstiftung die Unschuld an der ersten beweisen wollen. Die Art der Anlegung des Brandes entspräche durchaus dem klugen Wesen der Angeklagten.

Der Fall ist so gelagert, daß eine neue Untersuchung notwendig ist, um der Frau die Möglichkeit eines Wiederaufnahmeverfahrens zu geben.



Karl Sappler-Wien, nach dem Abgang von Gillis Grafström wohl der weitaus beste Eiskunstläufer der Welt, führt in der Herrenabteilung klar nach Punkten.

Der Fall Meußdörffer

Schuberth und Popp können nicht die Täter sein.

WTB. **Nürnberg**, 6. Februar. (Drahtmeldung.) Die Gerichtspressestelle Bayreuth veröffentlicht über den Fall Meußdörffer folgende weitere Erklärung: Die in den letzten Tagen vorgenommenen Nachforschungen bezweckten hauptsächlich, festzustellen, ob die Angaben Schuberths und Popps, die sich bekanntlich selbst des Einsteigens in die Villa Meußdörffers beschuldigt hatten, wahr seien. Die Nachforschungen ergaben, daß die Angaben nicht wahr sein können. Es wurde festgestellt, daß Schuberth und Popp zu der in Frage kommenden Zeit sich nicht in der Villa Meußdörffer, sondern an ganz anderen Orten befunden haben. Schuberth hat seine bisherigen Angaben bereits dem Untersuchungsrichter gegenüber widerrufen. Er bezeichnete als Beweggrund seiner Selbstbeschuldigung die Erlangung der in Aussicht gestellten Belohnung, mit der er für seine Familie sorgen wollte.

Pola Negri gepfändet

Berlin, 6. Febr. (Drahtmeldung.) Pola Negri, die einige Tage in Berlin weilte und inzwischen nach Nizza gefahren ist, hatte, wie dem „Tempo" zufolge erst jetzt bekannt wird, am Sonntag im Hotel Adlon eine peinliche Ueberraschung zu erleben. Die Künstlerin, die im Begriff war auszugehen, erhielt plötzlich den Besuch eines Gerichtsvollziehers, der ihr einen vom Landgericht II ausgestellten Arrest in Höhe von 20 000 Mk. präsentierte und noch ehe Frau Negri Einwendungen erheben konnte, ihr eine Perlenkette abnahm, die sie gerade anlegen wollte. Der Vollziehungsbeamte wollte sich entfernen, doch erhob Frau Negri so entschiedenen Widerspruch, daß schließlich die Leitung des Hotels vermittelnd eingriff und ein Abkommen zustande brachte, nach welchem der Vollziehungsbeamte der Direktion das Schmuckstück zu treuen Händen übergab.

Die plötzliche Pfändung hat folgende Vorgeschichte: Vor fünf Jahren stand die Künstlerin mit dem Film- und Theateragenten S. Rachmann in Verbindung und dieser hatte ihr ein Engagement an die Ufa vermittelt. Frau Negri ging jedoch nicht zu dem bekannten Filmunternehmen, sondern schloß inzwischen, nachdem mit der Ufa eine Verständigung erreicht worden war, einen Vertrag mit der Parufamet und übersiedelte nach Hollywood. Rachmann verlangte für das Abkommen mit der Parufamet einen Betrag von 60 000 Dollar. In Amerika war es Rachmann nicht möglich, den von ihm geltend gemachten Betrag gerichtlich einzutreiben und so wartete er, bis Pola Negri nach Berlin kam.

Die Schwiegermutter erwürgt

Berlin, 6. Febr. Im Verlaufe eines Streites wurde die 50 Jahre alte Witwe Minna Martens heute nachmittag in der Wohnung ihres Sohnes von ihrer Schwiegertochter erwürgt. Die junge Frau, die schon seit längerer Zeit in Unfrieden mit der Schwiegermutter lebte, wurde in der Wohnung von Bekannten festgenommen.

Förderungsunglück – zwei Todesopfer

WTB. **Brüx** (Tschecho-Slowakei), 5. Februar. Auf dem Johann I-Schacht der Brucher Kohlenwerksgesellschaft riß, als zwei Arbeiter aus dem neuen Schacht ausfuhren und die Fördertonne bereits den Schachteingang erreicht hatte, plötzlich das Förderseil. Die beiden Arbeiter stürzten in die Tiefe und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler.

36) (Fortsetzung.)

„Es ist nicht der Rede wert, Herr Simon, es kommt lediglich das Fahrgeld von Darmstadt bis hierher in Frage."

„Tun Sie nur nicht so bescheiden! Der Spaß kommt mich ohnedies teuer genug, da spielt der kleine Betrag, den Sie bekommen, keine Rolle mehr."

Er zog seine Brieftasche und legte zwei Fünfzigmarkscheine vor Toni auf den Tisch.

Diese schob das Geld wieder zurück mit den Worten: „Ich will keinen tausendprozentigen Gewinn aus der Angelegenheit schöpfen."

Doch Simon hörte nicht auf Toni. Er stand auf und ging einige Male im Zimmer auf und ab. Dann blieb er am Fenster stehen und ergriff das Buch, in dem seine Frau gelesen hatte, als er mit Toni gekommen war. Es war der Roman „Laudin und die Seinen" von Wassermann.

„Das ist ja gerade die richtige Lektüre," brummte er in sich hinein.

„Nur umgekehrt liegt der Fall," konnte sich Toni nicht enthalten zu bemerken.

Simon wandte den Kopf zu Toni, sagte aber nichts. Dann legte er das Buch weg, und nachdem er sich wieder an den Tisch gesetzt hatte, sagte er zu seiner Frau, die jede seiner Bewegung ängstlich verfolgte: „Hier wirst du nicht bleiben können. Du kommst mit mir in mein Hotel und morgen oder übermorgen fahren wir zunächst einmal nach Berlin, ich will ein oder zwei Wochen ausspannen."

Aus Tonis Brust entrang sich ein Seufzer der Erleichterung. Sie hoffte nun auf das Bestimmteste, daß Herr Simon und seine Frau sich wieder zueinander finden würden.

Am darauffolgenden Nachmittag erhielt Toni schon wieder Besuch. Sie saß gerade an der Schreibmaschine und tippte voll Eifer, als sie plötzlich ihren Namen nennen hörte. Sie wandte den Kopf und sah Heinz Holländer gerade ins Gesicht. Sie sprang mit einem Ruck auf und ergriff die ihr dargebotene Hand.

„Nun, sind Sie auch noch da!" sagte sie lächelnd, „die ganzen Jahre habe ich keinen von den Münchener Bekannten gesehen und nun kommt einer nach dem andern. Geben Sie ja acht, daß Sie hier nicht mit ihrem Direktor Simon zusammenrennen!"

„Ist der auch hier?"

„Sogar mit Gemahlin!"

„Nein, das ist wohl kaum möglich, Sie wollen mich wohl zum Besten halten?"

„Durchaus nicht, aber nun sagen Sie, wie lange bleiben Sie hier?"

„Morgen früh um fünf Uhr muß ich schon wieder abreisen."

Das Telephon klingelte. Ein Bureauangestellter nahm das Hörrohr ab und rief dann: „Fräulein Bergner!"

Toni eilte an den Apparat und meldete sich. Simon lud sie für diesen Abend ein, mit ihm und seiner Frau zu Abend zu essen. Er bat sie so dringend darum, daß sie nicht ablehnen konnte. Er hätte bereits mit ihrem Chef gesprochen und sie könne sich sofort frei machen, wenn sie wolle.

Holländer, der aus den Worten Tonis merkte, daß sie tatsächlich mit seinem Direktor sprach, kam aus dem Staunen nicht heraus. „Es müssen enge Bande sein, die Sie mit Herrn Simon verbinden", sagte er.

„Jetzt wollen wir erst einmal gehen, ich habe heute schon wieder frei!"

Als Toni mit Holländer bereits durch das Gewühl der Straßenpassanten schritt, mußte sie ihm erzählen, wie Simon wieder zu seiner Frau kam. Nachdem sie mit ihrem Bericht geendet hatte, sagte er: „So, so, nun hat sie ihn wieder! Aber glauben Sie mir, lange wird es doch nicht dauern, dann geht sie ihm wieder durch. Ich kenne diese Frau!"

Dann lenkte Holländer das Gespräch auf Moosbauer. „Er hat so begeistert von Ihnen gesprochen, daß ich annehmen muß, daß Ihr beide die alten Beziehungen wieder aufgenommen habt."

Toni wurde rot und schwieg.

Da fuhr Holländer fort: „Was habe ich Ihnen damals gesagt, als Sie München verließen? Habe ich nicht recht bekommen? Ich gönne Ihnen und ihm das Glück, aber seien Sie vorsichtig verbrennen Sie sich nicht!"

„Wie meinen Sie das, Herr Holländer?"

„Ich spreche als Freund zu Ihnen. Moosbauer hat die Scheidung beantragt. Er ist Optimist genug, um zu glauben, daß er Erfolg damit haben wird. Aber er wird eine Enttäuschung erleben. Ich kenne den Fall ziemlich genau. Mizzi, seine Frau, klammert sich mit Zähnen und Nägeln an ihm fest; sie hat in dieser Ehe ihre anständige Versorgung gefunden und um die kämpft sie jetzt. Moosbauer hat keinen triftigen Scheidungsgrund, mit dem er bei Gericht etwas anfangen kann. Der Staat macht eben das Heiraten viel leichter als die Scheidung, und wenn ein Ehepaar dabei zugrunde geht, die Scheidung wird nur ausgesprochen, wenn von einem der Ehepartner oder von allen beiden ein vorschriftsmäßiger Scheidungsgrund präsentiert werden kann und das ist, soweit ich informiert bin, hier nicht der Fall. Damit will ich nicht sagen, daß Sie sich von Moosbauer lossagen sollen, im Gegenteil. Aber seien Sie vorsichtig!"

Toni ging schweigend neben Holländer her. Sie wußte, daß er es mit seinem Rat ernst meinte. Sie waren inzwischen auf die Große Bleiche gekommen und gingen in das Café, in dem Toni Moosbauer wiedergesehen hatte.

Nachdem sie in einer molligen Ecke Platz genommen hatten, sagte Toni: „Und Sie sind immer noch nicht verheiratet?"

„Gottseidank, nein!" antwortete Holländer.

„Warum Gottseidank?"

„Das ist so eine Sache, Fräulein Bergner. Ich habe schon einige Male versucht, ein und derselben Frau treu zu bleiben, aber lange Zeit habe ich das nie ausgehalten. Wissen Sie, das ist so: als ich noch ein kleiner Junge war, schwärmte ich für eine Eisenbahn und Schienen, Steuwert, Bahnhof usw. Fast jeden Tag ging ich an das Kaufhaus, in dem die Eisenbahn ausgestellt war und drückte mir die Nase am Schaufenster platt. Nach vielem Bitten und Flehen kaufte mir mein Vater zu Weihnachten diese Eisenbahn und ich war der glücklichste Junge auf der ganzen Welt. Ich habe tagsüber damit gespielt und nachts davon geträumt. Aber das hat nicht lange gedauert, da flaute mein Interesse für die schöne Eisenbahn ab, ich behandelte sie nicht mehr mit so zarten Händen wie zuerst und machte einige Teile kaput, und zuletzt ließ ich sie in einer Ecke stehen und würdigte sie keines Blickes mehr. Dafür aber lief ich wieder zum Kaufhaus und betrachtete voller Sehnsucht eine Dampfmaschine, die hinter dem Schaufenster stand. —

(Fortsetzung folgt.)



SINN IN WEISS

Der große Sonderverkauf Weißer Waren

Die Zahl unserer Kunden beweist, daß wir nicht nur billig sind, sondern auch Qualitätsware für niedrige Preise bringen. Nutzen auch Sie diese Gelegenheit aus, denn unsere Leistungen sind gewaltig.

Rohnessel Meter 34 **28** ₰

Wischtuch-Gebild rot kariert, krättige Qualität Mtr. 48 **38** ₰

Wäschetuch gute Qualität . . . . . Meter 68, 45 **34** ₰

Ein Posten **einzelner Tischtücher und Servietten** Ia. schlesisches Fabrikat, ganz besonders billig

Handtuch-gebild Gerstenkorn mit Rand . . Meter 48 **32** ₰

Rohköper sehr preiswert . Mtr. 58 **46** ₰

Mako- und Normalhosen gute Qualitäten . . . . **95** ₰

Einsatzhemden Nessel und Chiffon 2.65 **1.95**

Biber-Herrenhemden ungebleicht und gebleicht . . 2.45 **1.95**

Oberhemden weiß und fein gestreift, kariert 4.90 **2.95**

Herren-Nachthemden voll groß mit farb. Paspel . 3.95 **2.95**

Berufskittel Nessel- und Hemdentuch . . 3.75 **2.95**

Damen-Nachthemden aus gutem Chiffon, mit Fession- und Klöppelgarnitur **2.50**

Kissenbezüge mit Hohlsaum . . . . . **98** ₰

Paradekissen Ausführg. mit Einsatz und Spitze . . **3.95**

Marquisette 150 cm breit, weiß und ecru, besonders preiswert Meter 2.95 2.50 **1.75**

Ein Posten Stores 130—150 cm breit, mod. Muster, mit breit. Frans., extra billig 5.75 4.50 **2.95**

Etamine 150 cm breit, hübsche Phantasiemuster . . . . . Meter 1.10 85 **48** ₰

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Dienstag nachm. 6 Uhr, nach kurzer Krankheit unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, die

Wwe. Maria Serres

geb. Baumann

im Alter von beinahe 83 Jahren, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme u. ein Gebet für die liebe Verstorbene bittet

Im Namen der Hinterbliebenen:

Theodor Serres u. Frau

Gelsenkirchen (Bülowstraße 16), Langendreer, Sterkrade, Dorsten, Rhede, Düsseldorf, Amerika, den 7. Februar 1930.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 8. Februar 1930, vormittags 8.30 Uhr, vom Sterbehause, Bülowstraße 16, aus zum alten Friedhof statt. Das feierliche Seelenamt ist gleich nach der Beerdigung in der Heilig-Kreuzkirche.

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) Preis Mk. 2.75 **unter Garantie beseitigt.** Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis Mk. 2.75. Merkur-Drog. E. Eschenröder, Hochstraße 32. Groß-Drogerie Hennes & Witkop, Bahnhofstraße 77.

Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten

WERBEDRUCKE

werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt

BUCHDRUCKEREI **VOLKS WILLE**

Wir räumen auf

Spottbillige Bücher aus Restbeständen. Wir empfehlen:

Saat und Ernte, ein Sammelband guter Erzählungen u. belehrend. Artikel, statt 3.— nur 1.— ℳ

Männer der Freiheit, Lebensgeschichten berühmter Freiheitskämpfer . . statt 4.— nur 1.75 ℳ

Spartakus, ein historisch. Roman, statt 2.50 nur 1.— ℳ

Holek, Unterwegs, ein Proletarierroman . . . . . statt 3.— nur 0.90 ℳ

Romane der Deutschen Bücherei, antiquarisch . . . . . statt 2.— nur 1.20 ℳ

Singer-Romane, gute Titel, hervorragende Ausstattung . . . . . statt 6.— nur 3.— ℳ

Andersen Nexö, Familie Frank, Roman . . . . . statt 3.— nur 1.40 ℳ

Klabund, Franziskus, Roman. statt 3.50 nur 1.20 ℳ

Goethes Faust, in Zweifarbendruck, illustriert . . . . . statt 7.50 nur 3.— ℳ

Gute Bücherkreis-Romane . . . . . 3.— ℳ

Atlantis, ein Roman vom Untergang einer Welt . . . . . statt 5.— nur 2.85 ℳ

Senft-Georgi, Lustiges Vortragsbuch . . . . . statt 4.75 nur 1.75 ℳ

Sonder-Angebot!

Obige 12 Bücher auf Buchkarte, zahlbar in vierzehntägigen Raten von je 1.50 ℳ.

Jeder Bücherfreund muß diese Gelegenheit wahrnehmen. Lieferung erfolgt nur, soweit Vorrat reicht. Bestellungen auf anhängendem Bestellzettel sind dem Zeitungsboten zu übergeben oder direkt an

VOLKSBUCHHANDLUNG

Gelsenkirchen Ringstraße 33

Bestellung!

Ich bestelle obige 12 Bücher auf Buchkarte (gegen Nachnahme). Der Betrag soll in 14tägigen Raten von je 1.50 ℳ durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse ..... Organ. .....

Krankenweine

Leitpa dkt. 24

Orig. Tokayer, alte abgelagerte Rote und Weiße Bordo und Burgunder, Sherry, Douro Port, Madaira, Malaga, Tarragona, Original-Abfüllung von Mosel und Rhein, Marken-Sekte und Spirituosen empfiehlt

Fernruf 21578

Forster's Weinstuben Weingroßhandlung

Mod. Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer

Einzelmöbel, Leder- u. Plüschsofas, Matratzen Linol.-Teppiche

empfiehlt sehr preiswert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen Lieferung frei Haus

Carl Topp,

Schreinermeister, Möbel- u. Sarglager

Gelf.-Schalke,

Overhoffstraße 81—83

Ruf 27767.

B. Kirchfeld

G. m. b. H. Fernruf 21141 Matthiasstr. 8

liefert stückreiche

Hausbrandkohlen

hervorragende

Nußkohlen

der Zeche Alma u. den vorzüglichen

Brechkoks

der Großkokerei Alma-Pluto

sowie

Ia. Anthrazit- u. Eßkohlen Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts

frei Haus frei Keller

B. V.-Benzol B. V.-Aral

direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee

allein echt

Wörishofener Kräuterhaus

Hochstr. 24

Ecke Neustraße

Tivoli

Lichtspiele, Arminstr. 14

3 Qualitätsfilme 3

1. **Schicksal, deine Wege sind wunderbar**
(Was eine Nacht enthüllte)
Sensationsfilm in 7 Akten mit Werner Krauß, Louis Ralph, Maria Korda.

4 X verboten, jetzt freigegeben!

Die Sensation d. Winters!

2. **Somnambul**
(Die Hellseherin)
Unter Mitwirkung des Kriminal-Telepathen Günther Gelfers und Kriminal-Kommissar E. Engelbrecht. — 7 Akte. — Fritz Kortner, Erna Morena, Fritz Kampers, Julius Falkenstein u. a. m.

3. **Die Jagd nach der Goldmine**
(Eile mit Keile)
Sensationsfilm in 6 Akten.
Hauptdarsteller: William Russel.
Regie: Henry King und Viktor Abel.

Beiprogramm! Kleine Preise

Georg Ledebour als Zeuge

Die Verhandlungen im Jörns-Prozeß

Berlin, 6. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Jörns-Prozeß stellte zu Beginn der heutigen Sitzung ... Nebenkläger den Antrag, den früheren Oberstaatsanwalt Dr. Ebermeyer als Zeugen zum Beweis dafür zu laden, daß Jörns ausschließlich wegen seiner juristischen Leistungen an das Reichsgericht berufen und zum Reichsanwalt ernannt worden ist, daß er sich in seiner Tätigkeit als Reichsanwalt als äußerst geeignet bewährt habe und besonders in politischen Prozessen stets die größte Objektivität gezeigt habe. Der Antrag wurde abgelehnt, da das Gericht sich auf den Standpunkt stellte, daß der Nebenkläger Jörns nicht wegen seiner Tätigkeit als Reichsanwalt, sondern nur wegen seiner Untersuchungsführung in der Liebknecht- und Luxemburg-Sache angegriffen worden sei. Es folgte sodann die Zeugenvernehmung des fast 80 Jahre alten

Ledebour

der zu gleicher Zeit, wie die Liebknecht- und Luxemburg-Mörder im Gefängnis gesessen hatte. Er bekundet aus eigener Erfahrung, wie die Zivilgefangenen ganz anders behandelt wurden, als die Militärgefangenen. Ledebour mußte, nachdem er von politischen Mitgefangenen bei seiner Einlieferung ins Gefängnis mit einem Hoch begrüßt wurde, seit diesem Tage seinen täglichen Spaziergang stets allein machen. Als bemerkt wurde, daß er sich im Gefängniskorridor mit dem einen oder anderen Gefangenen unterhalten hatte, wurde in Zukunft dafür gesorgt, daß bei seinem Verlassen der Zelle sich niemand auf dem Korridor befand. Eines Tages sah er sich auch gezwungen, einen Soldaten zur Rede zu stellen, der, bloß weil ein Gefangener durchs Fenster geschaut hatte, auf diesen scharf schoß. Auch auf Radek wurde einmal geschossen und ihm selbst zu verstehen gegeben, daß sein Leben sich in Gefahr befinde. Im Gegensatz zu dieser Behandlung erfreuten sich die eingelieferten Offiziere der größten Freiheit und konnten nach eigenem Belieben das Gefängnis zu längeren Spaziergängen verlassen. Der nächste Zeuge war der

Rechtsanwalt Dr. Alsberg

der seiner Zeit den Leutnant Liepmann und den Leutnant Vogel verteidigt hat. Er sagt aus, daß auch ihm die unterschiedliche Behandlung der Gefangenen aufgefallen ist. Zu seinem Mitverteidiger sagte er, es würde noch einen großen Skandal geben und es könne irgend eine Schweinerei passieren. Besonders fiel ihm der Umstand auf, daß Vogel jede Nacht sein Zimmer verlassen durfte und sich mit den übrigen Gefangenen ungehindert unterhielt. Schließlich trat Alsberg wegen der ganzen Sachlage von der Verteidigung zurück. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie Alsberg die Untersuchungsführung von Jörns beurteilte, meinte Alsberg: Ich habe mir gesagt, daß, wenn zwei Morde an ein und demselben Abend um ein und dieselbe Zeit von ein und demselben Hause aus geschehen, ein innerer Zusammenhang zwischen diesen beiden Taten bestehen müßte und das die Untersuchung daher gegen den Liebknecht- und die Luxemburg-Mörder zugeführt werden müßte.

Der nächste Zeuge ist der frühere Kommandant der Stadt Berlin

Oberst a. D. Reinhardt

Aehnlich wie Ledebour, versucht er, natürlich von seinem Standpunkt aus, die damaligen politischen Verhältnisse in Berlin zu schildern und wird gleich jenem vom Vorsitzenden dabei unterbrochen. Er selbst ist ein- bis zweimal im Gefängnis gewesen. Das eine Mal, um für eine sichere Unterbringung Radeks zu sorgen. Der Kommandant des Gefängnisses habe sich aber wiederholt bei ihm darüber beschwert, daß es unmöglich sei, im Gefängnis Ordnung zu halten; daß die Leute in einer derartigen Zahl gebracht und geholt würden, daß eine Kontrolle unmöglich sei und er daher jede Verantwortung ablehnen müsse.

Der folgende Zeuge, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Ortmann, der während der Untersuchung der Rosa Luxemburg- und Karl Liebknecht-Mörder zugegen war, suchte Jörns zu verteidigen. Auf Antrag des Nebenklägers wird sodann noch einmal der frühere Minister Wolfgang Heine als Zeuge vernommen. Heine hatte in einer großen Rede, die er am 14. März 1919 im preußischen Landtag hielt, Aeußerungen getan, die der Nebenkläger heute zu seinen Gunsten auslegt. Diese Aeußerungen lauten dahin, daß der militärische Untersuchungsführende in der Mordaffäre Luxemburg-Liebknecht pflichtgemäß gehandelt habe. Der Zeuge Heine rückt von seiner damaligen Rede heute insofern ab, als er die von dem Nebenkläger angeführten Aeußerungen näher kommentiert. Er erklärt, daß er keine Veranlassung gehabt habe, vor dem Landtag zu sagen, was er privat über Jörns dächte.

Der Angeklagte Bornstein bringt dann noch einmal einen Befehl zur Sprache, den der Reichswehrminister Geßler gegeben hatte und in dem er die zuständigen militärischen Kommandostellen darauf hinwies, daß die Bewachung der wegen Mordverdachtes Inhaftierten äußerst mangelhaft sei, daß die Angeschuldigten falsche Pässe besäßen und daß die Gefahr einer Flucht bestände.

Jörns meint, daß er nur mündlich von diesem Befehl gehört habe. Der zuständige Empfänger des Befehls und gleichzeitig derjenige, der die Vorsorge für bessere Bewachung zu treffen hatte, sei Hauptmann Pabst gewesen. Pabst sei auch in das Gefängnis gegangen und habe selbst untersucht

Angeklagter Bornstein hält dann dem Nebenkläger Jörns noch folgendes vor: Das Mordauto, in dem Liebknecht saß, sei festgestelltermaßen um 11,10 Uhr abends über die Cornelius-Brücke gefahren. Um 11,20 Uhr sei der Leichnam Liebknechts bei der Rettungswache am Zoo eingeliefert worden. Bornstein fragt den Nebenkläger Jörns, ob es ihm nicht aufgefallen sei, daß in dem Zeitraum von 10 Minuten nach Aussagen der Verdächtigen eine schwere Panne eingetreten und beseitigt sein soll. Gleichzeitig sollte in diesem Zeitraum die angebliche Flucht Liebknechts und seine Erschießung stattgefunden haben. Jörns meint: „Dabei ist mir gar nichts aufgefallen. Ich hatte den Eindruck, daß die Zeit vollkommen genügte, um eine Panne zu reparieren."

Damit ist die Sitzung im wesentlichen für heute beendet. Am Freitag soll der Kapitänleutnant Ehrhardt vernommen werden und am Montag sollen dann die Plädoyers beginnen.



Mit staatlicher Genehmigung wurde in Braunschweig das Konserven-Technikum eröffnet. Es steht unter Leitung des Direktors Dr. Serger, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus als Spezialist für Konservierungs-Wissenschaft bekannt ist. Im Konserven-Technikum wird der Nachwuchs für Konservenfabriken, Konservenpraktiker und für geprüfte Konserventechniker ausgebildet. Wir zeigen im Bilde oben: Die Schüler bedienen eine Konservendosenverschlußmaschine. Unten: Kirschkonserven werden im Laboratorium des Technikums untersucht.

in dem es heißt, daß man kein Vertrauen zu der neuen Regierung haben könne, da sie die diktatorischen Manieren des gestürzten Generals Primo de Rivera fortsetzen wolle. König Alfons habe schon zu Beginn seiner Regierungszeit ein großartiges Programm liberaler und demokratischer Reformen angekündigt, aber niemals seien seine Versprechungen verwirklicht worden. Wenn jetzt tatsächlich das neue Regime die angekündigten Freiheiten gewähren würde, so werde die Arbeiterschaft diese Freiheiten als Kampfmittel benutzen, um Spanien von den dauernden Schwierigkeiten und von dem monarchistischen Albdruck zu befreien.

Ueber Primo de Rivera erfährt man, daß er gänzlich niedergeschlagen ist, da er niemals ein so trauriges Ende seiner Diktatur erwartet hätte. Er hoffte bis zuletzt in Ehren abgehen zu können. Er geriet beim Lesen der Zeitungen, die ihm die Wandlung der Dinge allzu deutlich vor Augen führten, in wahre Verzweiflungsfälle und beschloß, künftig keine Zeitungen mehr zu lesen.

Die Angestelltenfrage

vor dem Internationalen Arbeitsamt

Genf, 6. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Die schwierigste Frage der diesjährigen Verwaltungsratstagung des Internationalen Arbeitsamts scheint die Angestelltenfrage zu werden. Es gelang der Unterkommission für die Zusammensetzung des Angestelltenausschusses bisher nicht, zu einer Einigung zu kommen. Ein Versuch, diesen Unterausschuß mit dem Ausschuß der geistigen Arbeiter zusammenzusetzen, mißlang, da namentlich der deutsche Regierungsvertreter im Einklang mit den Forderungen der Angestellten auf eine gesonderte Durchführung bestand. Die deutsche Regierung hat durch ihren Vertreter dem Präsidenten des Verwaltungsrates einen Brief übergeben lassen, in dem sie darauf besteht, daß die Angelegenheit, die schon im vorigen Oktober unnötigerweise vertagt wurde, diesmal endgültig entschieden wird.

Im übrigen erledigte der Verwaltungsrat am Donnerstag eine Reihe laufender Arbeiten, wobei fast alle Entscheidungen auf die Apriltagung verwiesen wurden. So sollen im April die Berichte über die vor 10 Jahren in Washington geschaffenen Konventionen, die 1931 nachgeprüft werden müssen, vorgelegt werden.

Wirtschaft

Die Konzentration im Versicherungsgewerbe

nimmt weiter zu. So hat die Düsseldorfer Rückversicherungs-A.-G. eine Fusion mit der Münchener Rückversicherungs-A.-G. beschlossen. Die Generalversammlungen werden im Februar endgültig über die Fusion entscheiden. Die Maßnahme wird mit dem schlechteren Geschäftsjahr bei der Düsseldorfer Unternehmung begründet.

Dividendenvorschläge

Rheinische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, Köln. Vorschlag wieder 9 Prozent.

Gerresheimer Glashüttenwerke A.-G.: Voraussichtlich wieder 9 Prozent.

Portlandzement- und Kalkwerke Elsa A.-G., Neubeckum i. W.: Vorschlag wieder 10 Prozent Dividende.

Werdner Feintuchwerke A.-G. (Konzern Augsburger Kammgarnspinnerei): Vorschlag 6 Proz. nach 6jähriger Dividendenlosigkeit.

Augsburger Kammgarnspinnerei: Vorschlag wieder 14 Proz.

Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft Hansa, Bremen. Schätzung wieder 10 Prozent.

Dampfschiffahrts-Gesellschaft Neptun, Bremen. Schätzung wieder 10 Prozent.

phezeien, überleben.

Letzte Nachrichten

Droht ein Berliner Verkehrsstreik?

Berlin, 6. Febr. (Drahtmeldung.) Unter den Beamten der Berliner Verkehrsgesellschaft hat die Einlegung von Feierschichten eine starke Beunruhigung hervorgerufen. Eine Abordnung der Beamten erschien gestern im Rathaus und trug den Führern der Stadtverordnetenfraktionen die Beschwerden des Personals vor.

Vom technischen Personal wird darüber Klage geführt, daß die Arbeit in den Werkstätten infolge der Verminderung des Personals durch die Feierschichten nicht mehr bewältigt werden können. Es fand auch gestern abend eine stark besuchte Versammlung des Personals statt; die Stimmung ist sehr erregt und es wird bereits mit dem Ausbruch eines Verkehrsstreiks gedroht. Man wird abwarten müssen, ob es sich hier um eine spontane Bewegung der Beamtenschaft der BVG. oder um kommunistische Propaganda handelt.

Herabsetzung der Arbeitszeit im englischen Bergbau

London, 6. Febr. (Drahtmeldung.) Das Unterhaus hat Artikel IX der Gesetzesvorlage über den Kohlenbergbau, der eine Herabsetzung der Arbeitszeit von acht auf siebeneinhalb Stunden vorsieht, mit 295 gegen 198 Stimmen angenommen.

Frauenmord im alten Berliner Westen

Berlin, 6. Febr. (Drahtmeldung.) An der Klavierlehrerin Margarethe Zimmer in der Steinmetzstraße ist ein Mord verübt worden. Die polizeilichen Ermittlungen haben bereits auf die Spur des mutmaßlichen Täters geführt. Am vergangenen Montag klopfte ein Bettler an die Tür und bat um ein Almosen oder um Arbeit. Fräulein Zimmer ließ den Bettler — es soll sich um einen jüngeren Mann handeln — in die Küche ihrer Wohnung, setzte ihm eine Tasse Kaffee vor und gab ihm einige Stullen zu essen. Der Mann führte einige kleinere Arbeiten aus und erhielt dafür 50 Pfg. Fräulein Zimmer bat ihn, am Donnerstag, also gestern nachmittag, wiederzukommen. Ob er nun wirklich dagewesen ist, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Der stärkste Verdacht richtet sich vorläufig gegen den erwähnten jungen Mann. Nach der großen Verwüstung zu urteilen, die in der Wohnung angerichtet wurde, und nach der Menge des gestohlenen Gutes zu urteilen, scheinen aber mindestens zwei Personen die Tat verübt zu haben. Nach dem ärztlichen Befund muß die Tat schon in den Vormittagsstunden, vielleicht zwischen 10 und 12 Uhr, verübt worden sein.

Geschäft ist Geschäft

Kommunistischer Ausverkauf auch an Hugenbergfreunde

Berlin, 6. Febr. (Eig. Drahtbericht.)

Das Zentralorgan der KPD. hat bisher alle Meldungen über den geplanten Verkauf des Parteieigentums der KPD. abgestritten. Inzwischen scheinen die Pläne des Geheimdirektoriums der KPD., die Pläne der Herren Thälmann, Remmele, Münzenberg und Neumann, in weitere Kreise gedrungen zu sein, denn das Berliner „Tempo" weiß darüber am Donnerstag nähere Einzelheiten zu berichten, denen wir folgendes entnehmen:

„Wie weit das Geheimdirektorium bei dem beabsichtigten Verkauf eigene Vorteile im Auge hatte, lassen wir dahingestellt. Tatsache aber ist eins: Von der Anzahlung von zwei Millionen Mark sollte nur eine Million Mark durch die Bürgen gehen, die andere sollte spurlos verschwinden. Zunächst wurden

Verhandlungen mit Leuten, die Hugenberg nahestehen

angebahnt. Eine Kommission reiste im Lande umher und besichtigte die Druckereibetriebe und Gebäude. Die Verhandlungen zerschlugen sich später und es wurden neue Verhandlungen mit einem Herrn eingeleitet, von denen der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Kenntnis hatte. Daß es schließlich nicht wirklich zum Verkauf gekommen ist, ist nicht das Verdienst der Kommunistischen Partei. Um das Geschäft recht schmackhaft zu machen, garantierten die Kommunisten, in deren Besitz die Zeitungsverlage bleiben sollten, Papier- und Druckaufträge in Höhe von jährlich 7 Millionen Mark für die Dauer von 10 Jahren. Für die Durchführung des Vertrages sollten die Geschäftsführer sämtlicher kommunistischer Verlage persönlich Garantie übernehmen. Dabei sollte der Käufer das Recht haben, Angestellte und Arbeiter nach seinem Belieben zu entlassen und zu ersetzen.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" bemerkt hierzu noch, daß in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen worden sei.

Amnestie in Spanien

Sozialisten haben kein Vertrauen zur Regierung

Madrid, 6. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Die neue Regierung veröffentlicht das Dekret einer umfassenden Amnestie. Sämtliche politischen Vergehen von Zivil- und Militärpersonen werden amnestiert, die erlassenen Urteilssprüche aufgehoben und die noch schwebenden Prozesse eingestellt.

Die Linkspresse fordert aber auch energisch die Wiedergutmachung aller Schäden und Verluste, die vielen Beamten durch Entlassung und durch Geldstrafe während der Diktatur zugefügt wurden. Die Allgemeine Arbeiter-Union und die Sozialistische Partei erlassen ein Manifest,

Freitag / Samstag

Billige Lebens Mittel

Bücklinge frisch geräuch. Pfund 0.30

Heringssalat	Pfund	0.85
Mayonnaise	Pfund	1.20
Remouladen-Soße	Pfund	1.20
Jg. Hafermastgänse	Pfund	1.10
Jg. Mastsuppenhühner	Pfd.	1.40
Jg. Hahnen	Pfund	1.50
Edamer halbfett	Pfund	0.80
Holl. Käse vollfett	Pfund	1.05
Kochkäse	1-Pfd.-Dose	0.65
Edamer o. Rinde, ötlg., Schacht.		0.75

Frische Eier 10 St. 1.10 **0.95**

Kornkaffee	Pfund	0.24
Malzkaffee	Pfund	0.25
Haferflocken	Pfund	0.25
Puddingpulver	Pfund	0.38
Eiersuppen-Einlage	Pfund	0.52
Eiermakkaroni	Pfund	0.55
29er Frankweil Burgacker	Ltr. vom Faß	0.75
28er Gaubickelheimer	Ltr. vom Faß	0.95
29er Mesenich. Königsberg	Ltr. vom Faß	1.00
Münsterländer	1-Liter-Fl.	2.85
Wacholder	1-Liter-Fl.	3.20

Westf. Schinkenplockwurst ettd. Pfd. 2.-

Feine Leberwurst	Pfd. 1.00	0.70
Landsülze	Pfund	0.95
Polnische	Pfund	1.00
Bierwurst	Pfund	1.20
Weißwurst	Pfund	1.20
Streichmettwurst	Pfund	1.30
Margarine	1-Pfund-Paket	0.44
Rein Schweineschmalz	Pf.	0.65
Feine Molkereibutter	Pfund	1.75
Holl. Molkereibutter	Pfund	1.95

Erdnußöl . . . . Liter 0.88

Junge Erbsen	1/1 Dose	0.75
Gemischt. Gemüse	1/1 Dose	0.78
Jg. große Bohnen	1/1 Dose	0.78
Stachelbeeren	1/1 Dose	0.95
Aprik. Marmelade	1-Pf.-Eim.	0.50
Apfelkraut	1-Pfund-Eimer	0.50
27er Hamb. Kaiserstuhl	Preise mit Glas Fl.	1.10
28er Zeller schw. Herrgott	Preise mit Glas Fl.	1.20
26er Oppenheim. Goldberg	Preise mit Glas Fl.	1.20
Alte, Doppelkorn	ohne Glas 1-Ltr.-Fl.	3.30
Jam.-Rum Verschnitt	ohne Gl. 1-Ltr.-Fl.	4.20

Alsberg

Gelsenkirchen Akt. Ges.

Davidis Kochbuch
in Leinen gebunden, 400 Seiten stark . . . nur **95** ₰
Verkauf: Buchabteilung 2. Etage

Frisch-Fleisch

nur prima Qualitäten, eigene Schlachtungen.

Schweinefleisch

Kopffleisch	Pfund	0.60
Eisbein ganz	Pfund	0.80
Flomen	Pfund	0.95
Durchwachsen ohne Beil.	Pfd.	1.15
Roilbraten o. Fett u. schwarte Pf.		1.20

Rindfleisch

Suppenfleisch	Pfund 1.10	1.00
Bratenfleisch	Pfund 1.20	1.10
Rippenspeer m. ges. P.		1.50

Mast-Kalbfleisch

Haxen	Pfund	1.10
Nacken	Pfund	1.20
Brust	Pfund	1.30
Nierenbraten gerollt	Pfund	1.40
Keule	Pfund	1.50

Hammelfleisch

Brust und Nacken	Pfund	1.20
Schulter	Pfund	1.30
Keule	Pfund	1.40

CAPITOL

Bahnhofstr. 53 neben Alsberg

Wir bringen heute einen Großfilm, der unter dem Protektorat der deutschen Liga für Menschenrechte die auch das Tatsachenmaterial hierzu zur Verfügung gestellt hat, hergestellt wurde.

Ein Aufklärungsfilm, der auf das wärmste zu empfehlen ist
Ein Film, der für die heiligsten Rechte der Menschheit kämpft!



§ 173 St. G. B.

Kennen Sie den § 173 des St. G. B. ??
Der 3 der Unschuldige der Blutschande bezichtigen kann und sie elend zu Grunde gehen läßt.
Die verbotene „strafbare Liebe zwischen Vater und Stieftochter!"

Ein ganz großes packendes konfliktreiches Drama aus dem Leben nach einer wahren Begebenheit!

Hauptrollen: **Olga Tschechowa, Walter Rilla, Erna Morena, Paul Otto, Olga Limburg, Greta Graal, Theodor Loos.**

„Blutschande" ist vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht als volksbildend anerkannt worden.

Hierzu: Ein spannendes Uebersee Drama

Das rote Brandmal

Die Teufelsinsel — eine Totengruft der Lebenden.
Ein ergreifendes Erlebnis von der Gefangeneninsel Frankreichs.

Großes Beiprogramm

Erstklassiges Orchester: Leitung K. Fischer.

Sichern Sie sich rechtzeitig Sitzplätze, da der Andrang ein ganz großer sein wird

Anfangszeiten 3, 5.30, 8.00 Uhr. Sonntags ab 2 Uhr

Apollo-Theater

Heute Freitag 2 Uhr die große Premiere

Zwischen 17 und 14

Die Tragödie einer Jugend

Ein Film, der ohne jede Beschönigung das Leben und Erleben, das Kämpfen und Suchen unserer jungen Generation in lebenswahren Bildern miterleben läßt. — In diesem Film steigert sich die Not der Jugend zu einer erschütternden Tragödie.

Die Kinder:
Ina von Elben — Roland Varno
Die Eltern:
Ida Wüst — Fritz Alberti
Jaro Fürth — Ilse Tamara
Die Frau für diskrete Angelegenheiten:
Lya Grüning

Mit Rücksicht auf den Inhalt des Films, hat die Filmprüfstelle „Zwischen Vierzehn und Siebzehn" für den Besuch jugendlicher nicht freigegeben.

Der deutsche Standard-Großfilm

Der sturmfreie Junggeselle

(Möblierte Zimmer)

Hauptdarsteller:
Margot Landa, Yvette Darnys, Herthav. Walther, Fritz Schulz, Paul Hörbiger

Lebenschicksale packendster Art sind es manchmal, die so eine Frau Wirtin in ihren möblierten Zimmern beherbergt. — Mieter und Vermieter und all die Wißbegierigen, die in das Leben in möblierten Zimmern Einblick nehmen wollen, müssen sich diesen Film ansehen.

„BONBONS"

Eine entzückende Komödie

Die neue Wochenschau

Orchesterleitung: **Heinz Damitz**

Industrie-Kino

Selbstvertrauen
ist die Grundlage zum Erfolg!
Sie erhöhen
ihr Selbstvertrauen um 100%, wenn Sie sich

Tom Mix

in seinem neuesten u. glänzendsten Großfilm ansehen, wie er auch mit den größten Widerständen fertig wird:

Der große Diamanten-Diebstahl

Ein wildes Abenteuer d. tollsten aller Cowboys. **7 Akte.**

Sieger über tausend Gefahren —
Sieger über tausend Feinde —
Sieger über tausend Mädchenherzen —
Das ist Tom Mix!

Polizeimeister Tagejeff:

Der Sittenpaß

Ein Film in 6 Akten nach Motiven des gleichnamig. Romans v. Gabriele Zapolska.

In den Hauptrollen:
Boguslaw Samborski, — Nora Ney.

Der spannend aufgezogene Film zeigt Zustände, wie sie in jeder Stadt der russischen Grenzprovinzen vor dem Kriege alltäglich waren. Polnische Studenten als Verschwörer, ihr Gegenspieler, der Polizeimeister u. zwischen ihnen eine Zofe, sind die Figuren des sensationellen Filmes

Krieg der Lausbuben

Ein ergötzliches Lustspiel.

Die neue Wochenschau.

Niedrige Eintrittspreise:
RM. 0.40, 0.60, 0.90 und 1.50.

Ufa Schauburg

-Theater Gelsenkirchen.

Heute Freitag

nur bis einschließlich nächsten Donnerstag

Uraufführung f. Westfalen

des ersten

Ufa-Tonfilm-Romanes

Wenn du einmal dein Herz verschenkst

Nach dem Roman „Der Vagabund vom Aequator" von Ludwig v. Wohl Manuskript: Robert Liebmann
Produktionsleitung: Günther Stapenhorst.
Regie: Johannes Guter

An **Lilian Harvey**

— als lebenshungrigem Ausreißer von der Bananeninsel als Wildfang und Kopfverdreher auf dem deutschen Ueberseedampfer und in ihrem beispiellosen Aufstieg in der Hamburger elegant. Gesellschaft —

hat jeder seine helle Freude

In den weiteren Hauptrollen:
Igo Sym — Harry Halm

Die Musik mit dem mehrfach gesungenen Schlagerlied ist durchkomponiert und wird von den 60 Ufa-Symphonikern gespielt. Dirigent: Musikdirektor Schmidt-Gentner

Im Beiprogram:

Die Jagd nach Pharaos Leuchter

Ein Sensations Großlustspiel in 6 Akten

Die neueste Ufa-Wochenschau

Moderne Bildberichterstattung

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß dieses Programm nur bis einschl. Donnerstag aufgeführt wird

Aufführungszeiten: 2.45, 5.20, 7.50 Uhr.

Merken Sie sich



Waschmaschinen!



Bei Kauf einer Waschmaschine, Wassermotor, Wringer, Mangel usw. besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager. Zahlungserleichterung. Bis 10 Monate Ziel und länger. Spezialität: Erstklassige Fabrikate weltberühmter Firmen, wie Cordes, Schaede, Miele usw. Kennen Sie schon die neue, glänzend bewährte Fortschritt-Waschmaschine? Nein, dann lassen Sie sich selbige im Spezialgesch., in der **Waschmaschinen-Zentrale, Gelsenkirchen Alter Markt 2** neben dem Genesius-Lustspielhaus und **Buer, Essenerstraße 33**, ganz unverbindlich vorführen.

Palatum

der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15

Billige Molkerei-Produkte

Molkerei-Butter	Pfd. 1.50, 1.60, 1.70, 1.80,	**1.90**			
Holländer Süßrahmbutter	. . . . .	Pfd	**2.00**		
Paket Tafelbutter	in bekannter Güte	Pfd.	**2.10**		
Spelle Quarg	Pfd.	**30** ₰	**Delik Kochkäse**	Pf.	**60 u. 80** ₰
Quarg f. Kochkäse		**20** ₰	**Harzer Käse**	Rolle	**15** ₰
Vollmilch-Quarg		**70** ₰	**Mainzerkäse**	Stück	**6** ₰
Rahm-Quargkäse		**1.-** ℳ	**Bauernkäse**	Stück	**10** ₰
Frühstückkäse	Paket	**40** ₰	**Faustkäse**	2 Stück	**25** ₰
Sahne Schichtkäse	P.	**80** ₰	**Blauschimmel**	Stück	**10** ₰
Allg. Stangenkäse	Pfd	**60** ₰	**Thür. Stangenkäse**	St.	**10** ₰
Steinbusch.	vollf.	**1.20** ℳ	**Schweizerkäse**	Pfd.	**1.30** ℳ

Große Auswahl in **Holländerkäse** von Pfd **75** ₰ an
Edamer vollf. Pfd **1.20** ℳ **Tilsiter** vollf. Pfd **1.40** ℳ
Frische inländische Eier Stück **11, 12** u. **13** ₰
Saure Sahne Glas **30** ₰ **Schlagsahne** ¼ Lt. **70** ₰
roh und geschlagen stets vorrätig auch an Sonn- und Feiertagen von 7—12 Uhr vormittags
Tägl. frische **Vollmilch, Buttermilch u. Joghurt** Glas **20** ₰ — Eigene Molkereien.

Wilhelm Kruhöfer
Kaiserstraße 91 am Schalker Markt **Telefon 25090**